

Dr. J. B. Gleicher,

U n t e r .

—

Theater in Reval.

müssen aber wiederum sehr be-

(Fortsetzung folgt.)

Namens des Magistrats und sämmtlicher Bürger und Einwohner unserer Stadt haben wir nicht emangeln sollen, in dankbarer Anerkennung desjenigen musterhaften Betragens des Bezirksausschusses und Emmenthaler Regiments, wodurch selbige während der ganzen Zeit ihres hiesigen Aufenthalts auf eine so ehrenvolle Art zur allgemeinen Zufriedenheit sich ausgezeichnet haben, Hrn. Gieseler, als dem verehrten Chef dieses Regiments, unsern schuldigen Dank aufs Verbindlichste auszusprechen.

Auch in weiter Ferne, wohin ein höherer Beruf Hr. Excellenz jetzt hinzieht, beglückte Sie ein freundliches Bild der Erinnerung an Kodal, und auch unser aufrichtiger und herzlichster Dank steht als ein Zug in diesem Bilde da, wie wir mit der ausgezeichnetsten Hochachtung die Ehre haben zu verharren
Hr. Excellenz

P. H. Mitt,

—

Dankagung! — Klage und Bitte

Klage! — gegen den mir Unbekannten schwärmenden Me-
tensenten in der Chhona, welcher schonungslos, auf das —

schönte Publikum seine mit werthe Gunst, so sollen die — im
Finstern Schleichenden — sammt ihren Beurtheilungen mit

v. 182 affom.

Nicht zu drucken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Oberverwaltung in den Ostsee-Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Kessillon, Censor.

N^{o.} 26.



1829.

ਫੇ ਗੇ ਝ ਙ ਨ ਞ.

Montag, den 22. April

Redigirt und verlegt von Franz Schleicher. Gedruckt bei Lindfors Erben.

Bruchstück aus der Beschreibung der vom
Senateur, Geheimerath Murawjew-Apo-
stol, im Jahr 1820, nach Taurien un-
ternommenen Reise. *)

[illegible]

Ich führe dich, m. Fr., nicht aus den Zimmern
sondern, wie sich gebührt, von dem Ostthor, als der
Straßenanfarth, auf die Brücke über das schmale
Schmutzfläßchen Zuck-Zu. Zum Thore hereintre-
tend, stichst du im Vorhofe, einem weiten Parallelel-

*) Zum leichteren Verständniß der nachfolgenden poetischen Erzählung Puschkins, wird dieser Brief, Auszug hier am rechten Orte stehen.

gramm, dessen, dem Eingänge gegenüberliegende, kurze Seite an Gartenterassen stößt; die lange Seite zur Linken ist von der Moskei und Gefindschahsien begrenzt, die rechte von gemischten Gebäuden ungleicher Höhe, die den Palast ausmachen. Ein Thorweg unter diesen Gebäuden bringt Dich in den innern Hofraum, und Du siehst dort sogleich zur Linken eine eiserne Thür, in Arabischem Grischmaak dunt geschmückt, mit dem zweiflügeligen Adler, der den ottomannischen Mond veredelt hat.

Die Schwelle überschreitend, bist Du in einer geräumigen Halle, von deren Marmordiele rechts eine breite Treppe in die obere Gallerie führt. Doch bevor wir zuerst in der Halle und betrachten zwei schöne Fontainen, unanständig das Wasser und der Mauer in weiße Marmorblöcke ergießend; eine dem Eingange gegenüber, die andere sogleich zur Linken.

Noch bemerken wir hier einen breiten Corridor, der aus der linken Ecke der dem Eingange gegenüberstehenden Wand gerade in des Chanes Höhlenkammer leitet. Ueber der Thür liest man die Inschrift:

„Selamid-Ghirei Chan, Sohn des Gadschi-Selim
Ghirei Chan.“ *)

Eine andere Thür öffnet sich an eben diesem Corridor nach einem großen Gemache mit einem Divan

*) Selamid regierte von 1587 bis 1610.

bis zur halben Höhe des Zimmers; in der Mitte sprudelt, aus Marmor, ein Springbrunnen. Ein annuthiges, klägliches Weib, in schmelzen Stunden, wo von der Höhe die Berge rund um Wachsichissatal erglühn.

Neben diesem Gebäude befand sich der Garten, nur dem Thane zugänglich, und für ihn, vermittelt eines Corridors, mit dem Palaste verbunden. Dieser Theil ist am meisten im Verfall. Verschiedene Häuschen, in denen einst die Opfer der Wollust in Elklavere schmachteten, liefern gegenwärtig ein trauriges Bild der Verfallenen: eingestürzte Zimmerdecken, eingebrochene Fußböden. Die Zeit hat den Kreter zertrümmert, in dem die gefangenen Schönen ihre freudlosen Stunden dazu verwannten, Einem, doch nicht dem Erwählten der Seele, sondern einem grausamen Gelehrten, slavische Huldigungen darzubringen! — Am Ende dieses Gartens steht auf dem großen Hofe ein hoher sechsseitiger Pavillon mit Wittern statt der Fenster, aus dem, wie es heißt, die Frauen des Chans, ungesehen, öffentlichen Spielen, Gesandtenempfangen und andern Schaupersonen zusahen. Andere behaupten, dort habe der Chan sich an seinen Pasanen ergötzt, und sie den Favortilmen gezeigt. Unweit, auf dem untern Hofplatze mit der Marmorscala, ist ein Blumenparthie mit Orchestern und Orchestern, die einen kaiserlichen Anacron zu Lieben beglücken können.

Zwischen wie aus diesen beengenden Umgebungen ins Freie. Dem großen Thore gegenüber, am Ende des Hofes, steht auf dem Berg eine Kränze in vier Abtheilungen, mit Feuchtschäumen, Nebelgebirgen und klaren Springquellen, die von Stufe zu Stufe in feineren Becken herabrieseln. Allein auch hier geräth alles in Verfall, und das Wasser geht aus.

Hinter der Morsche, außerhalb des Hofes, ist der Wegethplatz der Thane und Eutane des regierenden Hauses der Ghirel. Ihre Staub ruht unter Grabmäthern aus weißem Marmor, von hohen Pappeln, Nussbäumen und Maulbeerbäumen beschattet. Dort ruhen Mengli und sein Vater, der Stifter der kaiserlichen Herrscherreihe. Sämmtliche Denkmäler sind mit Inschriften bedeckt.

Auf einem Hügel, links von der oberen Gartenterrasse, steht ein schönes Gebäude mit einer runden Kuppel: das Mausoleum der regierenden Gesinnung, der Gattin

des Chans Kerim-Ghirel. Eine neue Balce, besetzt mit ihr, durch die Nacht ihrer Reize den, dem hier Alles gehorcht. Jedoch nicht lange: die Edelblüthe verweilt am Morgen ihres Lebens, und der freudenvorhaute Kerim errichtete der Selbsten dieses Denkmal, zu dem er täglich wallfahrte, um in Thränen auf dem Aschenhaufen der Unvergesslichen Trost zu suchen. Auch ich wollte dem Denkmale der Schönheit meinen Zoll darbringen, doch kein Eingang führt dahin; die Thür ist vermauert. Sonderbar, daß alle Bewohner der Gegend durchaus wollen, diese Ghirel sey keine Christin, sondern eine Pollin gewesen, namentlich eine Pototzy, die Kerim-Ghirel gesehnt haben soll. Wie viel ich auch mit ihnen frist und sie versicherte, diese Sage habe keinen historischen Grund, und es sey in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts den Tataren nicht so leicht gewesen, Pollinen zu rauben, so bleiben sie doch bei der Behauptung: die Ghirel war eine Pototzy — und ich finde für diesen Sturz keine andere Ursache, als etwa die, mit Recht angemessene, Meinung, daß weibliche Schönheit, so zu sagen, ein Vergnügen der Familie Pototzy ist.

Der Springbrunnen von Wachsichissatal. (Бахчисарайский фонтанъ.)

Nach Alex. Puschkin, von Baron Georg Rosen.

Ghirel sitzt da, den Blick gesenkt;
Der Steinlein dampft in seinem Munde;
Der truchtesche Hof steht in die Runde
Um seinen rauhen Chan gedrängt.
So erst und still ist's in der Halle,
Denn ehrsüchtig sind gewöhnt alle,
Daß aus dem finstern Abgicht
Der Kammerknecht's Mißmuth spricht.
Der Kaiser herrscht nicht ein Joch
Der unglücksel'gen Hand; da neigt
Sich jeder Kamm, und all' entweichend.
Er ist allein — und freier frist
Die Brust, von Seufzern schwer gehoben;
Lebend'ger, ausdrucksvoller zeigt
Die erste Stein des herzen Lebens:
So malt uns auch im Wiederschein
Der Willenpiegel Wiederdämon.
Wird' ein Gedank mag ihn ergreifen,
Und was erhebt sein stolzer Sinn?
Will er nach Rußland endlich streifen,
Bringt sein Oeser er Peien hin.

Soll nicht das Schwerd der Rache stürzen,
Hat sich sein Herz empfindet? Ist noch
Das Bergwerk, oder stant Verderben
Das räthselvolle Genna?

Nein! er ist müd, um Ruhm zu werden;
Der müd'ge Heldennam ruht aus;
Soll Geist ist fern vom Kriegegeiz!

Ist aus dem Harem Nacht entwichen,
Ist Untreu's Haß hingefallen?
Sank liebend an des Haren Brust
Das Kind des Zwangs, der Haß und Lust?

O nein! selbst nicht zu denken wogend
Und schüchtern jedem Wunsch entsagend,
Nicht einsam still die Frau Ghirel's
Und traurig bei der Wächter Strenge,
Wo in des Harem's dämpler Ange
Die Seele nichts von Untreu weh.
Im Schattenraum der Kerkerflur
Sind sie beschämt und verachtet,
So wie Arabien's Blumenfülle
Mit Asch's ein Krebsschiff überdeckt.
In stundenloser Ordnung stehen
Dort ihre Tag' und Mond' und Jahr,
Und ach! sie werden's kaum gewahrt,
Wie Lieb' und Jugend schnell verfliehet.
So langsam schleicht der Stunden Fluß;
Einsamkeit ist des Tages Entschweben;
Im Harem wohnt ein trüger Leben,
Und selten lächelt der Genuß.

Und sie, mit legend einer Freude
Da hintergeht das arme Herz,
Vertauschen bald ihr Prachtgeschmeide,
Bald tänzeln sie bei Spiel und Scherz;
Dann sieht man sie an starrer Mauer
Im leichten Schwelmen sich ergötzen,
Wo munter spielt und wuchet die Wille,
Wo Kühlung die Platanen wehn.
In ihrer Mitte wach voll Lüste
Steht der Gemüth, dem nichts entgeht;
Will eifersüchtig die Lippe und Wille
Versteigt er alle früh und spät.
Der ersten Ordnung Nacht und Stille
Ist seine Wille, er hat's gethan!
Ist ihm Oeser des herrschers Wille,
Dass er ihn pünktlich Krenge erfüllt,
Wäre die Gebote des Koran.
Sein Herz wird nie um Liebe sehen;
Gleich einem Steinbild, kann er Heizen,
Geistlicher, loser Maat Schmähen,
Verachtung, Haß, den jarten Ton
Der Bitte, verworrenen Klagen,
Und Wutten und Geseufz' ertragen.

Erfahrung lehrt ihn Mangel: es sei,
Ob umgangesunden oder frei,
Angstlich steht des Weibes Trachten,
Ihr Weinen, ihres Auges Schmachten,
In seiner Brust hat's kein Gewicht;
Er glaubt an ihre Unschuld nicht.

Und wenn in schmelzen Sommerstunden,
Die riechen Riechen losgewunden,
Und das die jungen Mädchen gehen;
Und wenn des Brunnens Silberwellen
Der Silber Baubereiz umschwellen —
Kann er die nacht's Schönheit sehen
Mit kaltem, ruhigem Gesicht,
Der läßt sie Ghirel's ihre Spitze.
Im Harem nächstlich wohnt er
Mit kaum vernehmbar lauten Gänge
Auf weichen Teppichen umher;
In jeder Thüre hocht er lange;
Er untersucht die Ketten aus,
Um ängstlich forschen zu beschauen,
Den wellenreichen Schlaf der Frauen.
Er merkt auf's nächste Geisell,
Auf jeden Seufzer, jeden Schall;
Er lauscht sogar den Athemzügen —
Und wehe der, die weil sie schlief,
Des Fremdlingen Namen flüsternd rief,
Die einer Fremdbin nicht verschwiegen,
Was schändlich sie im Herzen trug!

Was soll Ghirel's vergehtener Tag?
Die Pfeil' erschlag; mit Widen fragend,
Und still und kaum zu athmen wogend,
Steht an der Thüre der Gemach.
Der Chan erhebt sich, erst zu schauen,
Die Thüre steht auf — er geht betretend
Zum ewigbreiten Sitz der Frauen,
Die er unglücklich mit Fuß geliebt.

In munterer Grupp, auf seidenen Decken,
Um des gedauerten Springbrunnens Becken
Umhergelagert, stant Ghirel's
Der sorglosigen Wollust.
Er schauet mit kindlichem Wohlgefallen,
Wie in der Fluth, so tief und hell,
Im Marmorgemüth'se fließen;
Und ein'ge lassen in den Quell
Die gelben Dyrgephane fallen.
Stetigkeiten gehn umher sohann
Mit lustigem Trant, und stimmen pfeiflich
Ein Lied, wellklingend und ergötlich,
Im laut durchdrungen Harem an.
(Fortsetzung folgt.)

Der Waidamak.¹⁾

(Fragment).

Abenteuer einer Klein-Russischen Erzählung
von P. Waiski.Uebersetzt von Nicolas Vorkhardt
aus Westwa.Aus dem St. Petersburger Taschenbuche: Russische Blumen
auf das Jahr 1829, Seite 227 — 300.

Erstes Capitel.

„Auff, Gatan, wie's der Pan beschickt.“

(Kleinrussisches Sprichwort.)

Vor etwa funfzig Jahren war Kleinrussland ein recht poetischer Landstrich. Wenn nun auch, meine Herren, das Leben und Treiben seiner feilschenden Bewohner ein prosaisch war und kisch, wie Sie es auch aus meiner Erzählung erfahren können, wenn Sie nämlich Geduld genug dazu haben werden — so versehen doch die weiten, undurchdringlichen Wälderungen, die weiten Steppen und die überdehnten Felder, in den Dörfern aber die halbzersallenen Hütten, und die von Reichtum und Brennnesseln bedeckten Gassen, die Phantasie in jene hrane Legen, welche bekanntlich nur den Dichtern und eigenthümlich verfallen ist. Kein reiches Geschick, unter uns gesagt, daher begegnen wir denn auch die hohen Söhne des Apoll in ihren abgetragenen und mit Dinte bespizten Kleidern, oder suchen wie sie ja selbst auf, so geschickt es — wohl nirgends als auf Dachflächern! Doch nicht von ihnen, sondern von dem Leben und Treiben der Einwohner Kleinrusslands, soll hier die Rede seyn.

Das gemeine Volk trant, aß und schlief den Winter hindurch in seliger Faulheit auf dem Ofen, in den Hefen oder Zehnhäusen sich wärmend, welche gewöhnlich zum hässlichen Gebrauch nicht getrocknet worden; und konnte diese Mühen sich nun auch mit den Taktieren in Hinsicht des Klimas oder mancher Nature

schönheiten seines Landes nicht messen, so stand es ihnen doch gewiß nicht in Faulheit und in melodiösen Liedern nach. Im Sommer bearbeiteten die Männer ihre Felder überhin, besorgten die Erndte und zogen gerne Kichmawerke, d. h. mit Spannführern nach Kisch und Salsporetschen; im Winter aber, sobald der Frost sie nicht in den Wald trieb, oder sobald der Mangel anderer Lebensbedürfnisse sie nicht zwang, ihren kleinen Getreidevorrath zum Bazar zu bringen, oder die bedürftige Armut sie nicht in die räuberische Weantweinerei irgend eines wohlhabenden Tobakantens einführte, sobald also dieses nicht statt fand, so schien es, als ob es eine Weile mit den Böden gelte, wer von ihnen nermlich am längsten zu schlafen verstände. Die Weisheit betrachtete sie in den Schenken zu, wo sie unter gegenseitigem flüssigen Butenken, beim Weantweinlosse der alten Zeit und ihres Kichmawerke Lebens genachten. Die Weiber wussten ihre Stübchen zu Weichmachen, um von großen Töge (so nannten sie das Stierfisch) von neuem aus, hielten das Häuslein rein, kochten einen flüssigen Butschisch, und warteten das Vieh ab, an Winterabenden aber spannen sie beim Schmelze der Nachtstampe, und die Nachbarninnen regierten einander graue Sagen von Horen, von wandelnden Leichnamen und Wasserrennen.

Die Diener und jungen Weiber betrachteten ihre Zeit weit lustiger zu. Im Winter versammelten sie sich gefällig auf den lodenden Weichern oder Abendvereen: hier boten nun die Kleinrussischen Schönen alle Hülfsmittel der sinnlichen Reizterrie auf, die zu traulichen Weichen zu stellen und zu loden. Zum Beschmuß einer glücklichen Kleinrussischen Diene gehörten: die Weichschick oder mit weisfarbenen Wänden geschmückten, und um den Kopf gewundenen Haarflechten; die regenbogenfarbene Placht,²⁾ das damastene oder goldbrocatische Nieder, welches unter dem Wuch von den Silberbüschen kaum zusammen gehalten ward; der weiswuchene Kuntasch,³⁾ auf dessen sich von der Taille absondenden Hüften, künstlich schwarzseidene Bildel ausgezinkt waren, und die saffianenen Schobotti oder Halsfleischen. Rabenschwarze Augenbraunen, gleiches Haar und ein lebendiges Roth auf den Wangen, ge-

1) Die Placht ist eine Art von Weichersch, oft auch die glückliche Schärze.

2) Der Kuntasch, ein Rock mit aufgeschlagenen Ärmeln.

herten zu den Hauptbedürfnissen einer vollkommenen Schenheit; es versteht sich also, daß mit Hälfte des Spiegels und eines bliesfertigen Korsetschicks, auch wohl in Ermangelung desselben, mit einer schwarzangelaufenen Akhael — helle Augenbraunen oft in glänzendschwarze verwandelt wurden, und daß das, den kleinen Wangen einzuwundene Kisch, durch den besitzenden Rabenschick¹⁾ ins Leben beschworen, oder durch Sandelholz in Weantwein aufgelöst, fertig ward. — Ein offener Schuppan, eine Kosefemühle mit rothschönen Pfisteln, rothe oder grüne Schobotti hierzu, wohl manchmal auch noch ein seidenes hülfartiges, nachlässig um den Hals geschlungenes Tuch, dies war der Tzanzanz eines Kleinrussischen Weichen. Die Wusch ward nie besetzt; legend ein Galt des sinnlichen Clubs brachte eine Gelge mit drei Salzen, eine Batsalalka, eine Schamel oder was er nur zu handhaben verstand, mit, und spielte nun alle mögliche Kleinrussische Tünze, als z. B. Dubotschi, Mitelija, Gotschik, Kofaschsch u. s. w. auf, welche nicht ermangelten, in die geschmeidigen Glieder des jungen Hausens Leben und Feuer zu bringen. —

Die Pantel (oder der weniger bemittelte Adel) lebte beinahe auf demselben Fuße. Das Herrenhaus eines Rankjunktes war nicht reich an Stuben, und sehr oft bestand die ganze Ausstattung derselben in beholenden oder reichlich gewiesenen Wänden, mit einem Heiligen-schranz und altväterlichen Geräthschaften; dann und wann klebten auch wohl Bilder — von denselben Art mit weichen Kellärern²⁾ die Gemälder des Katinus im IV. Gelonge seiner Aeneide verziert hat; — den staunenden Blick der einsittigen Besuchenden. Seiten, und nicht überall, ward den Gästen Thee gereicht, wohl aber durch die Warentucha³⁾ egest. Säfte, aus Schilddern, Kleichen, Wannen, Cerefschen, zu Hause gefestigte

Weantweinliqueure, von Zeit zu Zeit auch wallachische und Kießer-Weine, lodten damals einen anspruchlosen Gumen eben so sehr, als es in der Folge die feinen Weine aus Ungarn, Frankreich und den Rheinländern, thaten.

Dies wäre in wenig Worten die Lebensart der damaligen Bewohner Kleinrusslands. Feiertage haben freilich die Pantel dieselbe aufgezogen; sie bewirtheten ihre Gäste mit Thee und Eingemachtem; sie schauten spielen auf dem Zortepiano und tanzten Cossacken; das gemeine Volk aber hält sich noch immer an seine herkömmlichen Gedeckchen. Ich will nicht die Epoche verlassen, von der wir sprachen, und unsere Aufmerksamkeit auf einzelne Bilder derselben richten.

Der Jahrmact zu Karotew⁴⁾ zur Zeit des Festes der Kreuzerhöhung, nahte sich seinem Ende; die Gäste aus der fernsten Fremde, die Handelsleute aus Moskau, die Juden aus Berditschew und Belaja Arctwa u. s. w., drängen nun auf, um auf anderen Jahrmacten unsichere Weichschick oder unermatete Verluste aufzufuchen. Karotew begann, gleich unsern Jüdinnen und Wochsken im Herbst, zur Zeit der Zugvögel, leer und öde zu werden, und das feste Septemberwetter begründete allein mit Regen und Roth seinen unveränderlichen Aufenthalt im Seldschern und dessen Weichschick, bis zur Brannung der ersten Kräfte. Um diese Zeit stierte nun der Pan Gichent das Kamensschick seiner Tochter, der lieblichen, hübschen und guten Euphrosine, welche im Kleinrussischen Diminutiv, von Allen „Pheofschin“ genannt ward. Pan Gichent war reich, und Pheofschin seine einzige Erbin; wer wird sich nun wundern, daß der schüchternen Weichschick die Liebhaber schwarze feurige Augen, und die Freunde nahrhafter Schalschen und schmackhafter Liqueure nicht ermangelten, sich beim wohlhabenden Nachbarn einzufinden. Da mühte denn das reizende Pheofschin den den Gästen aus ihren Händen die Liqueure heranzubringen, welche sie selbst zubereitet hatte, und mit einem lieblichen sittigen Kleiden, mit zu Weiden genähten Wimpern und einer beschwignen Verbrügung, sprach sie einem Jeden die herkömmlichen Worte: „zur Gesundheit.“ So verließ beim Klang der silbernen Be-

1) Der Waidamak. Bald bezeichnet dieses Wort einen unternehmenden Waghals, bald einen Räuber; seiner Wurzel nach kommt es aus dem Tataarischen, und gilt im eigentlichen Sinne so viel als Landstreicher oder Klawling, daher bedeutet in Kleinrussland „Waidamak“ dem dasselbe, was bei den Altirischen Slaven unter „Woski“ verstanden wird.

1) Der Rabenschick, eine Pflanze in Kleinrussland. Wenn man mit derselben irgend einen Theil des Körpers reibt, so wird er augenblicklich roth, ein kläuger Gebrauch oder macht das Gesicht rauh und bringt Hitze hervor.

2) Kellärerschick, ein bekannter noch lebender Dichter; er ist Kleinrussland's „Wismann“, indem er mit gleichem Erfolge eine trauerfeste Aeneide in Kleinrussischer Mundart geschrieben hat.

3) Die Warentucha ist ein Getreide, welches aus Korn, Weizen, Roggenbrotkrumen und dergleichen mit Weantwein und Honig bereitet und warm genossen wird.

1) Karotew, Macschtschen in Ärgenrussischen Uebersetzung, mit einem sehr berühmten und reichhaltigen Jahrmact zur Zeit des Festes der Kreuzerhöhung, am 14. September.

her, und unter traulichen Gesprächen und kleinrussischen Volksliedern die Zeit, und der kurze Herbsttag neigte sich zum fruchtigen nächsten Abend. Wandering Bass stand auf und schürte sich zur Abfahrt, allein Pan Schyenko hielt laut angestimmter Gesangsweise eines jeden Kleineren, alle zugleich, schenkte Wecker auf Wecker ein, und ersuchte sie länger zu verweilen.

— „Rein, bitte mit es nicht über zu nehmen!“ sagte der wohlbeleibte Unterkammerer Knish, mein Weg geht am Abhänge des Berges dicht am Walde vorbei, die Wälder laufen zu dieser Zeit beiderseits umher, und wer weiß — vielleicht ist gar der Haidamak.

— „Wassa, Wassa!“ unterbrach ihn Schyenko, warum macht Ihr meine Gäste hänge, und wo soll der Haidamak herkommen, was hat er bei uns zu schaffen? Wenn die Fußstapfen ihm noch nicht die Füße eingezeichnet haben, und der Klotz ihm den Hals noch nicht eingeferret hat, so ist er uns jetzt gewiss nicht näher als ein funfsig Werst von hier auf dem Karotenwegischen Wege, wo er auf legend einen reichen moskowischen Kaufmann und seine Weine lauten mag. Besonders, wie Sie weiß, da jetzt alles noch Jahrmärkte zieht.

— „Aber wirklich, ist nicht vielleicht etwas vom Haidamak zu hören?“ fragte Einer von den Gästen.

— „Wie?“ — fuhr der edelste Unterkenner auf, der in seinem Kreise für einen angenehmen Erzähler galt, und eine lebendige Zeitung aller Neuigkeiten war — wie, die habt wirklich nichts von dem gehört, was in Karolensk vorgefallen ist? Nun so werde ich es euch erzählen. Mein Wasse war dort auf dem Jahrmärkte, und das mit die genauesten und zuverlässigsten Nachrichten mitgebracht. Wie diesen Worten überblickte der Unterkammerer die ganze Gesellschaft mit einer Selbstzufriedenheit und zum Theil stolzen Miene, gleich einem der schon etwas weiß was andere noch nicht wissen.

— „Ja meine Herren, sehen Sie, die Sache hat sich folgendermaßen zugetragen, fuhr der Unterkammerer fort. Der Haidamak erschien plötzlich am hellen Tage im Gebirge des Welts-Hauses auf dem Jahrmärkte. Niemand wagte es, ihn auch nur mit dem kleinen Finger anzuquälen. Die verwegensten Wägelchen fürchteten nicht so sehr seine Schritte, als seine satanischen Zerküßnisse und Hinterlist. Wie ein Leuchthaus ging er

auf und nieder mit stolz geschwelltem Kamm, und beschloß sich die Jagenden, und wohin er sich wandte, da wies der helle Haufen vor ihm, wie der Rauch vor dem Winde. Da fand sich nun, weiß Gott woher, ein Jude, der, wie das ganze Judengesamtheit, die Herkunft eben so gut als Charakters verstand. Er begab sich zum Kreisrichter, und sagte ihm unter vier Augen, nachdem er die Gesetze und das Wasser besetzt hatte, an welchem Orte und auf welche Weise man den Haidamak lebendig und ohne alle Gefahr einfangen könne. (Fortsetzung folgt.)

An Petrosilina.

Denkst Du noch mein, o Geliebter! am fernsten Ufer der Welt? Du der seligen Zeit, als uns die Kler umrauschte? Ach! da hergehe ich entlang dem Kluge Deiner lieblichen Treue. Wenn dem entsehlernen Freund, oder den Herz zu besang. Drei Jahresende schon seit mit Dein Abkist, Dein Tücheln, Dein handbrust! Aber so glühend, wie einst, schließt Dir voll Sehnsucht mein Herz.

K. B. B. Gleisner.

Mirakel.

„Koschba weit an dramatischem Talent über Schiller und Schlegel!“
Welt! mit gewaltigem Mund sprach's sein gefürchtester Feind.

K. B. B. Gleisner.

Hobdenius Namen**) an Franz Schleicher.

Was Du aus Hergentiele mit gesungen,
Das sollte durch die süßere Gedächtnis
Du mir, wo doch ein ew'ger Frühling blüht,
Und wo ich einen schönen Kranz erlangen,
Da mir das Leben bei mit letzter Frucht!
Wo ich genügt bin, in beiden Weisen
Als dort, das höchste Ideal zu preisen.

Was laßt Du jetzt um mein Gedächtnis,
Das es verweilt im allerhöchsten Wissen?
Es ist das Loos des Liebes, zu verhalten
Es ist das Loos der Liebe, zu verhalten;
Ein besseres Loos mag doch ein letzter Feind:
Er schwingt sich zu den Sternenhöhen hoch
Im Leben schon. — Wo ihm die Palmen weiten,
Wie soll er da in Todessnacht versinken! —

*) Der Zuhörer. 11. Februar 1829.

**) Indem ich dieses Gedicht aufnehme, erlaube ich nur den Wunsch des mir unbekannten Herrn Verfasser.

K. B.

Das Gedicht muß die verdienten Ehren geben.
Wie rechtlich stühen doch die Blumen drauf!
Ist nicht der Tod verzaubertes Leben
Dem Schöner, der sich schwingt zur Heimath auf!

Er leidet, wenn mit wehmüthigem Wahn
Der Freund erzählt des Freundes Lebenslauf.
Wie meine Freunde, Freund, die lieben alle,
Wie auch Githona's vaterländische Haide! ...

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannig. Notizen.

Beleuchtung

der, im liter. Belegte des Pr.-Bl. Nr. 2. und 3. befindlichen Rezensionen, die Githona betreffend. (Fortsetzung.)

Die Wortstellung, als hätte ich gesagt: die Religion führe allein zum Ideale, und der Vorwurf, daß ich die Religion eine Wissenschaft nenne, deutenden des Rec. bössige Absicht. Im Text heißt es: direct führt nun dahin nur Eine Wissenschaft. Diese ist die Religion, wenn man sie so nennen will. (Epitaphen weihen der indirecten Kelter gedacht, unter denen die Religion vorsteht.) Wie verachtet erscheint also der Ausdruck: allein, und wie ungerecht ist der Vorwurf! um so mehr, da in gewisser Hinsicht die Religion auch eine Wissenschaft heißen kann, ohne sie mit der Atheologie gleich zu stellen.

Die darauf folgende, geleitet seyn sollende Durchweisung kann ich föhlig übergehen, da sie den vorgeachteten Dilemmaten zuwider läuft, also in ein Nichts zerfällt, das eben beweisen nicht einer nähern Beleuchtung werth ist.

„Den Atromenten läßt der Verf. in der Stille des Weltalls Zöne der Fülle finden, die das Edele zwar nicht vernennen kann, die Vernunft aber zur Überzeugung des Hergens abschleibt. Seit wann steht die Fülle, abschleibt die Vernunft und ist das Herz übergeigt? Die Vernunft kann übergeigt seyn, das Herz nicht; der Verstand kann abschleiben, nicht aber die Vernunft.“

Das klingt sehr wichtig und zugleich geleitet und richtet nach Schulweisheit. Aber „so fort mit der Schulgelehrsamkeit, die Mutterwitz erstickt!“ (Mosa's Goggetyrr erstickt ov'z' adra's Goggetyrr.) Im Texte, der entsteht ist, steht so: „Erster und ständlicher wird die Andacht, wenn der Atromen bewacht um stille Mitternacht, in die unendlichen Tiefen des Himmels schaut, Bahnen ermisst, Sonnen ergüßet, und selbst in der ständlichen schwebenden Stille, weinlich sich scheinbar das Weltall zeigt, nur Leben, Bewegung und Zöne der Fülle findet, die das Edele zwar nicht vernennen kann, die Vernunft aber zur Überzeugung des Hergens abschleibt.“ Weiter und bewegender Leser wird wohl Zöne auf die Fülle beziehen, als wenn die Fülle eben sollte, das ja haarer Unsinns wäre? Aber wird (gesteht auch, das kein Sachverhalt) das Gedicht nicht gefunden hätte, i. B. daß in ausgelassen oder der statt die enthalten wäre) nicht gleich einsehen, daß j. ellipse gesprochen sei, und Zöne der Fülle

also bedeute: Zöne die Fülle oder in der Fülle, d. i. in Menge? und welche Unpartheiligkeit sollte wohl das rathen zweifeln, daß ich absichtlich die scholastischen, schärferen Begriffe von Vernunft, Verstand und Herz vernichten und die Vernunft habe zur Überzeugung des Hergens abschleiben lassen, weil in dem angegebenen Sage das religiöse Gefühl einen großen Einfluß auf die betrachtende und folgende Vernunft hat, und indem der Verstand abschleibt, jene mit dem Herzen in Einklang Überzeugung giebt? — Vernunft-Überzeugungen, wobei das Herz leer und unbedeutend bleibt, sind bei der subjectiven Religion von geringem Belang. Dies hätte der Herr Rec. bedenken sollen, der aber keinen Begriff von dem Hergensverstand zu haben scheint, der in dem angegebenen Sage sich ausdrückt. Aber richtig sollte er vor seinen Leserungen, indem er mikroskopisch spitz Dinge aufweist, die jeder Anfänger in der Philosophie zu unterscheiden weiß, sich also doch auch wohl zu kennen wissen sollte.

„Noch auf derselben Zeilenpalte, die offenbar am flüchtigsten gearbeitet (?) ist, will der Verf. aus der Philosophie die Lehre von der Unsterblichkeit schöpfen u. s. w.“

Man vergleiche damit den Satz, wie ich ihn dargestellt habe S. 10. der Githona, und dessen Entstellung in dem Wunde des Rec. Wärd so klar in die Augen, daß ich nicht brauche ein Füllhorn darüber weiter fallen zu lassen. Nur scheint es, als wenn der Rec. keinen Begriff von einer solchen höhern Ansicht hat, also noch weniger sie zu verstehen oder zu geben vermag.

„So viel Respekt wie ich zu den Ansichten ganz bekannt.“

Sah' ich denn grade unbekante gehen wollen? giebt überhaupt viel Neues unter der Sonne! — Aber das Gute kann nicht genug aufgeregt, beleuchtet und empfohlen werden, und meine Ansicht in Hinsicht der Geschichte ist gewiss noch wenig in's Praetische übergegangen, demnach wohl sehr bezeugenswert.

Mit der Andeutung der Gegenstände, die zu meinen „größten Schwächen“ gehören sollen, bin' ich in meinen Aufsätze S. 26 den Absicht: wenn nur nicht z. und S. 27 den Satz: die Natur um uns her z. im Zusammenhang zu verbinden. Dann muß es deutlich werden, wie's mit den Gegenständen steht; ob z. B. Mensch = moralische Wesen? — und ob es nicht etwas anders ist, die Mäßigkeit der Vernunft aus der Natur zu erklären, und: vernünftige der Vernunft die Mäßigkeit der physischen Natur und deren Verbindung mit

der physischen des Menschen zu entschleiern, ohne daß „durch eine geniale Freiheit die Geschichte mit zur Natur geschlagen“ werden dürfte.

„Außer dem Denker und Nichtdenker — totum non datur.“

Und doch! denn giebt es nicht Falschdenker, Schlechtdenker, Unsicherdenker, Schwachdenker?

Ehre weiß nicht die Bemerkung, daß Niemand ohne Examen unterschneide diese, „mehr als eine stets wachsende Kontrolle könnte aber nicht zu wünschen sein, wenn die freie Individualität des Lehrers nicht darunter leiden sollte.“ Aber in Anwendung ist zu bemerken, daß früher die Theologen auch examiniert werden sind, aber nicht in der Strenge und aus dem Gesichtspunkte wie jetzt, und daß zwar allerdings eine Prüfung in der Geschichte statt findet, aber nicht nach den von mir bezüglichen Ansichten, weil diese nicht Norm sind.

Die Frage: „Bedürfen die Männer etwa dessen (d. i. des zum Unterrichten in der Geschichte nöthigen Bildungspunctes) gar nicht? und kommt ihnen die Weisheit so *Sola soluta*?“ lautet wichtig, ist aber ganz überflüssig, da ich ausdrücklich sage: zum nöthigen u. Vortrage der Geschichte u. gehört eine vielseitige Bildung u. c.

Oder so ist die Stellung des letzten Satzes, als wäre über den Vortrag der Geschichte Nichts gesagt oder etwos, was nicht dahin gehöre, und als ob ich mit dem Worte: pragmatisch Alles bezeichnen wolle, ohne Gehalt, wenn man S. 41 und 42 meines Aufsatzes gehörig würdigt.

Il più sicuro è sempre

Il giudicio più tardo;

E s'inganna chi chiedo al primo sguardo.*

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Neval.

(Fortsetzung.)

Der *Egypta* folgte „Kabale und Liebe“, „Tromschelch des Schiller. Madame Dünne gab die Wilhelmine. Daß ihre Leistung als solche ganz vorzüglich war, versteht sich von selbst, indem sie ganz für Kaufmannsrollen geschaffen. Der Dünne, Herr. Wurm, gab diesen kalten, eingefüllten Kunst mit ihrem Zeit und Erfolg. — Madame Böw — von zweiter zu Witz, trat zum ersten Mal als Louise Miller auf. Eine Aufsteigerin in solchen Rollen — sollte nicht gut sein. Daß sie gut memoriert habe, erkannte man deutlich, denn die Fesseln ließ sie ungenutzt, aber monoton von den Lippen.

*) Das schönste Mädchen finde ich stets die sichern. Derjenige irrt, welcher schon dem ersten Anblick trauet.

Im Namen der Civil-Verwaltung in den Ostsee-Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Nefflitz, Censur.

Ist zu drucken erlaubt worden.



C S S S D N A.

Montag, den 29. April

Verlegt und verlegt von Franz Schiefker. Gedruckt bei Lindfors Erben.

Prolog.

am Namensfeste Ibro Majestät der Kaiserin
Alexandra Fedorowna,
und Ibro Kaiserliche Hoheit der Großfürstin
Alexandra Nikolajewna,
und am Geburtsfeste Seiner Kaiserl. Hoheit, des
Thronfolgers und Großfürsten
Alexander Nikolajewitsch,
den 2ten April 1829
auf der Algaer- und Renaler-Wädhne gesprochen.*

Der Winter rauhe Wochen sind entwandnen;
Der Himmel schaut herab mit mildern Blick;
Es dehnen sich die Tage heitre Stunden;
Wald kehrt im Blütenkranz der Mai zurück;
Wald hat sich auch die Kankult eingefunden;
Dinaut ruht Jung und Alt der Freiheit Glück:
Da wird geknallt auf grünen Wiesenmatten;
Da sanfter Freuden weiten kühle Schatten.

Und an den Pforten dieser Festlichkeitswonne
Sticht eines Fests lächelnde Gestalt,
Besetzt den Kranz der ruhender Sonnen,
Von treuer Jugend Obergang umwallt.
Wie herrlich wird die Sommerluft klingen,
Wenn auf zum Thron der Kaiser Segen fließt,
Wenn in der Schöpfung neu erwachten Leben
Irgi Millionen Wünsche aufwärts schweben!

*) Dort von Mad. Dünne, hier von Herrn Klemm.

Die Landesmutter ist's, für die wir stehen,
Der hohe Stellung, edler Witters Takt,
Die Tochter, ihr zum Ebenbild ersehen,
Sich thätig schmeißend an der Eltern Werk.
Wie schon empörte zu Gottes Sternschnuppen,
Der Interplanetenlicht und folg bewegt.
Das ganze Kaiserthum mag Gott bewahren,
Die Wädhne, und die tapfern Heldenhaaren!

R. B. W. Schiefker.

Aus Otto Ignatius Tagebuch seiner Reise nach Italien.

(Fortsetzung.)

Den 2ten Juli. Die Marcus-Kirche war heute unser erstes Ziel. Die vier bronzenen Pferde des Hippus scheinen noch folger da zu stehen, nachdem sie die Kiste aus Paris gemacht haben. Die Facciatia der Kirche, mit den schönsten Mosaiken auf Goldgrund, nach Gemälden des Tizian und Veronese, giebt schon einen Vorbegriff von der Pracht ihres Inneren, welches ein ewiges Denkmal der ehemaligen Macht und Herrlichkeit Venedigs bleiben wird. Durch brennende, schön gegossene Thore, welche einst der Sophien-Kirche in Constantinopel gehörten, tritt man in das dunkle erste Heiligtum, wo die heilige Zeit schon den Mosaik-Fußboden an mehreren Stellen gesenkt, und den goldenen Grund der Wände gekunkelt hat, von denen colossale Mosaikbilder alter Wei-

sie herabschauen. Der größte Reichtum ist an dem Altar verschwendet, den zwei Säulen von Marmor und zwei von Verde antico stützen. Die Brenz'sche Thüre der Sacristie, von Sansevero, ist ein Werk seiner vollendeten Kunst. Unter den vielen Relief-Köpfen, welche sie schmücken, findet man den Künstler selbst mit seinen Freunden Tizian und Veronesi. Nicht minder schön sind die kleinen Brenz'schen Statuen, die vier Evangelisten, ebenfalls von Sansevero's Meisterhand. — Eine Denkcapelle bemerkt ein wunderbares Madonnenbild, vom heiligen Lucas höchst eigenhändig gemalt; doch giebt es in Italien noch so viele Kirchen, die sich desselben Ruhms rühmen, daß der heilige Lucas wohl nur als Wunderthäter so viele Werke schaffen konnte. Uebrigens sind die ältesten Heiligenbilder noch alle aus der byzantinischen Schule. Den Schatz der Kirche sahen wir nicht, wo man unter andern ungläubigen und unmöglichen Dingen auch das Original-Manuscript vom Evangelium des heiligen Marcas zu besichtigen behauptet.

Auf der Piazza nahmen wir den republikanischen Löwen, die Säule des San Theodoro, zwischen welcher ehemals der Richtplatz war, und einige Egyptische Antiken in Augenschein, die zur Verzierung des Platzes sehr zweckmäßig aufgestellt sind, und füigten dann die Marmorsäulen des Palazzo Ducale hinzu, la scala dei giganti genannt, weil zwei große schöne Statuen des Sansevero, Mars und Neptune, sie schmücken. In den Vorhallen zeigte man die Dessinationen, wo der Scharfsinn der Republik die heimlichen Anklagen hinlegen zu lassen wußte; die Vincencassen, welche sie verdrängen, haben die Franzosen mitgenommen.

Die Bibliothek muß höchst merkwürdige Documente und Manuscripte enthalten, — die hoffentlich mit der Zeit zum Vorschein kommen werden, da man sie seit dem Untergange der Republik nicht so ängstlich mehr verbirgt. — Den ersten würdigen Gebrauch hat Dreu von der jetzigen Erleichterung ihrer Benutzung gemacht, und dadurch seine höchst interessante und vollständige Geschichte der Republik Venedig geliefert. La Sala del gran consiglio ist einer der größten Säle Europa's, mit unähligen Antiken verziert, deren Betrachtung allein mehrere Tage erfordert, und viele Bogen füllen würde, aber da ich noch unendlich viel mehr und Schöneres im Vatican zu erwarten habe, so lenkte ich meine Aufmerksamkeit besonders auf die unähligen großen Bilder, welche Heilenthäten der Venezianer und ihrer

Dogen vorstellen; die meisten von ihren besten Meistern gemalt, als von Paolo Veronese, von Palma, Tintoretto, Bassano, Zucchi u. s. w. Jedoch muß man die Geschichte Venedigs genau kennen, um in ihr Interesse ganz einzugehen. Einen eigenen großen Eindruck machen die Bildnisse der Dogen, welche in einer ununterbrochenen Reihe, vom ersten bis zum letzten, hoch und um den Saal hängen, und gleichsam eine Reihe bilden durch die Einseitigkeit ihres Gesichtes. Deslo größer ist die Verschiedenheit ihres Ausdrucks. Fast alle sind meisterhaft gemalt; die schönsten schienen mir von Palma Vecchio und Tintoretto. Unter einem jeden Kopfe ist ein weißer Streifen mit dem Namen des Dogen angebracht; nur eine einzige Stelle ist leer geblieben, und statt des Bildnisses ein schwarzes Leichenbrett hin gemalt, als schreckliche Warnungstafel für die übrigen. Der Doge nämlich, dem diese Stelle gehörte, Marino Faliero, starb unter dem Walle des Scharfschüßers, von der vereinigten Junta verurtheilt, weil er die republikanische Verfassung hatte umstürzen, und die Macht an sich reißen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Springbrunnen von Batschissarai.

(Бахчисарайскій фонтанъ.)

Nach Alex. Puschkin, von Baron Georg Rosen.

(Fortsetzung.)

T a r a n t i e l o.

1.

Der Himmel giebt dem Menschen Thedien,
Prüft oft durch Unglück sein Gemüth;
Glückselig, wer, nach langem Sehnen,
Im trüben Alter Mella sieht!

2.

Glückselig, wer so muthvoll blühet,
An der berühmten Donau fällt;
Denn Odens Jungfrau, liebevollend,
Gibt auf ihn zu in jener Welt.

3.

Glückselger doch der Sorgenlose,
Der Fried' und Lust im Herzen hegt,
Jacema, dich, wie eine Rose,
Im stillen Harem liebend pflügt!

Es sagen — doch wo ist die Schöne,
Der Liebe Stern, des Harems Licht!
Ach, trüb und bleich, vernimmt sie nicht
Doch ihr geweihten Lobes Lied!
Sie weiß, so wie dem Vetterchlag
Die Palm, ihr junges Haupt hernieder;
Jacema kennt nicht Spitz und Lieder,
Seitdem der Ejan die Treue brach!

Er brach sie Dir, Grünsiedel!
Wer ist so schön wie Dein Gesicht!
Du schlingst Dein schwarzes Haar um mich
Umarm' um Deine Ellenbäume;
So dunkel, wie Dein Augenpaar,
Ist keine Nacht, kein Tag so klar!
Der Liebes sehnstuchsvollen Blicken
Spricht aus aus Dir mit solcher Kraft;
Nur Deine Flammenhaare sprechen
Sich eine trübende Leidenschaft!
Wie kann ein Herz, von sie besungen,
Nach einer Andern verlangen,
Und Deiner Schönheit Reiz verachten,
Indes ihm kalt und ungewissen
Und einjam jede Nacht vergeht,
Seitdem ein Fürstentum aus Polen
In seinen Harem dich bezieht.

Erst unlängst sah Marie sich
Hier unter fernem Himmelsstrich!
Unlängst noch in der Heimath Stille
Wahrt ihrer Schönheit Augenblicke.
Der erste Winter, einzig im Witz,
Er nannte sie sein Heilighaus.
Ihr leiser Wunsch, ihr Kienchenwille,
Dem Alten war's Gesetz und Pflicht;
Er kannte nur ein einzig Streben:
Daß, wie ein Leucht, klar und licht,
Der der geliebten Tochter Leben!
Doch nicht ein einziger Augenblick
Ist Nummer ihre Seele trüb,
Und daß noch in der Ehe Glück
Der Jungfrau seltsam Gesicht,
Erinnert sich an den vollen Liebes,
Er war so anmuthvoll, so klar
Ihr schmelzend blaues Augenpaar,
So wie ihr Winken und ihr Widen.
Was Schöne ihr Natur verlieh,
Das mußte noch die Kunst erhöhen;
Mit ihrer Hand wußte sie
Dem Grünsiedel ein Haar zu weben,
Da ward oft um Mariens Hand
Die Schaar der Beiden und der Weiden,

Und anderer, der sie sie empfand,
Der wußte in ihrem Kummer blühen,
Denn ihr zarte Mühen
War keine Liebe sich bewußt;
Von ihrem Bräutchen umgeben,
Im Vatergeschloß, rann in Lust
Dahin ihr unabhängig Leben.

Wie lang ist's her? Da kommen wild
Laternenherden angestiegen:
So schnell nicht betten Flammenbogen
Sich über's riste Kornfeld!
Und weimsucht vom Kriegeswüthen,
Erstarrt das segensreiche Land;
Das ländliche Vergnügen schwand,
Wo Wälder grünten, Dieser blühten.
Das prächtige Schloß ist leer und leer;
Mariens Halle schweigt vom Kummer.
Die Handkapsel, wo unter
Die heil'gen auf's im kalten Schlummer,
Sich jetzt ein neues Grabmal
Mit Kreuz und Kissenwappen prangen.
Der Vater todt, sein Kind gefangen!
In's Schloß der geiz'ge Gede gehn,
Und die verbotenen Land' erlangen,
Gedrückt von seinem schweren Loth!

Am fernem Hof, in fremden Mauer
Muß hier die junge Fürstin trauern!
Marie, eingekerkert, weicht
Und weilt dahin in stiller Harme.
Der kaiserliche Ejan verachtet die Arme,
Und seinen kurzen Schlaf verschwänd
Der Besessenen, ihr Heilighaus;
Gedrückt hat er schon für sie
Des Harems peinlich kreuzige Stütze;
Der Weidwälder lenkt nie,
Seit's Tag, seit's Nacht, zu ihr die Schritte.
Wenn sie zur Ruhe will, nicht es
Hält ihr mit diensteifigen Händen;
Wie darf er zu Marien her
Weidwälderliche Wälder wenden.
Im Harem ist sie allein
Mit ihrer Sklavinnen still verbergen,
Und des gefangenen Mädchens Sorgen
Darf selbst der Ejan nicht lästlich sehn.
In seines Harems fernem Theile
Hat man zu weihen ihr erlaubt,
Und dort vertritt sie sich; man glaubt,
Doch dort kein Kind der Erde weilt!
Der einem Vätergesehne Bild
Dreht ein kumpfe Nacht und Tage —
Und träumt sanft die Geretteten,
Da ist's, wo Hoffnung, engemüth,

Bei demschönen Glanzen schimmert,
Das nahe Rand der Seligkeit
Den seltsamen Geist umhimmert.
Da betest sie in Gedanken, weit
Von allem Grame, die sie benüht;
Und wenn umher die Fährlichkeit
Sich fast schneidet in der Wollust Freuden:
Ist hier ein heil'ges, brennt und blüht
Im Winkel, den ein Wunder schlägt.
Es wohnt in dem Weltgittern
Der Mensch, verliert in süß'ger Lust,
Er in Hodgegott in seiner Brust,
Ein heil'ges Unterpfand vom Himmel! ..

(Fortsetzung folgt.)

Der Waidanak. (Fragment).

Aventur aus einer Klein-Russischen Erzählung
von P. Baskij.

Uebersetzt von Nicolas Vorwardt
zu Moskwa.

Aus dem St. Petersburger Taschenbuche: Nordische Blumen
auf das Jahr 1829, Seite 227 — 300.

Erstes Capitel. (Fortsetzung.)

Am Mitternacht also überfiel mein Jude mit Schchern und Diebstählen unversehen den Waidanak, als dieser gerade unter freiem Himmel, ich weiß nicht an welchem wüsten Orte, sein Schlüßchen hielt, beschwor den Banbetrüßer, welchen seiner um sich gezogen hatte, verbannte den benachbarten Hülfsgeist dreißig Länder weiten weg, und übergab den Charakteren den ausgesandten Kasken, die ihn augenblicklich fesselten und nach Gluschoff abführten. Ja, aber auf lange war er freilich nicht gefangen: bei der Ueberfahrt über den Kiewen, verbannte er plötzlich seine Widerkennung; alle vörlig Mann an der Zahl konnten weder Hand noch Fuß rühren, obgleich sie sahen, wie mit einem Male das Wasser im Kiewen aufbrausete, ein schwarzes Pferd mit Feuer-Augen auf den Prachin sprang, wie Charakteren sich auf dasselbe setzten, endlich über Fuß und Ufer hinführte — und mit aber glücklicher Reise! sich höflich empfahl. Sechs Stunden nach dem Vorfall vermogten sie erst alles zu erzählen, bis dahin blieben sie und ihre Pferde wie versteinert auf dem Prachin stehen. Dem Juden

ging's noch öfter: — er war plötzlich verschwunden, und zwar so, daß man nicht wußte, ob er ins Wasser gefallen oder in Rauch zerflossen sey. Ja, der Satan hat seinen Knecht wohllich bestraft, daß er den Liebling verrathen.

„Ja, ja, der Waidanak ist ein entfesselter Teufelskünstler; bläst er ins Wasser, so brennt es, steckt er die Hand gegen den Wald aus, so flüht der Wald zur Erde,“ versetzte eine wohlbeladene Dame, wobei sie nach Beendigung ihres Ausspruchs, einen andächtigen Seufzer vor sich herseigte.

„Und ein toller Waghals!“ — sagte der edelmüthige Tschermitscha hinzu — „mit einem Duzend seiner Burschen mißt er sich auf eine ganze Warentcaravane, die aus hundert und mehr Fahren besteht, fürchtet weder Gewehr noch Spieß, pfeift, ruft: Kopf zur Erde! und alles brückt sich zu Boden, bis er die Fahren an allem geplündert hat, was nur theuer und kostbar ist.“

„Nun, meine Herren, was habt Ihr da für eine Lust,“ unterbrach sie nochmals der Wirth vom Hause, „allerlei seltsame, unheimliche Neuigkeiten auszukramen! Da habt Ihr nun auch meine arme Nichte eingeschreckt, seht 'a mal hin, wie sie dort im Winkel sitzt und die Augen voll Wasser hat.“

Phroschaken saß in der That in der Zwickung, während welcher sie die Gasse nicht bewachte, mit geradem Kopfe in einem fernem Winkel. Ihre Zähne zeigten von Traurigkeit; Seufzer bewegten den kalten Waden, auf den runden vollen Wangen flammte bald eine leichte Röthe auf, bald verschwand sie plötzlich, und eine Blässe überzog das liebliche Gesicht. Die grauenhaften Erzählungen waren es freilich nicht, die das liebliche Mädchen in Trauer versetzten, nein! sie waren ihr gleichgültig, sie vernahm sie nicht; aber gerade vor einem Jahre hatte sie diesen Tag mit dem Geliebten ihres Herzens gelebt. — Demjan Kwestschinski war der Sohn eines benachbarten Edelmanns; der Vater war unbemittelt, hatte aber seinen Sohn in Kiew erzogen, und ihn vor vier Jahren aus seinen letzten Mitteln zum Dienste für den Vater angeheiratet. Demjan diente mit Auszeichnung, ward bald zum Officier befördert, und kam ein Jahr vor der Zeit unserer Erzählung auf Urlaub zu seinem Vater. Er ward mit dem Hause des Pans Grikento befreundet, erblühte Euphrosinens,

verlebte sich leidenschaftlich und erklarte ihr seine Liebe, welche denn auch vom schüchternen Mädchen erwidert ward. Von ihrer Liebe, seinen persönlichen Vorzügen und der segnenden Einwilligung seines Vaters zur feurigen Hoffnung ermuntert, sandte er seine Brautwerbung zum Pan Grikento, bekam aber eine beläugende und abschlägige Antwort, die von bitterem Spott, der unaussprechlichen Zeugnissen des Stolzes eines reichen kleinrussischen Pan von altem Adel, begleitet ward. Der Vater Euphrosinens gab zur Antwort, daß er seine Tochter einem armen Schluider, welcher überdem in seiner adelichen Stammtafel nicht drei Generationen aufzuweisen im Stande wäre, gewiß nicht zur Gemahlin geben werde. Weber Euphrosinens Thänen, noch ihre Versicherungen: daß sie außer Demjan Kwestschinski nie das Weib eines Andern werden würde, vermochten den eigenmächtigen Asten zu erreichen. Seit jener Zeit hatten sich die Liebenden nur schüchtern erklart, doch einander stielich zugeschworen, sie: — daß sie ihre jungschulichen Haarscheitlen nur unter einem Nonnenkleide lösen, er: — daß er sich nur mit einer feindlichen Kugel vermählen würde. Demjan erstete hierauf zur Armer ab, und seit zehn Monaten harte und sah man nichts von ihm. Euphrosine trauerte und verzog heiße Thränen; doch ihr Kummer war gleich dem Kummer eines Kindes — nicht tief, er zerbrach ihr Herz nicht ab, und griff ihre jugendliche Schönheit und Frische nicht an. Nur an ihrem Namensfest, wo sich ihrem Gemüthe die Vergangenheit vergegenwärtigte, war sie trauriger als gewöhnlich, und obgleich sie sich in Gegenwart der Gasse zu weinen schämte, damit der böse Kummer keinen nachtheiligen Einfluß daraus folgern möchte, so versank sie doch in ein anhaltendes Nachdenken, und kufste und veränderte sich im Gesichte, wie wir oben erwähnt haben. Ihre Vater war demnach der erste, der es bemerkte, denn die Gasse hatten bei ihrem Ziehen und Schwanzen keine Zeit dazu.

— „Was ist dir, liebes Kind? — sagte er, indem er zu ihr trat und ihre einen Fuß auf die Stiene drückte. Fürchte nichts, Gott ist uns allen gnädig. Er wird es nicht zu lassen, daß ein Engel wie du, daß eine solche liebe und gehorsame Tochter von den Ueberräubern und Räubern der Waidanank-Schaar etwas erleide. Das sind alles Wüthenden: Charakteren ist nicht in unsere Nähe und nicht es auch nie fern. — Ach! ich hab' es ja ganz vergessen, daß wir an unserm Namensfeste

keine Musik haben; das ist ja in der That traurig, besonders für junge Mädchen, die Köpfechen sind es nicht gewohnt, still zu bleiben.... Heil! Stegko!“

Stegko, 1) Kammerdiener und zugleich Käufer des Pans Grikento, erschien in der Thüre in einer zerfetzten Swita 2) barfuß, mit halbgeöffnetem Munde; er bestaute seinen flinken Blick auf den Pan, und harzte des Weibchen.

— „Lauf! über Hals über Kopf, trage's Weib, und hole den blinden Nestler mit der Pandura her. — „D Jimmel! — trachte Stegko betäubt, indem er die Achseln ruderte und nicht von der Stelle wich.

— „Das Jimmel bekommiß bu an die Ohren, wenn du dein Mant noch aufmachst.

— „Wie du weißt, Pan! antwortete Stegko eben so, wobei er sich noch immer nicht von der Stelle rührte, — aber draußen ist die Nacht schwarz, der Regen gießt aus Eimern, der Koth geht bis über die Knie, und die zum Nestler ist's so weit, das Haus liegt am Ende des Dorfs, ja, und da sehen die Leute ich Nacht beim Hohlweg einen schwarzen Hund, und alle sagen einstimmig, es sey der Vampire. Wer weiß, vielleicht ist es der Nestler selbst. Diesen blinden Waldtrüffler halte nicht ich allein für einen Horenmeister. — — „Pack dich fort, eh ich die Lunge beher! — schrie Grikento auf, und ließ ihn ins Weichhaus hinaus.

Da war nicht zu helfen: der arme Stegko mußte sich mit dem höchst unangenehmen Auftrage auf den Weg machen. Dachte aber letztere er seinen Verbruch, indem er unter bitteren Klagen den Koth auf der Gasse mit den Füßen knetete, wobei er natürlich seinen Pans nicht schonte, und folgende Worte stöhnweise vor sich herbrumnte.

„Ja, ja, 's Sprichwort ist wahr: lauf! Satan, wie's der Pan haben will!.... Ihm mag's wohl seyn in der warmen, heißen Stube zu liegen, und mit den Gassen seinen Schließern zu saufen: ja, selbst, an meiner Stelle sollte er es probieren, in solchem Wetter, in einer solchen Finsterniß herumzuwandern.... Ja, und wohn noch! Ach! du heil, Mutter Gottes!.... Oh!....

1) Stegko, Diminutiv im Kleinruss. von Stephan — Nestler ist gleichbedeutend mit Vetter.

2) Die Swita, ist eine Art Kittel aus eigenem gewebtem Tuche, und der gewöhnliche Rock des gemeinen Volkes in Kleinrussland.

wer da! wer spektakelt da! was zischelt da!
 Na, ich glaube, das kommt von den weissen Blättern
 unterm Regen.... Na, ich fürchte nichts, und siehe
 meinem Mann; mit lebendiger Wollst werde ich schon
 über die Leiden, und die Blätter — bu, bu, bu,
 bu, das ist nicht unser Eins! Na, was kommt das
 mag kommen! ich habe im Nothfall immer mein Mittel
 gegen die Leiden — das Kreuz, und für die Lebendigen
 — den Knittel.... Wenn ich so bedenk, und es aber
 mal so recht bedenk, warum bin ich denn nicht selbst
 ein Pan! Ich würde Schmalz essen, soviel mir beliebt,
 Kissen und Kissen voll Geld küssen, auf dem Esen
 schlafen, und zum Spass sollte mir der Pan Geykeno
 über den Knittel springen, oder ich wollte ihn mitten in
 der Nacht ausschicken, alle Blinden und Panduristen aus
 der ganzen Gegend zusammen zu holen.... Wachte
 es ihm so leicht auf dem Regen liegen, als es mir
 leicht wird, mich ihm zum Gefallen hier im Roth herum-
 zuschleppen, und den Weg mit Händen zu suchen....
 Kein Sterchen am Himmel, kein Lichten in den
 Hütten, alles schlief.... 's ist wahrhaftig die beste Zeit
 auf den Strohen herumzuliegen! ein braver Mann jagt
 jetzt einmal seinen Hund heraus. Na, Gott sey
 Dir gnädig, Pan Geykeno! Lauf! Satan, wie's der
 Pan haben will.... Ki!

Ein plötzlicher Schrecken lichtete die Füsse des ar-
 men Stregko, und diesmal war es kein eitel Schreck-
 nitz, ein mächtiger Schlag auf der Schulter, von einer
 im Dunkeln unsichtbaren Hand, drückte ihm in den
 Ohren wieder, wie ein unerwarteter Donner Schlag; eine
 Todeskälte durchströmte seine Glieder.

— „Guten Abend, Freund! — liesh sich zu glei-
 cher Zeit eine sehr seltene Stimme hören, welche bewies,
 daß der Eigentümer weder Kreuz noch Knittel bewies.

— „Guten Abend, wenn es nicht anders seyn
 kann.... Wer bist du denn: ein Leutze, ein Wollsch
 oder gar der? fragte Stregko mit zitternder,
 gebrochener Stimme; das letzte Wort blieb ihm im Halse
 stecken.

— „Das wirst du schon erfahren, wenn du ein
 Stuch Weges mit mir gehst, antwortete der Unbekannte
 mit einem schallenden Gelächter. Ich habe gehört, die
 Pan Geykeno gebe nicht sehr darmherzig mit die um:
 in einer solchen Nacht, doch einer einsitigen Kamme
 wegen, einen so braven Wuchsen auszusuchen.... Nein,

wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich ihm seinen Spass
 so versetzen, daß er nicht bald zu sich kommen sollte.

— „Wie kann ich mit dem Pan fertig werden?
 es ist ja mein Pan! das Sprichwort sagt: mit einer
 Pistole wirft du eine Stange nicht zerhauen.

— „Ja, wohl zerhauen, wenn du's nur verstellst:
 darin liegt nicht die Kunst, daß die Stange dick und
 stark ist, nein, sie liegt darin, man weiß wie man's
 ansetzt die Stange zu zerhauen.

— „Preßst die Wahlzeit! hane du 'a mal falsch
 darauf los, so tanzt die Pistole die auf den Rücken
 zurück.

— „Einsatzpfeil! vor dem Wolf flüchtet, muß
 also auch nicht in den Wald gehen. Hästst mit mir
 zusammen leben sollen, wie ich in der weiten Welt mich
 so herumgetrieben habe — da hättest du erfahren, daß
 man solche Stangen mit einem dünnen Riemen durch-
 hauen kann. Höre 'a mal, ich will die lehren aus
 Steinen Wehl zu mahlen.

— „Recht gern, ich bin bereit zu horchen.

— „Fällt es dir schwer deinem Pan Geykeno
 zu dienen?

— „Ja wohl, mit und meinem Rücken!

— „Wärest du ihm nicht lieber einige Schritte
 vom Leide?

— „Meinetwegen mag kommen was kommen
 will, aber schlechter kann's nicht kommen!

— „'s versteht sich, wenn du Versuch genug dazu
 haben wirst. Du bist ein Mäde und verstellst es nicht,
 für dich zu sorgen, ein verständiger Kerl hat aber im-
 mer etwas für den Nothfall im Hinterhals.

— „Ja, ja, ganz gewiß, ja! aber wo soll man es
 hernehmen, wenn man's nicht hat? Beim trocknen Holz
 ist kein Rand zu finden.

— „D wenn's darauf ankommt, so findet es sich
 schon, wenn die Hände nur da sind. Höst 'a mal:
 Pan Geykeno wird, wenn seine Gäste aufbrechen, mit
 schwerem Kopfe zu Bette gehen und so einschlafen, daß
 man ihm die Pistole am Hute abfeuern kann, und es
 es doch nicht hören wird; das Fräulein wird, wie alle
 junge Mädchen ihres Alters, auch fest einschlafen, und
 das Fräulein, das schläft ja immer wie die Ragen. Du
 allein mußt wach bleiben. Nach Mitternacht, so unge-
 fähr um diese Zeit, werde ich an der Gartenthüre klopfen;
 die mußt du alsdann flugs aufmachen. Es nicht dange,
 es wird Niemanden ein Haar gekrümmt, nur die Erde

des Pans Geykeno sollen etwas leichter, und die Kissen
 tiefer werden.

— „Nügemacht, die Hand drauf. — Hier ka-
 men sie an die Schlacht.

— „Nun auf Wiedersehen an der Gartenthüre!
 eief der Unbekannte. Stregko sah sich um, jener war
 schon verschwunden.

— „Gott bewahre und behüte uns! dachte Stregko,
 indem er ein Kreuz schlug: das war gewiß eine Ver-
 suchung! Nein! ihm verkaufe ich meine Seele nicht, er
 mag seyn was er wolle, Mensch, Gespenst oder der teu-
 beste Satan selbst! In diesen Gedanken näperte er sich
 dem Häutchen des Panduristen.

Der blinde Nestel schlief schon. Das Klopfen
 an den Laden weckte ihn auf; er öffnete das Guckfen-
 ster, und nachdem er die Ursache des so späten Besu-
 ches erfahren hatte, eief er ein siebenjähriges Mädchen,
 seine Enkelin und Zuhörerin, aus dem Schlafe.

— „Diesel! Grezchen! siehe auf, jähde einen
 Spahn an und gib eine von den neuen Smita's und
 meine Tschobotti her. Der Pan hat nach uns' geschickt
 — da ist nicht viel zu sprechen; seine Gnade ist mit
 eben so wenig zuwider, als sein Geld.“ —

Die gebohrne Kleine eief sich die Augen und
 vollzog den Befehl, reichte dem Alten das Nöthige zu,
 klebte sich an, brachte die Pandora und geleitete den
 Alten an der Hand, wie sie es immer that; die Ar-
 muth bewachte die Hütte.

Die lustige Schmaus beim Pan Geykeno be-
 fand sich gerade auf dem höchsten Gipfel des Jubels, der
 alte Pandurist wurde jauchzend empfangen. Der Pan
 streich ihm mit der Hand über den grauen Schädel, ließ
 ihm ein Glas Brantwein bringen und sagte:

— „Wo hast du denn gestekt, Alter, daß du mir
 so lange nicht vor Augen gekommen bist?

— „Verzeiht mir Schuldigen, hoher Gönner, erst
 gestern Abend kam ich vom Jahrmakz zu Karolowez
 zurück, wo ich eine Woche lang gewesen bin.

— „Was hast du denn dort neu's gehört? fragten
 mit einem Male mehrere Stimmen durcheinander.

— „Oh! viel, recht viel! antwortete der Blinde
 mit leisem Kopfschütteln. Ein unerwarteter Gast war
 auch da, der Haidamak! — Ja, wie aus dem Wasser
 tauchte der hervor, brachte den ganzen Jahrmakz in

Verwirrung; alles, groß und klein, posante klag von
 ihm, eben so plöglich verschwand er auch, und niemand
 weiß, wie und weshalb.

Die Gäste umgaben den Panduristen, und er erzählte
 ihnen die Mädchen von Charkuska, die beim Wolke
 im Gange waren, brinaze auf dieselbe Weise, wie der
 dicke Unterhändler es gethan hatte. Und das alles
 ist mir so in den Kopf geathen, setzte der blinde Sän-
 ger hinzu — daß, als ich vom Jahrmakz kam, unter-
 wegs der Name Haidamak! Haidamak, in Einem fert
 mit in den Ohren summt. Um nun den schrecklichen
 Menschen los zu werden, dessen Name mich keine Mi-
 nute lang wehlig, und meiner Enkelin und kleinen Zö-
 herin Angst über Nacht machte, — nun, da schlug
 ein Liddchen vom Haidamak zusammen. Wenn es der
 thebaren Gesellschaft gefällig ist, so werde ich es....

— „Sing! Freund, sing! jauchzten ihm die Gäste
 aus allen Winkeln zu. Nestel regte die Pandora,
 warf das rosenfarbene Band, an welchem sie befestigt
 war, um den Hals, seine gelaufigen Finger durchliefen
 die metallnen Seilen, und hierauf begleitete er sein
 Spiel mit folgendem Liede: 1)

Wer ist's, der um Mitternacht
 Hebr Wald und Klüfte hin,
 Mit Pfeilen, Bögen, Leuten
 In den Heiden dirst! — Es ist der Haidamak!
 Gleich einem Gehe kommt er her,
 Wer ihm ist seine Rettung!
 Ein schwarzer Windbruch führt
 Haidamak's Spuren hinweg.

Wer ist's, der um den Diefen ganz allein,
 Ein grüner Wäpewoll, schleicht,
 Und Jung und Alt in Furcht versetzt?
 Wer ist der böse Meister? — Es ist der Haidamak!

Der dach nur — und Schläfer fallen
 Und springen ohne Schlafst auf;
 Und die Ducaten regnen sich
 In der Reichen vollen Kisten.

1) Der Uebersetzer hat dieses Lied nicht metrisch übertragen,
 sondern klop in seiner angenehmen Weise: den was
 trefflichen Rhythmus der deutschen Sprache, dem poeti-
 schen bei Originalen gleichsam angelehnt, und dadurch
 einen Parallellismus der deutschen Stellen mit dem
 russischen Worten begründet, — welchen Umstand er hiermit
 andeutet, um nicht der Unkunde kritisch beschuldigt zu
 werden.

Wer ist's, der so scharf belauert
Der tollten Auer's Gerüche,
Als Schlinge sich in ihre Seelen sticht?
Wer ist der Dämon? — Es ist der Haidamak!

Ein Hund ist er der Seele und des Leibes.
Den wilden jungen Wärschen
lehrt er die wilde That, —
Und führt sie mit sich in den Forst —

Der Alte hatte sein Vieh noch nicht beendigt, als plötzlich ein unerwarteter Kirm sich an der Hausthüre hängen ließ. Die Gäste saßen zusammen; der Hausherr warf sich unwillkürlich zur Thüre; dem blinden Hesperid entglitt die Pandura, er ließ die Hände sinken, und es schien, als ob er sich Gewalt anthäte, um aufzusehen. Cupressine allein hob ihr Köpfchen in die Höhe, und überfahnte leiter die Gesellschaft. Ob es nun ein Vorgeschick einer unerwarteten Freude, oder ein flüchtiger Gedanke war, was sie aus ihren schwermüthigen Träumen weckte, das erfuhr niemand, weil niemand sie darum befragte. Was konnte aber auch den Gästen jetzt daran gelegen seyn? Es besteteten Alle mit einer Art zaghafter Erwartung ihre Blicke auf die Thüre, und blieben wie versteinert auf ihren Plätzen stehen.

(Ende des ersten Capitels.)
(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Die Bibel ist eine Perle, die auch in unreinen Händen noch immer Glanz behält; — ein Schwert, das auch in knastloser Hand noch immer Wunder thut.

Die Bibel ist das sicherste Organ, um zur ganzen evangelischen Christenheit reden zu können, und um die letzte allenthalben zu verstehen.

Jeder Ausdruck der Bibel gleicht einem Brunnen, der, je mehr man daraus schöpft, desto mehr nachquellen läßt.

Ein kurzer Spruch, eine kleine Geschichte der Bibel vermag oft der Seele die verlorene Kraft wieder zu geben. So geht unsere Erwählung im Troste des Winters von einem Funken aus.

Die Bibel ist ein großer Garten, ein Wald voller Fruchtthäume der edelsten Art. Mag denn immerhin Jemand sich ein besonderns Gärtchen anlegen zum Hausbedarf; nur verschmähe Niemand den einfach angelegten, häufig so kunstlosen, aber desto ergiebigeren, großen, allen Menschen Erquickung bietenden, herrlichen Göttergarten. Daraus nimm! — Sprichst Du: „Mandere

Baum ist mir zu hoch!“ — Es mag seyn! Aber da steht auch mancher edle Strauch, zu dessen süßlicher Frucht der Kleinste gelangen mag. Und wachset nicht das Kind mit der Zeit auch das Höchste erhaschen und sich aneignen? Oder meinst Du, die Bäume jenes Gartens wären für unser Klima zu fremdartig? Das wahrhaft Fremdartige, bei uns nicht Gehelbende, ist leicht an seiner Gestalt, an seinen Blättern zu erkennen; das Alermeiste aber eignet sich vorzüglich für unsen und für jeden Boden. — Undankbarer! preise Gott, daß die natürlichen, wilden, vererblichen Gewächse des Heidenthums bey uns ausgerottet wurden; daß wie in der Natur, so in der Geisteswelt Arien nach Europa übergepflanzt wurde. Wilde mit Dank auf Deine Güten, wie in Dein Herz; in beiden würde es gleich wüsten aufgehen, ohne die Gaben des Himmels.

Dr. F. B.

Bemerkungen.

Da ich in Erfahrung gebracht, daß es die Meinung vieler, jedoch nicht aller, ist, die hochachtbaren Petersburgerischen Correspondenten dieser Zeitschrift, seien nur Eine Person, und zwar Herr F. A. Gehard, so sehr ich mich zu erklären veranlaßt: daß sich Alle, die diese Meinung gegen, gewaltig irren, indem die genannten Herren drei, sowohl durch Rang, Stand und ihre Berufs-Objecte, gänzlich verschieden, als durch ihre Schreibart durchaus verschiedene Personen sind. Sollten scharfsinnige Spitzer das nicht schon längst erkannt haben?
F. S.

In der 4ten No. der Dörpischen Zeitung dieses Jahres befindet sich eine Anzeige des Epistols Kuhnemann aus Anken, worin in welcher er sich den bisherigen Hülfsbedürftigen mit seinen Stilen, seinem Schil-Apparat u. i. w., auf eine den gründlich Sachkundigen bewundernde Weise empfiehlt, — diese Anzeige — im ungeschicklichsten Sinne — lesen wie aber auch in der 12ten No. des Braunschen Wochenblattes, jedoch mit dem Unterschiede, daß dort in der ersten, und hier in der vierten Zahl gesprochen, dort der bekannte Name, und hier der unbekanntere der Gebrüder Liegners gelesen wird. Ist dieser Umstand nun auch an und für sich in Reuel bekannt genug, so dürfte es doch nicht schaden, wenn er auf ihn aufmerksam zu machen. — Die Kunstgeschicklichkeit und Wissenschaft der Gebrüder Liegners wollen wir übrigens nicht in Zweifel ziehen, jedoch würde es sehr zu wünschen, daß sie sich jenen Umständen wegen rechtfertigen und dieses nicht nur zur Bewundigung derer, die bei ihnen Hülfe gesucht! Wir glauben dieses sogar verlangen zu dürfen, denn es betrifft das Auge, das Leben, den zärtlichen und wichtigsten Sinn, der durch ungeschickte und unvorsichtige Behandlung nur zu leicht den traurigsten, unersetzlichen Schaden nehmen kann.

Die Pränumeranten-Listen werden im Verlaufe dieses Halbjahres gegeben werden.

Ist zu denken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Verwaltung in den Ostsee-Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Rossillon, Censur.

Wer ist's, der so schief belauert
Der tolen Jüngers Streiche,
Die Schlinge sich in ihre Seelen flicht?
Wer ist der Dämon? — Es ist der Heilmann!

Ein Kind ist er der Seele und des Leibes.
Den wilden jungen Wuthen
Lehrt er die böse Kunst,
Und führt sie mit sich in den Hock! —

Der Alte hatte sein Red noch nicht beendet, als plötzlich ein unerwarteter Klum sich an der Hausthüre brem ließ. Die Gäste sahen zusammen; der Hausvater wies sich unwillkürlich zur Thüre; dem blinden Nachsicht entlegte die Pandura, er ließ die Hände sinken, und es schien, als ob er sich Gewalt anthäte, um aufzusehen. Cupressine allein hob ihr Köpfchen in die Höhe, und überhäute heiter die Gesellschaft. Ob es nun ein Vorzeichen einer unerwarteten Freude, oder ein schätlicher Gedanke war, was sie aus ihren schwermüthigen Träumen weckte, das erfuhr niemand, weil niemand sie darum befragte. Was konnte aber auch den Gästen jetzt daran gelegen seyn? Es hielten Alle mit einer Art zaghafter Erwartung ihre Blicke auf die Thüre, und blieben wie versteinert auf ihren Plätzen stehen.

(Ob des ersten Capitels.)
(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Die Bibel ist eine Preie, die auch in unreinen Händen noch immer Glanz behält; — ein Schwert, das auch in krafftloser Hand noch immer Wunder thut.

Die Bibel ist das sicherste Organ, um zur ganzen evangelischen Christenheit reden zu können, und um die letzte allemaltheit zu verstehen.

Jeder Ausdruck der Bibel gleicht einem Stein, der, je mehr man daraus schäpft, desto mehr nachquellen läßt.

Ein kurzer Spruch, eine kleine Geschichte der Bibel vermag oft der Seele die verlorene Kraft wieder zu geben. So geht unsere Erwärmung im Froste des Winters von einem Funken aus.

Die Bibel ist ein großer Garten, ein Wald voller Fruchtthume der besten Art. Mag denn immerhin Jemand sich ein besondres Gütchen anlegen zum Hausbedarf; nur verschmähe Niemand den einfach angelegten, häufig so kunstlosen, aber desto ergiebigeren, großen, allen Menschen Erquickung bietenden, herrlichen Gartengarten. Daraus nimm! — Sprichst Du: „Mancher

Baum ist mir zu hoch!“ — Es mag seyn! Aber da steht auch mancher edle Strauch, in dessen süßlicher Frucht der Kleinste gelangen mag. Und wachset nicht das Kind, wenn es nicht immer höher greifen, und nicht es nicht mit der Zeit auch das Höchste erhaschen und sich aneignen? Oder meinst Du, die Bäume jenes Gartens wären für unser Klima zu fremdartig? Das wahrhaft Fremdartige, bei uns nicht Gehörende, ist leicht an seiner Gestalt, an seinen Blättern zu erkennen; das Allermeiste aber eignet sich vortreflich für unsern und für jeden Boden. — Undankbarer! preise Gott, daß die natürlichen, wilden, verderblichen Gewächse des Heidenthums bey uns ausgerottet wurden; daß wie in der Natur, so in der Geisteswelt Asien nach Europa übergepflanzt wurde. Wilde mit Dank auf Deine Fütern, wie in Dein Herz; in beiden wüßte es gleich wüßte aussehn, ohne die Gaben des Hems.

Dr. F. W.

Bemerkungen.

Da ich in Erfahrung gebracht, daß es die Meinung vieler, (nicht jedoch L.) und Zym, die bedachteten Peterbergischen Correspondenten dieser Zeitschrift, seyn nur Eine Person, und zwar Herr F. A. Gehard, so sehe ich mich zu erklären veranlaßt: daß ich Alle, die diese Meinung gegen, gewaltig irren, indem die benannten Herren drei, (jeweil durch Rang, Stand und ihre Verhältnisse) getrennt, als durch ihre Schreibart durchaus verschiedene Personen sind. Sollten (sachkundige) Später das nicht schon längst erkannt haben?

In der 4ten No. der Dörpffchen Zeitung dieses Jahres befindet sich eine Anzeige des Epistols Kuhnmann aus Amsterd., in welcher er sich den künftigen Heilsverheißungen mit seinen Brüdern, seinem Schiel, Apparat u. s. w., auf eine den gründlich Sachkundigen bedenkliche Weise empfiehlt, — die selbe Anzeige — im buchhändlerischen Sinne — lesen wir aber auch in der 12ten No. des Rheinischen Anzeigerblattes, jedoch mit dem Unterschiede, daß dort in der ersten, und hier in der vierten Zahl gesprochen, dort der bekannte Name, und hier der unbekante der Götterdämonen gelesen wird. Ist dieser Unfand nun auch an und für sich in Real belang genug, so dürfte es doch nicht schaden, wenn er auf ihn aufmerksam zu machen. — Die Kunstgeschicklichkeit und Wissenschaft der Götterdämonen wollen wir übrigens nicht in Zweifel ziehen, jedoch wäre es sehr zu wünschen, daß sie sich ihres Umstandes wegen rechtfertigen, und nicht nur nur Verwägung derer, die bei ihnen Hülfe gesucht! Wir glauben dieses sogar verlangen zu dürfen, denn es betrifft das Auge, das Sehen, den zureichen und wichtigsten Sinn, der durch ungeschickte und unvorsichtige Behandlung nur zu leicht den besten, unerschöpflichen Schätzen beraubt kann.

Die Predikanten sind werden im Verlauf dieses Halbjahres gegeben werden.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Obereverwaltung in den Pflze-Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Roskillon, Censur.

(Zu No. 27. der Esthona gehörig.)

X n

die geehrten Leser der Esthona in R e d a l.

Mögen die verehrten Leser doch nachstehende, so gegründete, als nothgedrungene Darstellung beherzigt aufnehmen! Die Unternehmung der Herausgabe der Esthona war mit so vielen, zum Theil unendlich ermüdenden Schwierigkeiten verknüpft, daß es in der That ein Wunder genannt werden konnte, daß dieselbe wirklich zu Stande kam. Nur die Hülfe so vieler Edlen, die in Esthland, besonders in Rokal wohnen, und die vaterländische Kunst und Wissenschaft so gern unterstützen, vermochte es dieses Wunder zu bewirken.

Die Kosten waren auf ein Jahr bedacht, indem jeder derselben sich gewissermaßen flüschweigend durch seine Unterschrift verpflichtete, das Unternehmen mindestens ein Jahr hindurch zu unterstützen. Es sind aber eine Menge solcher Zuschriften nach Verlauf eines viertel und halben Jahres eingetroffen; wodurch es höchst schwierig wird, die ferneren Kosten der Herausgabe zu decken. — Ob zwar nun diese Zeitschrift es bisher nicht zur Vollkommenheit hat bringen können, so blühte doch durch den Zutritt mancher, durch Kenntniß, wie durch Gesinnungen ausgezeichneten Männer als Mitarbeiter, die schöne Hoffnung auf, und ward von Patrioten freudig und ermunternd ausgesprochen: daß sie sich nach und nach auf eine Stufe heben werde, wo sie den ausländischen Journalisten nicht nur gleich kommen, sondern viele derselben sogar überertriffen, und dadurch dem Vaterlande, dessen Namen sie führt, ein ehrenvolles Denkmal setzen dürfte. Ob diese Hoffnung je erfüllt werden wird, das hängt einzig und allein von der ferneren Theilnahme des verehrten Publikums ab. — Es ist unnöthig, noch etwas für die Sache zu sprechen, wenn die Sache nicht für sich selbst spricht. —

Der Redacteur der Esthona.

Wen ich, der so scharf belauert
Die stillen Augenb' Striche,
Als Schlange sich in der Seele flicht?
Wer ist der Dämon? — Es ist der Gaidamat!

Ein Feind ist er der Seele und des Leibes,
Den wilden jungen Wuthen
Lehrt er die böse That,
Und führt sie mit sich

Der Alte hatte fei-
giglich ein unerwartete
hören ließ. Die Gähle
herr warf sich unwillig
Nieder und entsetzte die
ten, und es schien, als
aufzusehen. Cuprosine
Höbe, und überhaute
nun ein Vorgefühl eine
flüchtige Gedanke war,
gen Träumen weckte, da
sie darum befragte. W-
jetzt daran gelegen seyn
Zeit zaghafter Erwartung
und blieben wie versteinert

(Ende des
Buchs)

Ap h

Die Bibel ist eine
Händen noch immer G
das auch in kraftvoller H
Die Bibel ist das f
evangelischen Christenheit
letzte allenthalben zu v

Jeder Ausspruch der
der, jemehe man daraus
läßt.

Ein kurzer Spruch,
bei vermag oft der Seel
geben. So geht unser
Winter von einem Junt

Die Bibel ist ein gi
Freudthume der edelsten
Jemand sich ein besonde
bedarf; nur verschmide
ten, häufig so kunstlos,
allen Menschen Gequidm
garten. Daraus nimm!

Im M

Baum ist nie zu hoch! — Es mag frucht! Aber
da steht auch mancher edle Strauch, zu dessen lieblicher
Frucht der Kleinfie gelangen mag. Und wächet nicht
das Kind, lernt es nicht immer höher greifen, und wird
es nicht mit der Zeit auch das Höchste erfassen und sich
anmaßen? Das muß der A. w.

Bei Georg Eggers in Reval ist zu haben und durch alle
gute Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

APOLLO

Sammlung auserlesener Gesangstücke aus Opern, Oratorien Con-
certen etc. mit Begleitung des Pianoforte 1. Heft Pr. 12 Gr. 54 Xr.
Rhn. enthaltend: N° 1. Cavatine Scene und Rondo für Sopran
oder Tenor aus Romeo und Julia von Zingarelli, N° 2. Recit. und
Duet für Sopran und Bass aus Alexander in Ephesus von Lind-
paintner. N° 3. Cavatina für Bass oder Alt aus Achilles von
Paer. N° 4. Duet für 2 Soprane aus Così fan tutte von Mozart.
N° 5. Aria für Bariton aus Faust von Spohr. N° 6. Duet für
Sopran und Tenor oder Bariton von Carafa. N° 7. Terzett für
2 Soprane und Tenor oder Bariton, ohne Begleitung.

Viele der zahlreichen Besitzer der von allen Musikfreunden als zeigekun-
stler und literarisch beifällig aufgenommenen Liedersammlung Arion, haben längst
den Wunsch geäußert auch eine hübsche Sammlung von grossen Gesangstücken zu
erhalten, demzufolge dieses neue Unternehmen begonnen und einer gleich ersten
Aufnahme gewärtig ist. Man erhält in dieser Sammlung eine Auswahl der vorzüg-
lichsten Producte aus dem grossen Schatz alter und neuer Compositionen des In-
und Auslandes, und durch Mannigfaltigkeit des Inhalts, wird dafür gesorgt, dass jede
Stimme in jedem Hefte etwas Passendes findet. Die ungemeine Wohlfeilheit wird
durch die beifällige Bemerkung, dass der Inhalt dieses Hefts einzeln, in gewöhnlichem
Notenstiche, 2 bis 2½ Thlr. kosten würde, hier aber für 12 Gr. geliefert ist, genugsam
dargestellt.

ARION Sammlung auserlesener Gesangstücke mit Pianoforte Begleitung in Heften von
24 Seiten gezeichnetes Velinpapier 1.—12. Heft 4 4 Gr. 18 Xr. Rhn. — (Diese
12 Hefte enthalten 93 Nummern.)

ARION etc. mit Guitarre Begleitung in Heften von 16 Seiten 1.—4. Heft 4 4 Gr.
18 Xr. Rhn. (Diese 4 Hefte enthalten 33 Nummern.)

Durch sorgfältige Auswahl des Inhalts, bestehend aus Liedern, Romanzen, Duettli-
no's etc. aus alter und neuer Zeit mit leichter Begleitung, sind diese Hefte bei vielen
schon liebe Hausfreunde geworden; sie enthalten was in kleinen Musikzirkel vorzugs-
weise anpricht, jede Stimme findet etwas Passendes darunter und der äusserst geringe
Preis gestattet es wohl, dass bei jedem Musikfreunde ein Exemplar bereit liegen kann.
Beide Sammlungen werden, ungeachtet der heiligen Aufzeichnungen von Neidern und
Nachdruckern, mit grösster Sorgfalt fortgesetzt.

ORPHEUS Sammlung auserlesener mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung in Heften
von 48 Seiten Taschenformat 1.—8. Heft 4 4 Gr. 18 Xr. Rhn. Die Partitur
dann 2 Gr. 9 Xr. Rhn.

Diese 8 Hefte enthalten 56 Nummern der beliebtesten Männerquartetten und an-
derer mehrstimmiger Gesänge von verschiedenen Componisten. Die sorgsamste Aus-
wahl mit welcher diese Sammlung ferret fortgesetzt wird, der sehr geringe Preis,
auch das äusserst gewählte Format (man kann diese 56 Gesänge bequem in der Tasche
tragen) lässt erwarten, dass die sehr lebhaft Theilnahme an dieser Collection, sich
immer mehr steigern wird.

AMPHION Sammlung auserlesener Tänze für das Pianoforte zu leichter Ausführung
eingesammelt, bestehend aus Originalen und Arrangements beliebiger Melodien aus
Opern etc. 1.—2. Heft 4 4 Gr. 18 Xr. Rhn. enthaltend 13 Nummern.

Da die unpassendsten Sachen dieser Art aufgenommen und solche zu möglichst
leichter Ausführung auch für minder Geübte eingerichtet werden, so ist die Progres-
sion der auch für diese Sammlung gewürdeten günstigen Aufnahme, zu hoffen.

Braunschweig, im Juli 1828.

F. Bussc.

Wer ist's, der so haßlich belauert
Der stillen Augen Strenge,
Zu Scham so in ihre Seiten flieht?
Wer ist der Dämon? — Es ist du!

Ein Feind ist er der Seele und
Den milden jungen Wurzeln
Lehrt er die böse Kunst —
Und führt sie mit sich!

Der Alte hatte sei
gänglich ein unermartete
körn ließ. Die Götze
herr warf sich umwülst
Niederst entgelte die
ten, und es schien, als
aufzusehen. Cupressin
Götze, und überhaute
nun ein Vorgefühl eine
stüchtiger Gedanke war,
gen Träumen weckte, da
sie darum befragte. Wi
selt daran gelegen seyn
Art jaghafter Erwartun
und blieben wie versunken
(Ende des
Forts)

Ap h

Die Bibel ist ein
Händen noch immer G
das auch in kraftloser H

Die Bibel ist das f
evangelischen Christenheit
legtere allenthalben zu v
Jeder Ausspruch der
der, jemehe man daraus
läßt.

Ein kurzer Spruch,
bei vermag oft der See
geben. So geht unsel
Winters von einem Jun

Die Bibel ist ein gi
Fruchtbäume der edelster
Jemand sich ein besondere
bedarf: nur verschmäh
ten, häufig so kunstlosen,
allen Menschen Erquickun
gatten. Daraus nimm!

Im N

N^o 28.



1829.

E S E H D N A.

Montag, den 6. May.

Redigirt und verlegt von Franz Schleicher. — Gedruckt bei Lindfors Erben.

Der Sonntag.

Sinnig hat das Christenthum den Sonntag erkoren
zum Tage des Herrn. Erinnerung er doch durch seinen
Namen schon an die Quelle alles Heils und aller Ge-
nesung, — an das allgemeine Weltlicht, und zugleich
an die besondere Sonne, die, nach einem blutigen Un-
tergange, am dritten Tage wieder hervorging aus dem
Schatten des Todes.

Viel Segen hat dieser Tag über das Menschengeschlecht gebracht. Er hat die alte Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde versöhnt, hat lange den Armen am Geiste Nahrung, den Wilden Muth, den Wüthen trügerischen Erleichterung, den Erschlafften Erholung gegeben, und fort und fort der Allgütigkeit, bey der, sie mag nun geübt oder seiner seyn, das Herz leicht verleiern, gekwehrt. Er ist eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zum Feste für das Höhere im Menschen und zum Tage der Aussaat für Gottes Ernte geworden, ist immer tröstlich gekommen und tröstlich vergangen, und daher, schön bekränzt von der Dankbarkeit seiner Pfleglinge, mit eingetretten in den Ehrentempel der Zeiten. Wäre es möglich, eine geheime Geschichte des Sonntags zu liefern, welches Schauspiel der Freude würde sich da dem Raumenden Auge enthüllen!

Noch dümmert der heilbringende Tag — der Tag des Herrn — wesentlich für uns heraus; noch behauptet er den Ehrenplatz unter seinen Weibern; und ge-

führt scheint sich sogar zu heben in den neuesten Zeiten die ermattete Religion zu seiner Feier. Wilder! Schwärmer! heget und pfleget jenes neuerwachte Wohlgefallen am Tage des Herrn; hebet die Füßsprecher dieses Tages; erhebet euch in eurer Kraft, und seiet ihn in tiefem Glauben und in frommer Andacht!

Dr. F. W.

Morgenbegrüßung des Sonntags.

Komm, Tag des Herrn, der du den Namen triffst von der Sonne, komm' und streme Sonnenlicht in die Nacht meines Geistes!

Aus dem Abgrunde der Zeiten rief der dich hervor, der Sonne und Schild ist!

Sei willkommen meinem Freyen, und gefeiert von allen Christengemeinschaften, die heute vom Schlafe erwachen!

Du bist der Lieblichste unter den Tagen der Woche, der Wohlthäter vom Throne Gottes, der Ruhe auf Erden gebietet; du bist der Freund des erschöpften und wunden Lebens, der Aengern ihm darreicht zur Stärkung, und Abgehend zur Fortsetzung der Reise!

Führe mich zu den Quellen, die nimmer versiegen, zu den frischen Wassern, aus denen die Seele Gesundheit schöpft und ewige Jugend!

Erscheine mir als Bild des großen Sabbath, der andern wird, wenn vorüber ist der heilige Vorabend des gegenwärtigen Lebens!

Versammle die Menschen vor Gott, daß sie sich in des Vaters Nähe erkennen für Brüder, und geschickt werden, ihr Kreuz getreulich und müthig bis auf den Hügel des Todes zu tragen!

Gebt verächtlich unerschrocken durch Abgerissenen, ungeschändet durch Verwundeten, unerschrocken durch Unglück!

Der Herr gebe die Ehre und den Segen eines selbigen Festes!

Dr. F. W.

Aus Otto Ignatius Tagebuch. seiner Reise nach Italien.

(Fortsetzung.)

Gewiß gäbe die tragische Begebenheit des Pallero einen interessanten Stoff für ein historisches Trauerspiel, in welchem die eigenthümliche Localität viel mitwirken müßte.*) — Sehr schön gemalt ist das Deckenbild von Paul Veronese, Venedig vom Ruhm gekrönt, d. h. schön in der Art dieses Meisters, nicht durch die Composition, welcher Einfachheit mangelt, sondern durch die Gluth und Lebhaftigkeit der Farben, die wahrlich so bewundern ist. Dello schöneres ist das große Bild von Tintoretto, sein berühmtes Paradies, vielleicht das größte, was jemals in Oel gemalt worden. Das Gemälde der Figuren ist unglaublich; wenn man aber hört, daß 1300 Köpfe auf dem Bilde sind, so vergeht einem leicht die Lust, die besten Heranzuschauen. In einem Nebenzimmer zeigte man uns einen vorzüglich schönen Palma Vecchio, einen Dogen, der vor einer Madonna kniet, von mehreren allegorischen Figuren umgeben, welche die Söhne bezeichnen, die unter Venedigs Herrschaft gehlitten. Nicht ohne ein geheimes inneres Gehen weit man in den dunkeln ersten reich verzierten Sälen des Pallastes, und tritt endlich in den Dreijahrsaal des Dogen, wo sein selbster Sitz, und rund herum die Stühle der Nobilität stehen. Man glaubt die Geister der großen Männer über ihnen schweben zu

sehen. Eine solche Versammlung muß einen herrlichen Anblick gewährt haben! Gewiß that der Gedanke auch viel dazu, daß zwei Welttheile vor der Nacht dieses Venedigs zitterten; denn innerer Geistes konnten sie sich wahrlich nicht rühmen. Gerade als die Republik am mächtigsten war, fühlte sich das Volk am unglücklichsten, und beispiellos sind die heimlichen Grausamkeiten, durch welche die Klugheit der Dogen ihre Tyrannen zu erhalten wußte. — So zeigte man uns den geheimen Gang, der unmittelbar aus den Gemächern über die berühmte Brücke (ponte del sospiro) in die ewigen Gefängnisse führte, entweder unter die glühenden Mauersteine, oder in die Keller, wo die Unglücklichen im Wasser verschmachteten. Wer einmal über diese Brücke ging, sah den Himmel und das Tageslicht nie wieder, und nur wenig bedurfte es oft dazu. — Die Zimmer, wo die fremden Gefandten empfangen wurden, sind ebenfalls mit Veroneses Regenbogen-Flächen ausgeschmückt, und so wunderbar erhalten, als hätte der Künstler sie so eben vollendet. Daraus beweist sich wohl, daß es nicht so sehr an den Farben liegt, als an der Art sie zu mischen, und die Unterbemalung für die Überbemalung vorzubereiten, wenn Oel-Gemälde sich verändern und nachdunkeln. Denn gleichzeitige Künstler, die oft in einer Stadt, oder gar in einem Pallast malten, wie hier Veronese und Tintoretto, bezeichnen sich gewiß derselben Farben, und doch findet man ihre Arbeiten jetzt in so verschiedenem Zustand. Besonders gefährlich ist aber wohl das Imposieren der Farben bey der jetzigen französischen und italienischen Schule, wenn man sich nicht stark genug fühlt, alle prima zu vollenden; und daher werden wohl alle die Bilder der französischen Academie, die jetzt durch ihre Größe (d. h. durch ihre Breite und Höhe) imponiren, in einigen Jahren in Nacht und Graus verschwinden, indes die kleineren, sorgsam gehaltenen Werke der neuen deutschen Maler, über deren fleißige Ausführung sich jene kleinen Geister wegsetzen und aufhalten, immer schöner hervortreten und der Nacht weit widerstehen werden. — Der Pallast enthält eine so große Sammlung von den schönsten Werken des Palma, Veronese, Tintoretto und Zucchi, daß man wohl nie anders diese Meister und ihre Schüler besser studiren kann. Da es fast lauter große Bilder sind, deren Bedeutung nur denen interessant werden mag, welche die Geschichte der Republik in allen Details kennen, so verliert sich auch schon durch ihre Menge die Erinnerung daran so

*) Der Verfasser hat diese Begebenheit später wirklich sehr dramatisch bearbeitet. Das Werk ist mir gleichfalls zur Anwendung für diese Bilder anvertraut worden, und führt den Titel: Marino Pallero, Doge von Venedig, Trauerspiel in 5 Acten.
B. S.

leicht, daß man nur einige herrliche Köpfe des Tintoretto, und einzelne leuchtende Gestalten des Veronese und Zucchi lebhaft getrieben sind.

Unter den Säulengängen des Pallastes sahen wir mehrere Tische mit Schreibern besetzt, deren Fäden in fortwährender fließender Bewegung blieben. Wie gingen näher und merkten nun erst, daß es eigentlich nur Schreibmaschinen, oder Secretaire waren, denen Leute aller Art, als Schiffsanwälde, ihre Gedanken conscribiren. — Hier saß eine ältliche Frau und heulte — wahrscheinlich war es Creco-Büchsenmacher, denn sie hatte der werthen Familie den Tod ihres Hausvaters zu vermelden; — dort ein junges Mädchen mit schelmischer Miene; — vielleicht schrieb sie einer guten Freundin daß sie Beant sey, — oder diktirte gar ein Vagabond amoralis an den Geliebten selbst; — dort ein Greis mit grauem Haar und Bart — er schickte seinem Sohne den Segen in die Ferne nach, und wünschte ihm la grazia della Santissima Madonna. Aber wie kalt, wie gleichgültig blieben dabei die Prieststeller! Kann man es ihnen übel nehmen, wenn man bedenkt, in wie viele Geheimnisse, Freuden und Leiden, ein solcher Scriba täglich eingeweiht wird? Ich glaube, besonders in Venedig, erfahren diese Herren mehr Fata curiosa, als irgend ein catholischer Beichtvater, weil man von ihnen weder Absolution zu erlangen, noch Buße zu beschaffen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Springbrunnen von Batschissarai. (Бахчисарайскій фонтанъ.)

Nach Alex. Puschkine, von Baron Georg Rosen.
(Fortsetzung.)

Da kommt die Nacht und Sturz

Des süßen Laurins Schicksal

Freud' aus süßen Leiden zu weichen

Erstet der Nachtgallen Blick;

In klaren Höhen, im Sternenschein

Tritt auf der Mond, und überzieht

Mit seinem dämmerigen Scheine

Den Batschissarai und Thal und Haine.

Man sieht in weißer Hölle dort,

Wie leicht Schatten fliehen wehen,

Sich über leere Straßen fort

Zatarnen eilig gehen,

Von Haus zu Haus, die Abende

Zu theilen in Gefelligkeit.

Der Hof verkommt; es kauft ein Todt
Um den erschlagenen Darmt Adame;
Die Nacht ist still und heilig;
Ein unerschöpflicher Fluß, still
Kammernd der Gänge die Kunde.
Zeit schließt er, aber Nacht und Ehen,
Doch Treue in der Nacht sei,
Bewußt den Schlaf zu jeder Stunde.
Ein Weib, der selbst im Schummer wacht,
Hört bald ein Raunen voll Bedacht,
Bald ein Geflüster, bald ein Raufen,
Geflüster von dem beschwornen Weib,
Und alles ruht im Schatten.
In ihrem Kammerbette halten
Erstarrten sie die Kammern
Und stummig liegen Nachtgallen,
Wie die geliebte Nacht nicht,
Und der Gänge mit ihrem Kammer,
Verstirbt auf neu in tiefen Schummer.

Wie lieblich ist die kühle Nacht
Der morgenländischen Frühlingnacht!
Wie reich an Freuden allen denen
Die den Propheeten göttlich hören!
O weis! ein schweigend Leben wohnt
In Gärten, Häusern; welche Fülle
Von Wohlthun in des Dorns Stille,
Von alles, überstrahlt vom Mond,
Von süßigen Begehrungen
Schweimend und sich durchdringen.

Die Rosen schlafen; eine Nacht
Es schmet kaum, den Weir anzuheben,
Wie ein'ger Hand die Thür erreichend,
Geht sie hinaus; in dunkler Nacht
Schwebt sie dahin mit leichtem Gange.
Und sich! der greise Vater liegt
Vor ihr im Schummer, still und kange;
Er, dessen Schummer süßig trägt,
Den Ardenen nie bewogener hatten. . .
Vorher lag sie, wie ein Schatten!

Da tritt sie hin vor eine Pforte,
Und legt die Hand ans Schloß und öffnet
Nicht Zweifel, geht hinein, und hier —
Von Furcht und Schauern tief erschüttert,
Hier steht sie — und ihr Busen schwellt —
Der Lampe Flimmer, einsam trübe
Vor einem Heiligenschein, so mild
Das schöne Muttergottes Bild;
Ein Kreuz, das Sinnbild heil'ger Liebe!
Gefühls! in seiner Brust
Erwachet, wie dramatisches Schönen;

Indeuthlich sprach von schmerz
Auf einmal legt mit allen Aden.
Hier ist's, wo sanft die Himmeln ruht,
Und jungfräuliche Träume schielte
An ihre Wangen Rosenkranz;
Man sieht die Spur der Thränenfluth,
Ertheilt von einem triden Küssen:
Es steht gebogen im Abendglanz
Die Blume mit dem Aepfelkranz.
Es schien, als ob aus Eterns Haine
Geflatter, hier ein Engel schielte;
Und um die armen Haren weine,
Die Kerkelros im Harem traf.
Barma! welche Träume wehen
Um Deine Stien, was brüht Dein Herz?
Es stakt ins Knie mit lauten Fiebern:
„Erbarne Dich! mich quält der Schmerz;
O hier meine Klagen!“
Der Himmeln leiser Schimmer schiebt
Vor diesen klügeligen Schickseln;
Marie schreit zusammen, sich,
Dass eine Fremde vor ihr kniet;
Bewundert, mit Armen, welche beben,
Sucht sie das Mädchen aufzuheben:
„Wer bist Du und was weißt Du hier
In später Nacht?“ — „Ich kam zu Dir;
Erreute mich! ach, meinem Lieben
Ist eine Hoffnung nur geblieben!
Einst war ich glücklich, lebensfroh;
Ward fühllicher von Tag zu Tage —
Der Schatten selbst des Glückes floh;
Ich sterbe — hier meine Klage!
Nicht hier ward ich geboren, weil,
Es weilt von hier; jedoch es hab' ich
Sich tief dem Herzen ringsgraben
Die Gegenstände früherer Zeit.
Ich sah zum Himmel Herz zagen;
Da waren hier die Klagen, nicht
Die Klagen, ohne Trägheit;
Da waren andre Weiden und Zagen,
Ein anderer Glanz! — Ich weiß es nicht
Welch Schicksal mich hierher verschlagen;
Nur von dem Meere weiß ich noch,
Und über allen Bergen hoch —
Da stand ein Weis! ...“

Und Furcht und Sorgen

Die Kannt ich nicht bis jetzt, es floh
Im Harem meine Zeit verbergen,
Nis meine Jugend sich erschloß,
Ich barre auf die erste Liebe
Wol so langsam regem Herzensriebe.
Wein heimlich Sehnen ward erfüllt:
Ghiere! so tapfer, schlachtenmüde,
Vorher die Luft an blauen Bergen,

Und von den grauen Herzenszügen
Kam in den Harem er zurück.
Wie traten auf vor ihm mit triden
Erwartungen sein klarer Blick
Erwachte mich mit kummern Lieben,
Nicht rief er — und seit dieser Zeit
War unser Herz den süßen Triden
Ununterbrochen Blicks geweiht.
Der Giffersicht verwünschte Qualen,
Verdacht, Verklammung, Bosheit stakten
Uns nie der Liebe Seligkeit.
Marie! seit er Dich gesehen
Ist in verdrehter Weise
Sein liebesthrend Herz verstaft.
Ghiere, der nur an Letzten denkt,
Er sieht nicht meines Vorwurfs Theil;
Er mag's nicht, wenn ich weinend stehne;
Er weiß nicht, was er sagen soll —
Und früher war sein Herz so voll!
Ich weiß, Du sprichst nicht sein Vergehen,
Und diese Schuld — sie ist nicht Dein!
Doch sieh mich hier so hübschen stehn;
Du kannst mich nicht verzeihen.
Ich leb', ich atme nur für's Leben;
Du kannst mich nicht verzeihen;
D u kannst nicht fühlen, so wie ich!
Warum durch kalte Schändlichkeit,
Blick! Du ein schwaches Herz betrübend?
Keh' mir Ghiere, er ist ja mein!
Du mir noch kennen seine Klage;
Doch schwer er, ewig treu zu sein;
Ich schwelgen unsrer Glutgenosse.
Echon längst im seltsamen Meer.
Sein Treueband — ach! mein Tod wird's sein!
Du siehst, ich wein', ich falle nieder,
Ich braue mich vor Deiner Hand,
Ich steh' — nein, Du bist nicht Schuld —
Doch gib mir Freud' und Ruhe wieder,
Gib mir den früheren Ghiere!
Entgegne nichts; er war mir treu —
Klein ist er... Du hast ihn vertrieben!
Ach alles, was ihn von Dir wehrt;
Dies schmerzt! (Obgleich für den Kern
Ich mit den Sklavinnen des Harem
Wegab die selben Klagenstiche;
Doch meiner Mutter Gethedens
War auch der Deine.) — Du verfluchst
Ghiere mit mir, dich, Himmeln, schwärze
Mit Deinem Glauben! — Doch wieviel,
Kann Du... das Dich mein Doch nicht lehre,
Ich ward am Kaufhaus gegangt!
(Wachst selgt.)

Der Waidamak.

(Fragment).

Abenteuer aus einer Klein-Russischen Erzählung
von P. Waiskij.

Uebersetzt von Nicolas Vorhardet
zu Moskwa.

Aus dem Et. Petersburger Taschenbuche: Nordische Blumen
auf das Jahr 1823, Seite 227 — 300.

Zweites Capitel.

(Fortsetzung.)

„Ich bist die Kasse, in welcher der Tauber sich badete?
„Ich bist die Maid, die ich meinte!“

(Kleinruss. Volkslied.)

Nach wenig Augenblicke trat ein Mann von
mittlern Jahren, in einer reichen polnischen Kleidung,
ins Gemach. Er trug einen mit großen goldenen Bü-
men und Silberfäden verbedamten grünen Sammet Leibrock,
mit goldenen Schnüren, an deren Enden eben solche
Kreuzen hingen, und welcher kreuzweise zugeknöpft,
außerdem aber noch von einer perlschnur Leibbinde zu-
sammengezogen war. An der einen Seite derselben hing
an einem goldenen Gehäkel ein silberartiger türkischer
Säbel, an der andern gleichfalls ein türkischer Dolch
mit silbernem Handgeißel und dergleichen Schmuck,
an welchen kostbare Steine funkelten. Der Unbekannte
verbeugte sich, als er in das Gemach trat, gegen die
Gesellschaft sehr höflich und mit der Leichtigkeit eines
Mannes von feinstem Tone, suchte den Hausherrn auf,
sagte ihm auf polnisch etwas Verbindliches, und ersuchte
ihn um Gastfreundschaft auf eine Nacht, indem er er-
klärte, daß er von der Herzkranke abgetrennt sei, und
so tief in der Nacht nicht weiter kommen könne. Pan
Grigensko, der etwas polnisch sprach, antwortete ihm so
gut er es verstand, indem er ihn bat, bis zum Morgen
in seinem Hause zu verbleiben, und wenn es ihm nicht
zuwider wäre, auch den folgenden Tag zu verweilen, um
sich von einer so beschwerlichen Reise zu erholen.

Hier bemerkten die Gäste erst, als sie sich vom er-
sten Schreden gesammelt hatten, daß zugleich mit dem
Polen ein junger Husarenofficier ins Zimmer getreten
war. Euphrosine erbllickte ihn zuerst: sie sahe zusam-
men und stieß ein lautes Ach! aus... es war Deme-
jan Kwerzschinski. Der Pole wandte sich um, nahm
ihn bei der Hand und stellte ihn dem Hausherrn als

seinen Reisegefährten vor. Pan Grigensko mußte, wie
das Sprichwort sagt, in einen sauren Apfel beißen, und
verwehrete seine Einladung von neuem an Kwerzschinski,
besonders da er die Pflicht der in Kleinrussland so hoch
geachteten Gastfreundschaft zu verletzen, und gleich im
Anfang der Bekanntschaft dem polnischen Pan eine
solche Meinung von sich beizubringen befürchtete.

Als sich alle niedergelassen hatten, begannen die
Dinner des polnischen Pans, oder wie er sie nannte,
seine Schläflichkeit, arme polnische Junker, die Reiseg-
esellschaften ins Zimmer zu schaffen. Der erste dersel-
ben stellte eine Chateaulle vor seinem Herrn auf den
Tisch, ohne welcher überhaupt kein reicher Pole einen
Schritt aus dem Hause zu machen pflegt. Ein zweiter
brachte Reisegewehr und Pistolen in sammt dem Futteral.
Diese habe ich, sagte der unbekante Gast, mitge-
nommen, weil, wie man spricht, die Wege nicht sehr ge-
heuer sind. Ich habe vernommen, daß sich in Jähren
Gegend eine Wunde umherzieht, welche mit den Wei-
sen, besonders aber mit meinen Landsleuten, gar un-
darmberzig umspringt, weil sie es sehr gut weiß, daß
wir stets einen nützlichen Vorrath von Ducaten mit
uns führen. Dergleichen habe ich nun außer meinem ge-
wöhnlichen Folge, einige Leute mehr mitgenommen.
Wenn man auf unbekanntem Wege zieht, schadet weiße
Nachricht gewiß nicht. Und wirklich schienen die neu-
genirten Gäste des Pan Grigensko, im Gefolge des Polen
an zwölf Wurschen auf, die bald mit verschiednen Ge-
schicklichkeiten, bald um seine Befehle einzuhelfen, heran-
gekommen waren. Sie trugen alle einen sehr leichten
Leibrock von einer und derselben Farbe, mit goldenen
Borten besetzt, jeder führte am Gürtel einen Säbel und
ein Paar Pistolen; der größere Theil derselben diente
dem Bedienten eigentlich, wie man sah, als Bedeckung
zu Pferde.

Kaum war eine halbe Stunde verfloßen, als schon
sämmliche Gäste von der Urbanität und Gewandtheit
der interessanten Unterhaltung und der Annäherung des po-
lischen Pans hingeworfen waren. Mit den Männern
war er höflich und respektvoll, mit den Frauenzimmer
gallig und einschmeichelnd. Da er wußte, daß nur
Wenige in der Gesellschaft polnisch verstanden, bemühte
er sich Kleinrussisch zu sprechen, verflämte demnach
den einheimischen Dialect, und sagte sich selbst am er-
sten aus. Auf keine leichtere Weise kann man die Zu-

neigung der Kleinarbeiten erlangen, als durch Ungezogenheit und Unvollständigkeit, es schien, als ob dem polnischen Pan die beiden Eigenschaften eines angenehmen Gesellschafters im höchsten Grade eigen. Es bildete sich ein Kreis um ihn: ein jeder hörte ihm mit Wohlgefallen zu; man that ihm allerlei Fragen, und lachte herzlich über seine witzigen Ausfälle auf Rechnung der Lebensart der vornehmen Reichen in Polen und Moskau, aus welcher Stadt er, nach seiner Versicherung, aus einer Geschäftsfahrt mit wichtigen Aufträgen so eben komme.

Während der Zeit, daß der Hausherr und dessen Gäste den Wirth des polnischen Pans zuhört, bemerkt Kretschinski die günstige Gelegenheit sich Euphrosine zu nähern und ihr die Versicherungen ewiger Liebe zu wiederholen und zu empfangen. Nach dem Austausch der zärtlichsten Gefühle, fragte Euphrosine heiter ihren Demjan: wo er diesen seltsamen Unbekannten aufgefunden habe, welcher zum ersten Male in ihr Haus komme, und theue, als ob er schon hundert Jahre lang mit ihnen bekannt wäre?

— „Ich traf ihn, antwortete Kretschinski, vor ungefähr zwei Stunden in der Herberge unter am Walde, vier Werst von hier. Er war im Begriffe dort sein Nachtlager zu halten, als ich gleichfalls anlangte, um mich zu ruhen und meine von den schlechten Wegen abgematteten Pferde ausspannen zu lassen, denn ich muß zu meinem Vater eilen, und ich grüßte Dich, liebes Mädchen, war nun auch mein Entschluß gefaßt, nie zurückzukehren, so hätte doch ein Blick von Dir, die letzte Erinnerung Deiner, mich zurückgerufen.“

— „Aus jener Welt, unterbroch ihn Pjotrowski mit schelmischen Lächeln; davon sprechen wir jetzt aber nicht, sondern Du wollest mir erzählen, wie Du mit diesem polnischen Pan bekannt wurdest. Führe also fort.“

— „Sehr wohl, antwortete er, wenn es Dir angenehm ist, die Genuß-Reize des polnischen Sonderlings, als meine Freudenzeit zu vernehmen.“ antwortete Demjan mit einem gewissen Vorwurf im Tone. — „Als ich in die Herberge trat, erblickte ich den Dienerssohn des Pans, welcher geschäftig um ihn herumwimmelte. Er selbst lag ausgestreckt auf einer Bank der Hauptseite des Schlafzimmers, auf einem prächtigen Teppich und seltenern Kissen; vor ihm befanden sich die unzähligen Escapades, Sabel, Dolch, Pfeifen und Flaschen mit ausländischem Wein. Als ich in die Stube trat, sprang

er hastig von seinem Lager auf, sah mich unverwandt und scharf in die Augen, beugte sich und fragte auf polnisch: »der Herr ist gewiß ein Reisender?« Ich antwortete ihm, daß er sich nicht irrte. — Hierauf bat er mich zum Sitzen, bewirthete mich mit seinem Wein, und erkundigte sich wohin und warum er reisete.... Du magst mich nun, liebes Pjotrowski, auslachen oder nicht, ich erzählte ihm aber aus vollem Herzen — Alles, was er Liebe und unser Leid; und zuletzt verschwieg ich es auch nicht einmal, daß Du heute Dein Namensfest feierst. Stelle Dir mein Ersinnen vor, als der seltsame Mensch mit einem Male ausrief: ich werde, ich will Euch helfen, und zwar augenblicklich, und auch foglich seinen Reuten gebot, sich zum Aufbruch zu rüsten und ihre Habseligkeiten anzulegen, und, nachdem er sich selbst angekleidet hatte, mich in seinen Reitwagen nahm, ihm, wie er scherzend versicherte, den Weg zu zeigen.... Und da sind wir nun! — Was aus diesem Allen werden wird, weiß ich nicht; doch auch noch nicht Etwasliches hoffen, mein Herz aber ersieht unter der Last der bangen Erwartung.“

Euphrosine seufzte tief. In demselben Augenblick erscholl ein lautes, einsinniges Gelächter. Sie stand auf und näherte sich der Gesellschaft, theils aus Neugier, theils aus Vorwitz, damit man ihre anhaltende realistische Bismarck nicht bemerke. Demjan folgte ihr. Der Pole erzählte eben verschiedene Schicksale der polnischen Juden. Unter andern erzählte er diese Anekdote das allgemeine Gelächter, welches die Unterhaltung Euphrosine und Demjan unterbroch.

Es folgt hier diese Anekdote beinahe in derselben Weise, wie sie vom Polen der Gesellschaft des Pans Original erzählt ward, einige zärtliche Fußfäße des Erzählers abgerechnet:

„In einem polnischen Schlafzimmern, ist es einem Juden ein, sich der Strafe für ein bedeutend wichtiges Schicksal, daß er begangen hatte, durch die Vertheilung des Schindens, zu entziehen.“

Er ließ sich demnach in Kissen einwickeln, und Weib und Kinder mußten den verstorbenen Todten laut beweinern. Nachdem er mit der dortigen Judenmenge vorher alle abgemacht hatte, hefte er mit Hilfe seiner Landknechte während des Leichenzuges zu entkommen, alle andere Mittel zum Flucht waren ihm durch die scharfe Aufmerksamkeit der Polizei des Orts abgeschnitten. Die Nachricht vom Tode des Hebräers, gelangte die zum

Staccos des Schicksals; dies war ein kluger seiner Mann, der alle Pfiffe und Schliche der Juden sehr genau kannte.

Da er nun auch hier etwas der Art versuchte, so fandte er gleich zwei Beamt mit dem Stadtrat und einigen Soldaten in das Haus des Schindens, und es wurde der Frau des letzten von Seiten der Obrigkeit erklärt, man glaube, der Verstorbene habe selbst Hand an sich gelegt; und um sich der Wahrheit zu versichern, müsse man ihn anatomiren; wenn nun der Verdacht für gegründet befunden würde, so solle die Indemnität mit ihrem Vermögen für ihre Fahrlässigkeit in Verwahrung eines so wichtigen Verbrechens haften.

Da war nichts zu thun! die Juden wagten es nicht den Befehlen des Pans Staccos entgegen zu

handeln. Der Wundarzt begann sein Werk, nahm das Einrentsch ab, und als er sogleich bemerkte, daß der Puls des Verstorbenen flacker und rasche als bei einem jeden gefunden Menschen schlage, fing er an den lebenden Leichnam an verschiedenen Orten zu kreuzen oder vielmehr zu kneten. Der Jude schnitt scharfliche Gesichter, als er aber zuletzt bemerkte, daß der Wundarzt das Messer anfaßte, sprang er in die Höhe und brüllte mit gemelter Stimme, daß seine arme Seele von neuem in ihren Körper zurückkehrt sei, weil sie denselben Fremdgeliebten nicht zum Schimpf und Spott überlassen wolle. Es versteht sich, daß der Jude mit seinem Weib und seinem Beutel für seinen erfindereichen Kopf zahlen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannigf. Notizen.

B e s e u c h u n g

der, im liter. Begleiter des Pr.-V. Nr. 2. und 3. befindlichen Recension, für die Epitheta betreffend.
(Fortsetzung.)

Schmerzhaft ist es aber, zu sehen, wie selbst der gute Wille des Redacteurs der Epitheta erkannt wird, daß schon bei der Erscheinung eines solchen literarischen (2) Wochenblattes ausfällt und wohl nur bei sehr bestimmtem Ausgesprochenem und consequent durchgeführtem Tendency (als wenn diese Tendency nicht ausgesprochen wäre und möglichst consequent ausgeführt würde!) begünstigt werden kann. — Was dann über das wissenschaftliche Treiben in Deutschland mit dem Gegenstande, wie wir nur an (1) den Vorlesungen der dortigen Reichthümer sehen, gesagt wird, und wie es natürlich, so notwendig ist, daß Journalisten (denn die werden doch gewöhnlich unter den Ansätzen verstanden) beiseite, wie die mannigfaltigen Epitheta-Produkte ein Chaos bilden, wiederum die Zeit der Epitheta-Produkte bittere Klage erzeugt, deren (noch der Zeit!) Gedächtnis auf Unvollständigkeit und Flüchtigkeit beruht, und wie es nicht mit gleichgültigen Augen angesehen werden kann, daß dieser Auswuchs (der Zeit!) auf unsern Boden verpflanzt werde, u. s. w., das klingt ganz vortrefflich. Doch so gern wir geneigt sind, die Schärfsinnigkeit des Recens. zu bewundern: so können wir doch nicht umhin zu gestehen, daß solche Dinge etwas in die Welt gefallen zu sein scheint, wenn gleich wir zugaben wollen, daß Manches auf Rechnung der Excentricitäten könne, und Manches in der Unübersichtlichkeit der Zeit, welche die Gedanken (denn spirituell sind diese mehr als Geistes) anders in die Feder geflossen sei, als der Wille beabsichtigte.

Wie verstehen nicht, wie bei dem hochgepreisten wissenschaftlichen Treiben in Deutschland, die dortigen Geistes-Produkte doch ein Chaos bilden können, nicht, wie man an Vorlesungen geht, wie das Gedächtnis einer Zeit von Epitheta-Produkten auf Unvollständigkeit und Flüchtigkeit beruht, denn soll das Gedächtnis auf Epitheta-Produkten sich beziehen, so müßte das pron. poss. nicht gewählt sein) — auch nicht, daß ein Auswuchs verpflanzt werden kann. Nach der Constitution müßte Auswuchs sich auf Klug beziehen: das wäre nun bawer Lustig. Aber wollen wir die Wort auch auf indirecte Epitheta-Produkte beziehen oder auf den ganzen Gedanken, der ausgedrückt werden sollte: so scheint es doch problematisch, wie man es anfangen habe, um einen Auswuchs zu verpflanzen. Was ist ein Auswuchs? hat derselbe eine Wurzel, welche angeschlossen verpflanzt werden kann wie ein Wurzelgewächs, oder wurzelt er von selbst, so daß man ihn von dem Muttergewächs abtrennt, oder soll das verpflanzen so viel bedeuten als impfen, pfeifen, Samen säen? — Unter Fragen, merkwürdig sich eine gedachte, feingedachte, feinsinnig geordnete und logisch abgefaßte Dissertation schreiben ließe. Bis dahin steht in dem Wille das vornehmste comparatio. Nie. Doch abgesehen von dieser Kleinigkeit, glauben wir einen Widerspruch darin zu finden, daß in Deutschland der Bestand von Journalisten, natürlich und notwendig“ ist und daß doch über deren Zeit „bittere Klage“ geführt werde, so wie daß ein tüchtiger Grund zur Verpflanzung jener Rekruten (in Deutschlands Journalisten) also des Auswuchses auf unsern Boden beweiset wird, um ihm einen Werth zu verschaffen. Also ein Auswuchs kann Werth erhalten, wenn der Boden nur dazu tüchtig ist. — Weiter! —

Wie sich der Meinung, daß durch die Sonntags-
eben ein rechter Dornenstachel, als Leben in der Civilis-
entstehung in Deutschland, England und Frankreich
entstehen ist und sie jetzt erhalten wird. Wie sind
daher der Meinung, daß in unsern Provinzen das gei-
stliche Leben nur durch Beistehungen gewirkt und erweitert
werden kann, und wo ist das Bedürfnis wohl fahbarer
als bei uns? Wenn nun der Herr Clericus die Ver-
theilung der Elbsäke nicht billigen will, wenn er fürchte,
e, daß der Elbsäke Aufrechterhaltung aus Anwen-
dung finden dürfte, ja durch (seine) Vertheilung der
kaufmännischen Tätigkeit, die sich in der Provinz
entwickelt, der Elbsäke dadurch aus, es schreie den Weg
des unflüchtigen Kritikers, der nur Sachen von Werth
zur allgemeinen Kenntnis bringt, oder den eines nachsich-
tigen und schätzungen Kaufmänners (1) grüßte habe,
zum voraus aber mit Bedauern bemerkt, daß sie bisher
keinewegs den Forderungen entsprechen, da sie bil-
ligerweise an sich selbst thun sollte. — So läßt sich
hieraus folgen: 1) daß er (der Clericus), „den Den-
ken eben folgt, der uns mit seinem wüthigen Geschrei
zur Verwirrung bringen soll.“ 2) daß er in die
Hülle eines Kaufmänners fahre, (dann was heißt Kauf-
männers) indem er einen unflüchtigen Kritiker zu
machen gedenkt: 3) daß er wisse eine Stellung zu wä-
hlen, (zu wählen) nach der er sich zu richten
wünscht. Kenntnis gebracht werden, (den Forderungen
den Forderungen durch Kräftigen der Kathedramen-
ner) zur allgemeinen Freude bringen zu lassen.
(Wichtigkeit folgt.)

Statistisches.

Die sehr interessanten statistischen Uebersichten im Provinzial-Blatt für Kur-, Els- und Oberrhein, No. 4, 5 u. 6 d. J., geben Stoff zu manchen wichtigen Betrachtungen und Vergleichen, wobei der denkende Beobachter gern verweilt. Es sei hier vergnnt, einige Zweifel, Fragen und Wünsche, mit Bezugnahme auf die Angaben der Einkünfte einer hohen Krone aus den Elsass- und Oberrhein- sowie aus dem Pfälzischen Mouvement, zu äußern.

Unter den Einnahmen von Viefcoo first aufgenommen:
an Getreidesteuer 596,928 Mabel (das Gouvernment hat
circa 500,000 männliche Seelen, wie auch aus der Summe
der Kopfsteuer hervorgeht), das soll wahrscheinlich heißen: an
Getreide-Pacht, da diese Einnahme bekanntlich in den Mit-
telstufen Provinzen immer Regale der hohen Krone gewesen
ist, und die Gouverneure gar nicht tangirt, auch nie in dem
Werthe ihrer Befolgungen gelegen hat.

Germer ist bei diesem Gouvernement aufgenommen (Schlicht-
weg, Kopfsteuer: 908,187 Rubel, ohne Weine und Wasser-
communications-Gelder; auch die Summe weist es aus, daß
diese letzteren Gelder nicht dabei sein können, denn sonst müßte

*) Meinung des General.

den 90,000 Rubel mehr haben einkommen müssen. Sollte das Pleskowsche Gouvernement diese Gelder nicht einzahlen, da sie doch in den Ostsee-Provinzen gezahlt werden, wenn gleich der Landmann außerdem auch hier die Wege, mit Hand- und Spann-Dienste, baut? —

In Wandel harmoniren überall die Summen der specifisch aufgeführten Abgaben nicht mit der Hauptsumme derselben, und die Zahl der angegebenen Einwohner nicht mit den Summen, aus nach dieser Anzahl zu berechnenden Abgaben: denn es ist doch nicht zu verkennen, dass die Zahl der Einwohner der halbjährige Zahlung ist, da bekanntlich die Guthabiger bei mehreren Jahren 2 Kugel per Seele solcher Getränke zahlen müssen, und die hier angegebene Summe circa einen Kugel per Seele ausmachen möchte, wenn gleich die Kreuzgelder seit ein Paar Jahren diese Abgabe nicht mehr zu entrichten haben, gerne schänt man die Summe der Kreuzgelder zu, und erhält dann circa 1200 Kugeln, was der Summe der Kugel pro Seele, zu 590 Kugeln per Seele, gerechnet die Bezahlung von circa 182,000 brausamtlich, was wieder nach andern Angaben viel zu wenig ist.

Morauß nun diese Xängel an Hebererinnahme hervor-
gehalten seyn mag, ist um so weniger abzusehen, als in dem-
selben Gouvernement mit größter Strenge darüber gewacht wird,
daß keine Refrazzen entstehen und ausfallen dürfen, wiewohl
denn in diesen letzten Jahren sehr häufig und vielleicht größ-
tentheils die Oeffentlichkeit für ihre Bauern die Kopscheur (so-
gar bezahlt haben, da letztere bei den Wägen und die
Pferde, besonders an Flachs, was sonst noch der Hauptertrag
war, morauß der Landbauer Geld lösen konnte, ganz außer
Stand gewesen sind, die Kopscheur nun sollen zu entrichten,
die Oeffentlichkeit aber daher nicht die Bauern der Creation
haben Preis geben mögen. (Wißschol folgt.)

Tafel III. Mathematik. Vor, ein und zwanzig Jahren
erhielt in Constantinople eine kleine Schrift, welche drei von
Standpunkte eine Beschreibung giebt, auf welchem sich dort
Mathematik befindet. Der Verfasser derselben behauptet näm-
lich, die Kunst, das Dreieck in drei Theile zu zerlegen, ge-
funden zu haben, und macht dies nun der Welt auf folgende
Art kund: Freud und oherrnals Freud! Durch die Unab-
barkeit, die Wunderkraft unfers Dreyseits, des Herrn und
Seelens, zweier Welten, und durch die Kraft dieses Buchs,
die sich in der Welt, die sich in der Welt, die sich in der Welt,
der jetzt der Dreyseits, die sich in der Welt, die sich in der Welt,
Sorge gestellt ist, mit einem, und die Welt, die sich in der Welt,
Sorgen, die sich in der Welt, die sich in der Welt, die sich in der Welt,
Sorgen, die sich in der Welt, die sich in der Welt, die sich in der Welt,

gebahren Glanz, das der demütigste und schwächste seiner
Anrechte, Mathdarius' Schiffe Leid pfeifen, ein Mitleid
der fortlebenden Akademie der Wissenschaften, am 15. Jan.
1787, im Jahre 1787, im Jahre 1787, im Jahre 1787, im Jahre 1787,
Beweis für die Zeitrechnung des Jahres 1787, im Jahre 1787,
sundabogen gefunden, welches Problem dreißig Jahre lang
den Mathematikern für unauslöschlich geblieben wurde.
Es erobert seine demütigste Bitte, wenn es ihm haben und ge-
winnen, die Wissenschaften, die die Wissenschaften, die die Wissenschaften,
den Ereignissen, die die Wissenschaften, die die Wissenschaften,
das die Mathematikern Europa's nicht die Bedeutung für die
in Anspruch nehmen!

Die verteilbare Abrechnung der Gebr. Ligne
nächstes Blatt.

Sist au drucken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Oberverwaltung in den Kaiser-Provinzen:

Regierungsrath, Baron von Rosen, in Abwesenheit des Genf.



N^o 29.

1829.

ଓ ଓ ଝ ଞ ଡ ଢ ଢ

Montag, den 11. May.

Redigirt und verlegt von Franz Schleicher. Gedruckt bei Lindfors Erben.

Freiheit.

Drei Sonnen leuchten unserm Erdenleben:

Sie stärken und, das Höchste zu erstreben;
Ihr Strahl will fahn' zur Gottheit und erheben.

Die Freundschaft will uns vom Besondern trennen:

In Einem lehrt sie uns das All erkennen,
Und thätig für den Bruderbund entbrennen.

Die Lieb' erblickt den Zweck des Allgemeinen
In der Erscheinung des erkornen Einen;
In Allem Sein will freudig sie erscheinen.

Das heissen Sonnen Strobt Blut und Leben

Die ein', um welche alle gläubig streben:
Religion, das Leben aller Leben.

Б. В. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 8

Das Gebirge Ararat.

Diesen Namen führt noch jetzt ein Berg und eine Landschaft in der Provinz Erivan, im heutigen persischen Armenien. Der Berg, auf welchem sich nach einer in den dortigen Gegenden bis auf den heutigen Tag erhaltenen Sage Noach's Schiff niedergelassen haben soll, erhebt sich zwölf Stunden südwests von der Stadt Erivan auf einer weiten Ebene, ganz einzeln, und ist ein schwarzer, rauher, von der Mitte bis zur Spitze mit ewigem Schnee bedeckter Fels, der wegen seiner Höhe

und seinen Hrn. Bischof in einer großen Entfernung sichtbar ist. Er ist mit verschiedenen Hügel umgeben, auf denen man Ueberbleibsel alter Wohnungen antreffen kann. Der Herr Ansat selbst hat zwei Hügel, von welchen die niedrigere schärfer und spitzer ist, die nordwestliche die größere aber, auf der sich Nochs Bischof niedergefallen haben soll, über alle benachbarte Berge hervorragend. Die Aemmer erzählen, ¹⁾ daß dieser Berg noch Ueberbleibsel bis zu der Stelle haben könnten, wo sich die Erde niedergefallen haben soll. — Sie glauben dies ganz fest nach einem Wunder, das einem Bischof von Eshimajin, Namens Jacob, der nachmal's Bischof von Nefidin wurde, begeben sein solle. In der Ueberzeugung, daß dieser Berg wirklich derjenige sey, auf welchem sich nach der Entstehung der Erde feste, feste, fester Wöhen den Entfaltung, den Bischof zu erheben, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte. Allein er konnte nicht weiter, als bis auf die Hälfte des Berges gelangen; denn jede That wurde er im Schlaf wunderbare Weise an die Stelle zurückgebracht, von der er das Morgens ausgegangen war. Da jedoch Gott seinem Wunsch wenigstens zum Theil erfüllen wollte, so schickte er ihm durch einen Engel ein Stück von der Erde, ließ ihm aber zugleich sagen, seinen Versuch, den Bischof zu erheben, aufzugeben, weil Gott dem Menschen kein

*) Chardie in seiner Reisebeschreibung Th. 2, S. 191 der Pariser Ausgabe von 1811.

Anteil zu diesem Gipfel verlagst habe. Das letzte ist allerdings in so fern wahr, als der Berg von der Mitte bis zum Gipfel mit Schnee bedeckt ist, und daher bis zu dem höchsten Punkt nicht bestiegen werden kann. Dies bestätigt Tournefort *) der in seinem neunzehnten Briefe sagt: „Um sich ein Bild von diesem Berge zu machen, muß man sich Einen der höchsten Berge vorstellen, einen Riesen, der sich erhebt, um Entsetzen zu erregen. Eine Menge kleiner und unzählige gesaltene Felsen sind über einander aufgetürmt, und oft so abhängig, daß man jeden Augenblick ihren Felssturz erwartet. Die Klüfte sind senkrecht, und die Öffnungen der Spalten rau und schwärzlich, als ob sie der Rauch gefüllt hätte. Von diesem harten, schwärzlichen Steine fallen von dem Gipfel einer großen Höhe, der Straße nach Ornan gegenüber, große Stücke herab, die einen entsetzlichen Schall verursachen. Uebrigens ist der Boden des Berges lose, oder mit Schnee bedeckt. Der vom Schnee entbundene Boden ist zum Theil feinsig, meist eine Art von Frost zerbrochener Steine, die das Aufsteigen der Riesel haben, und so scharf als diese in die Fußsohlen einschneiden, oft auch so feilsig, daß man von einem Steine auf den andern springen muß. Wo der Weg nicht feilsig oder feinsig ist, da ist er sandig. Man muß einen beträchtlichen Theil des Berges in losen Sande steigen. In diesem Sande ist's unmöglich, einen festen Tritt zu thun, und man sieht sich an vielen Orten genöthigt, statt höher zu klettern, wieder zurückzugehen, und, um nur einigermaßen fortzukommen, sich bald rechts, bald links zu wenden. Kaum eine oder die andere Gegend des ganzen Berges ist für den Botaniker ergiebig, ob es schon am Fuße des Berges und auf den niedrigeren Anhöhen einige Triften giebt, wo Hirten ihre Vieh hirteten.“ —

Die mohamedanische Sage **) nennt den Berg Dschudi, in dem heutigen Paschall Schrezeur, welches einen Theil der Landschaft Kurdistan des alten Asiens ausmacht, als denjenigen, auf welchen sich Noach's Schiff niedergelassen haben soll. Auf dem Gipfel dieses Berges ist eine Moschee gebaut, und an dem Fuße desselben liegt ein Dorf, Karpe Xhaman,

d. i. das Dorf der achtzig, genannt, wo sich Noach nach seinem Ausgange aus der Arche mit seiner Familie aufgehalten haben soll. Dr. F. W.

Der Springsbrunnen von Batschissarai. (Бахыссарайский фонтанъ.)

Nach Alex. Puschkin, von Baron Georg Rosen.
(Schluß.)

Sie sprach's und schwand, Marie zittert;
Und magt es nicht, ihr nachzugehen;
Das Kind der Unschuld, tief erschüttert,
Kann diese Sprache nicht verstehen;
Was Lebenslust, das agt sie tiebe:
Doch furchtbare scheint ihr diese Liebe.
Ob ihrer Ärdenn heiles Fiehn
Der Schimpf und Schande sie bemagte?
Was will der Ehn, verfall sie ganz
Dem Unheil, trübt sich hier der Ehn
Der ungeschulten Jagenjahre?
O heil'ger Gott! was wird aus ihr?
Wenn doch im fernem Kerker hier
Auf ewig sie vergessen würde!
O nehme doch ein früher Tod
Dahin die schwere Lebenswürde!
Marie möchte gern der Noth,
Dem Ordeinstale gern einschmeichen;
Denn hin, dahin ist, was das Leben
Ihre Liebliches und Schönes bot!
Was soll sie in des Lebens Wüste?
Zeit ist's, erndtet wird sie dort!
Es winkt sie zu des Friedens Küste
Mit himmlischem Eladen fort.

Die Tage fliehn; sie ist nicht mehr!
So bald entfällt die arme Waise;
Sie stüzt' langst, verflärt und hege,
Ein Angel, in der Engel Kreise!
Was früh dahin ihr Leben nahm,
Was heilungsloser Kerkergang?
Was's Krankheit, sonst was? wer kann's wissen?
Marie ward der Erd entrissen!
Der finst're Hof ist kumm und leer;
Schweil, mit dem Tatzaren,
Jag wieder hin in fremde Gauen —
Und vor ihm weht des Krieges Grauen.
Er löst' nach Blut in wider Eult;
Er bruch' unher im Schlachtfeld —
Doch traurig blut' sich in der Wut
Das Feuer zarterer Gefühle.
Er schwingt in dem Gemel oft

Den Stuhl empor — und unerhofft
Erstarrt der Arm, der ihn gehob't;
Kaisersinn und Verwehren blüht
Er rings umher, wie lebendlos,
Als brä' der Angst — und küßst' Schaurig,
Und starr ist sein Auge noch.
Verschmüht, vergessen, steht so traurig
Der Harem da; Ghisei ist fort!
Der liebsten Pein verfallen,
Beim kalten Hater, altert dort
Die Frau. Schon längt in diesen Hallen
Ist die Grustin kein mehr;
Sie ward geküßt im Meeresthale.
Von Mädchen, kumm und mittelstert.
Dies muß in jener Nacht gesehen,
In der das Fürstlein verblüht;
Der Richter sprach war fürchterlich,
Wie fest auch strafbar das Vergehen.

Nachdem der Ehn mit Feur und Schmet
Die Gawn Kautassien verheert,
Da brant' er Rußlands Dörfer nieder
Und kam nach Auris endlich wieder.
In ferns Hofes Winkel, hier
Wohlt' er ein schönes Dentmal — Dir,
Marie, springt der Marmorbunnen,
Und oben mit dem Kranz steht
Bereit der Mund des Rahmed:
Ein Einbild, wärlch dreißt erkennen;
(Ach, ungelübt war der Art!)
Wie aus die Jähre gehend fliehn,
Was immer lebt die Unschuld dort;
Es trauet bei jenen fremden Jagen
Die kluge Rüst im Marmor fest
Und küßt' herab in kalten Ärdenn,
Die nie verliegen. So bereint
Den Sohn, den in der Schlacht der Feind
Ersticht, der Mutter trauernd Ehen.
Die jungen Mädchen in dem Thal,
Die sich die Sag' erzählen ließen,
Sie waren's, die dies erste Mal
Verdäugt den Ärdennbrunnen hiehn.

Wie vom Norden endlich weit,
Dem Heißgeschmaus auf lang entsagend,
Sah ich den Hof der Ehn ragend
Im Schlummer der Vergessenheit.
Ich schweilte in jenen kummigen Gängen,
Wo einst der krieg'liche Atar,
Der Wüth' Wüth', nach Gefähr
Und Kriegelüth, bei Wehertlängen
Der Schwelgerei erdten war.
Ind' jetzt noch scheint ein üppig Leben
Die roten Räume zu durchwehen,
Und Küssen küssen, Rosen glühn,

Und Küssen winden sich und küßn,
Und Gold noch glänzt an diesen Mauern.
Dort hinter jens' Gitter Schauern.
Da sank der Weiber Ehn ins Grab;
Da glühten sie mit stillen Trauern
Der Besetzung von Bräutlein ab.
Ich sah den Gräberplatz der Ehn,
Der Herrlich lagen Reidenort!
Und jene Gräberplätze dort,
Wo eben marmorne Darben,
Sie zogen auf des Staub's Schoß
Verneinlich von dem Ordeinstale.
Wo sind sie jetzt wohl, diese Ehn,
Wo ihre Weiber? alles schweilgt
Und alles schwand! Jedoch zur Traur
War damals nicht das Berg gereit.
Der Geist versank in Wonnehauer;
Der Springsquell's Kautassien, Rosenkust,
Es mußte in seliges Gehen,
In träumend's Vergessen liegen —
Ich sah ein Schattbild der Lust,
Ein Mädchen wie verblühten.

O spricht, wos Schatten sah ich dort?
Woh' heides Bild, voll Liebzeitliden,
Und unermüdet meinen Willen,
Verfolgte mich an jenem Ort?
Was's Deiner reinen Seel's Schimmer,
Marie? war's Ärdenn's Glück,
Der eiferfüchtig um die Kumm
Der aufgeschwornen Träume trau't?
Ich sah so lieblich Schweben,
So hebe Schönlheit ein auf Erden!

Der Rache Grund, ein Grund der Liebe,
Verzag ich tief und Ärdennsticht hier;
O seh ich euch noch einmal wieder,
Ihr schönen Ufer des Stal!
Ich komm' in der Erinnerung Drange
Zu jener Ärdenn's Ehn —
Und wieder schweilgt auf Auris Meer
Mein tief entzücktes Aug' umher.
Du herrlich Land! wie's Zaubereien;
Wie reich der Berg's und Wälder Ehn!
Die Geth: und Purpurfrucht der Heiden,
Wie strotzt sie, wie die Ärdenn blüht!
Und alles — Rüst, und Pappeltäpfe —
Verkaufst der Wandrer's Gefühle!
Es trakt sein Hof mit kumm'gem Gang
Den Bergweg das Geth' entlang,
Indessen er beim Meer'schlummer
Dem grünen Meer träumend lauscht,
Das, prächtig wogend im Geth'meer,
Die Rösen Ärdenn's ummausht. . .

*) Ein französischer Gelehrter, der als Botaniker zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Morgenländer bereiste.

**) Koran XI, 46.

Der Waidamak.

(Fragment.)

Abenteuer aus einer Klein-Russischen Erzählung
von P. Walefski.Uebersetzt von Nicolas Worchardt
zu Moskau.Aus dem St. Petersburg'schen Taschenbuche: Nordische Blumen
auf das Jahr 1828, Seite 227 — 300.

Zweites Capitel.

(Fortsetzung.)

So verstrich der Abend, ohne daß man es gewahr wurde, unter fehöhlichen Erzählungen und Scherzen. Als der Kukul in der Wanduhr bereits seine elfte Mal abschrie, da kamen die Gäste wieder zu sich, und begannen sich zur Abschied anzuwenden, der Herr vom Hause hielt sie jedoch abwärts zurück, und bat mit einem Abendssehn, wie es sich nun gerade fände, stielich zu nehmen. Sie gingen von neuem an sich mit der späten Stunde, von Wäffen und Haidamaks auszuwerden. Man trat der Pole dem Hausherrn bei, indem er sie auch bat, ihm den Rest des Abends zu gönnen und zum Abendssehn seinen ungarischen Wein zu kosten; diese Einladung schloß er noch das Versprechen hinzu, seine Schlichtigkeit zu begleiten zu geben. Auf den Einwurf des Unterkammerers: daß letztere ohnedem ermüdet sein müßten, entgegnete er, daß diese Wünsche an Fageten gemacht seien und bereit wären zu jeder Zeit die Wünsche ihres Pans zu vergleichen, indem sie gleich den Tischgenossen, weder Schlaf noch Ermüdung kennen.

Während des Abendssehn befahl der polnische Pan seinen Vorrath ungarischen Weines und silberne Becher bereinzubringen. Er bewirthete selbst die Tischgenossen, stieß mit einem jeden derselben an, und trank auf ihre Gesundheit. Zuletzt, als bereits der Rausch allgemein und bedeutend vorbereitet war, brachte man plötzlich auf seinen Wink zwei silberne Potale von gleicher Größe, stark vergoldet und mit goldener Arbeit, herein. Der Pole trat zum Pan Geigenko, und sagte: er wolle mit ihm auf gut polnisch Waiderschaft trinken, ließ sich auf die Knie und ersuchte ihn ein Glaschen zu thun; hierauf sprach er laut: „Pan Geigenko, auf deine Gesundheit,“ auf die Gesundheit deiner liebendwürdigen Tochter an, ihrem Namensfeste, und auf das Wohlseyn des jungen Farnsefficiers, meines Gesheten. Stieß du,

„ich trinke meine Waiderschaft von Herzen, vergesse auch die nicht, welche die und mit am Herzen liegen. Trinken wir nun einmal, wie es bei uns in Polen ist!“ stieß: alles bis auf den Supernaculum, ohne abzusehen. Pan Geigenko, dessen Kopf bereits von den Dünsten der vorhergegangenen Getränke angefüllt war, machte sich ohne die geringste Widerrede daran, konnte indessen nicht alles in einem Zuge austrinken, stieß inne und leuchtete, wollte aber doch seinem Gesheten nicht nachsehen. Dem polnischen Pan rann der Wein ganz gemächlich durch die Gurgel; er erheute einige Augenblicke früher als der Herr vom Hause, stieß mit dem Potale gegen den silbernen Vorkammerer und rief Woiat! Der blinde Kistreck, den man seit der Ankunft des Polen ganz aus den Augen gelassen hatte, ließ sich in diesem Augenblicke hören, indem er einen hellstahlenden Lufsch, über alle Salten seiner Pandura hin, ausbrachte. Der polnische Pan trat mit einem Becher zu ihm, schüttete diesen mit Ungarwein, und sagte, indem er einen Ducaten hinein gleiten ließ: da, Alter, trink! Der blinde Pandurist trank den Wein aus, nahm den Ducaten aus dem Becher, ließ ihn durch die Finger laufen, und verbeugte sich stillschweigend vor dem großmüthigen Gesheten. Hierauf stand er sogleich auf, schüttete sich die Schulter seiner Enkelin und ging nach Hause, wobei er seinen grauen Schildelel bedenklich hin und her schüttelte.

Den Gästen welche vom Nachtlichte ausstanden, gingen die Kiste in die Runde. Cyphosine bat ihren Kwestschinski, den einzigen welcher aus der ganzen männlichen Gesellschaft dem Rausch eingegangen war, sich mit der Abfertigung der Gäste zu befassen. Der polnische Pan, welcher ihre Worte vernommen hatte, ließ seine Diener kommen, und befahl acht derselben augenblicklich zur Begleitung der Gäste bereit zu seyn, wobei er sie auf das Sternlicht für die Sicherheit der Gäste selbst und alles dessen was sie bei sich führten, verantwortlich machte. Auf ihn schien der Wein keinen bedenklichen Einfluß geäußert zu haben, war es nun aus Gewohnheit an dergleichen Gelegenheiten, oder weil er wirklich eine starke Natur besaß. Er waltete und schaltete wie gewöhnlich, und theilte Befehle aus, wie ein Mensch in vollkommen nächstem Aufstande. — Daß er war aber der Herr vom Hause von der letzten Verwirthung gleichsam erspart, er vermochte kaum die Zunge zu rühren, die Knie schütteln ihm ein; nach Abschied der Gäste

konnte er sich kaum aufricht auf seinen Füßen erhalten. Proschinski rief Stierko herbei, damit er seinen Gesheten in sein Zimmer geleiten möge, aber von Stierko war nichts zu hören. Ein Diener des Pans meldete ihm, daß der Kammerdiener ihres Herrn Vaters in der Geshetenstube schnarche, weil er, sagte er hinzu, als er die Dienerschaft seiner Herrlichkeit bewirthete, sich selbst auch nicht vergessen habe. Cyphosine brachte mit Schiffe Demjans, so gut es ging, ihren Vater in sein Zimmer, wo nun Kwestschinski und dessen Diener den Pan Geigenko auskleideten und zu Bette brachten. Proschinski wünschte dem polnischen Gaste eine gute Nacht, wiederholte denselben Wunsch, von einem kaum vernehmbaren Cyphosine begleitet, Demjans, und begab sich in ihr Stübchen. Der Pole und Kwestschinski blieben allein zurück und legten sich bald schlafen. Es fiel so fest einschliefen wie der Pan Geigenko, aber es sie gar nicht schliefen — wie es mit Cyphosine in der Nacht sich begab — wollen wir nicht weiter untersuchen, wohl aber nachsehen, was sich mit Stierko seiner zugegetragen.

Es lag ihm schwer im Kopf und aus dem Herzen, der Wäterein — welcher er ihrer Gutmüthigkeit und Freundlichkeit halber sehr zugestanden war — sein Zusammenstehen mit dem Unbekannten beim Hehlwege, mit zugehören; während der Anwesenheit der Gäste hatte er aber seinen freien Augenblick dazu gefunden. Die Ankunft des polnischen Pans hatte seiner Aufmerksamkeit eine andere Richtung gegeben; überdem war er noch vergesslich, daß bei einer solchen großen Anzahl Bewaffneter, die Haidamaks es nicht wagen würden, das Haus des Pans Geigenko zu überfallen. Zu seinem Unglücke mußte er gar die Leute des Polen, welche sämtlich lustige Wägel und sorgenlose Gesellen waren, bewachen; sie tranken seine Gesundheit, und er mußte ja ein Glaschen thun, und zwar einzeln mit einem jeden derselben.

„Ihr seyd brave Menschen, rief Stierko aus, als ihm die Dünste bereits tüchtig zu Kopfe stiegen.

„Da wäre es wohl unnütz gegen Euch hinterrum Verge zu halten; Ihr könnt uns im Gegentheil noch einen wackeren Dienst leisten.

„Was war denn das? fragten die Polen bei nahe einstimmig.

„Ja, seht Ihr, daß thät sich folgendermaßen zu. Es hat sich heute zur Mitternacht ein faubere

Wast eingeladen: der liebe Gott weiß was das für ein Kerl war, ich glaube schier ein Haidamak. . .

„Was sollen wir denn thun, wenn er sich einstellt? war die zweite Frage.

„Nun, nichts mehr und nichts weniger als sich unserer annehmen, d. h. meiner Wäterein, meines Pans und der Wäterein: aus euren Pistolen schießen, schießen, hauen, die Spießhaken in Stücken hacken. Ich weiß nun einmal nicht daß sie sich über unser Eind aufhalten.

„Was gesprochen! Courage, wir sehen alle für einen Mann, rief sich brühend, einer der Polen aus. Das wollte ich doch n' mal sehen, auf welche Weise sich so ein kleinrussischer Haidamak mit meinem polnischen Edelbeseunden möchte? her mit ihnen! . . . Zur Courage laßt uns eins faufen! . . .

Und von neuem ging der Becher rund, und Stierkos Kopf ward immer schwerer.

„Ja, aber wie hast du es denn aufgeschonappt, daß die Haidamaks eure Haus überfallen wollten? fragte ein Pole wiederum den Stierko.

„Auch ich bezagnete einem von der Bande heute Abends, und da redete er mir zu, ihm die Handthüre so etwas zu öffnen — antwortete Stierko.

„Und du hast's ihm auch abgeschlagen?

„Ja ja, nun das heißt eigentlich weder ja noch nein: nachher habe ich mich aber bedacht. Die Wäterein, die thut mir am meisten leid.

„Ja denn das sind so gute Personen?

„Ach wohl! gut wie eine leibliche Mutter! von der hört man denn doch zuweilen ein freundliches Wort, von der bekommt man auch ein Glaschen über den Schluß und ein gutes Stübchen über die Zehel: wird der Pan auf jemand bese, so redet sie ihm so lange zu mit Witten und Fäden, bis er wirklich wird, und allen Aemten hilft sie mit Eignern und Fremden. Gott gebe ihr Gesundheit und Wohlseyn, und einen braven Bedienten.

„Nun so laßt uns denn eins auf ihre Gesundheit trinken! riefen die Polen aus, und gingen abermals an, dem Stierko zuzutrinken.

So ging es Schluß auf Schluß — am Ende fiel er brennendes auf die Bank, und schnarchte auf derselben bis zum späten Morgen, worüber er denn die Haidamaks und die liebe Wäterein vergaß.

(Ende des zweiten Capitels.)

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Die Erste ist mit Schmerz im Bunde,
Vertilget oft der Lebens Spur;
Die Letzte siehst du in der Stunde
Im Hain, an Wäldern, auf der Flur, —
Wenn holzverjüngt im kräft'gen Leben

Natur und wirkt zum Hochgenuss. —

Der ist dem Spotte preisgegeben,
Der als das Ganze dienen muß.

Die Auflösung der Charade in No. 25.:

P a n g e w e i l e.

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannigf. Notizen.

B e l e u c h t u n g

ber, im liter. Begleiter des Pr.-Bl. Nr. 2. und 3.
befindlichen Recension, die Esthona betreffend.

(Befehl.)

Hoffen nun die Kritiker in Einmuth: Es möchte ein satires Kamilien entstehen, und so unsere Bewunderung der Schaffsmüdigkeit sehr herabzuziehen. Aber wir aber die dritte Folgerung aus: Es bleibt es unerbittlich, daß der Recensent, ein Landknecht (wenn die Ueberschrift also wahr gesagt soll) den Herrn Redacteur nicht unterthut, da dieser doch beschreiben genug die Väterchen des Landes und der Stadt Knecht zur Beiläufigkeit aufgefordert hat, oder daß er ihn nicht doch leicht genarrt und zurecht gewiesen. Das wäre doch sehr zu bedauern, in jeder Hinsicht dumm zu sein, und vielleicht die Ehre des Namens zu verlieren, oder hätte sich auch nicht die Mühe zu machen, Nummern wie eine Dornen Glosse präsentirt. Was ein Gevinn für lesende und schreibende Publikum!

[illegible]

zum Grunde liegen, so könnte man mit Johnson sagen: whatever be the motive of insult, it is always best to overlook it; for folly scarcely can deserve resentment, and malice is punished by neglect.*

Wenn ich meine Aufmerksamkeit im Hysteronproteron geltend machen darf, so glaube ich, daß Menschenaffen unsere Aufmerksamkeith nicht, und da mich ich auch nicht wohl verheapten, daß dieser Affel leicht eine schiefle Richtung den geistigen Kräfte giebt. Auch nicht ich nicht, daß man sich selbst dabei begreifen wollen, in dem es heißt: „Gottlob, es fehlt nicht in den Anfängen (um höchsten Grunde, um Lebensweise von Völkern zu erklären); denn mehr und mehr zeigt sich in den verschiedenen Beckenflächen der wöchentliche Einfluss unserer alma universitas.“ — so daß nämlich das angere dichte Verhältnis das Reckenentstehen bedarf. In diesem hohen Maße würde ich es für die heilige Pflicht halten, unsern Dren Kritiker scheinlich zu bitten, daß von Abzählen, denn sonst möchte der von ihm befahnde Ausdruck auf ihn selbst angewandt werden müssen, da Reckenentwicklung erwiesen ist garlicher Ausdruck der Viren ist, oder ihm zu rathen, uns zu meiden und sich nicht zu geben, wo dieser Aufsatz wenig mehr schreibt, wo jedoch nach dem Inhalt des ersten, und gleichgültig Rappreiterung aufzuführen, und geschäftig befinden, je jeder sie abbrechen, und noch eine Kategorie der Hochpreislinge sich haben. Unser alma universitas könnte und würde sich selber Zechtheits nicht schwerlich rühmen wollen.

Hiermit sei meine Beleuchtung beendet, die hoffentlich wieder Stoff genug gewährt, um mit der Fortsetzung der Kritik, auf die wir nun schon seit mehreren Monaten vergebens warten, die Fessel des Bizes und der Ironie von neuem zu ergreifen, und wenn möglich mit allen gesunden Menschenverstand abzubrechen! Ich werde kein Wort weiter verlieren, und schiedsger Hebrerzigung

*) Was auch der Bewegungsgrund einer Beleidigung seyn mag, so ist es immer am besten, sie zu übersehen; denn Thörichte verdienen kaum unsere Empfindlichkeit, und Weisheit wird durch Nichtbeachtung bestraft.

Kirchliche Eintheilung Ehstlands,
samt den Namen und Ordinations-Zahlen
der Herren Präbste und Prediger der einzelnen
Eprenael.

Der kirchlichen Eintheilung nach zerfällt Ostland in acht Diöcesen, deren jede eine Profese, mit einer ungleichen Zahl von Kirchspielen, umfaßt. Die Diöcesen heißen: Westbaltische, Ostbaltische, Wierland, Arentkanten, Jermene, Randowitz, Strandwies, Insulanwies. I. Westbaltische. Hirtor ge hören: 1) die Ritter- und Domkirche (welche ununter-
trod unter dem Provinzial-Consistorium steht) Debraport, Probst Paul C. Hirschmann, Konfessorial-
Assessor, nie auch Director des Dom-Waisenhauses, ord.
1803; — 2) die Kirchspiele: Rappel, — Probst J. C.
Eberhard, ord. 1788; — 3) Saggers, — Pastor David
Friedr. Ignazius, Konfessorial-Assessor, ord. 1799; —
4) Niss, — Pastor Ephraim C. Weder, ord. 1820; —
5) C. Matthias, G. Kreuz, — für beide Pastor Carl
Gust. Wehrmann, ord. 1822; — 7) Rigel, — Pastor C.
Gust. Bid, ord. 1827. II. Ostbaltische. Hirtor ge
hören: 1) Jermene, — Probst Sam. Gte. Kettler, ord.
1788; — 2) Riga, — Pastor Goeff. Wih. Striedter,
Konfessorial-Assessor, ord. 1802; — 3) Kufal, — Pa-
stor Jak. Joh. Ant. Hirschhausen, Konfessorial-As-
essor, ord. 1805; — 4) St. Jürgen, — Pastor Pet. Deim.
Schnecke, ord. 1809; — 5) St. Johannis in Dikhar-
ien, — Pastor Joh. Hinr. Julius, ord. 1821; —
6) Tegelitz, — Pastor Gust. Wih. Hoffmeister, ord.
1829. III. Wierland. Hirtor ge gehören: 1) Hohen-
berg, — Probst Adrah. Mh. Windner, Konfessorial-
Assessor, ord. 1784; — 2) St. Jacobi, — Pastor Friedr.
Aug. Hirschmann, Konfessorial-Assessor, ord. 1798; —
3) St. Catharin, — Pastor Arnold Friedr. Joh. Knöpf-
fer, Konfessorial-Assessor, ord. 1800; 4) Klein-Matzen,
— Pastor Georg Magnus Knüpfser, ord. 1812; —
5) St. Simonis, — Pastor Dirnr. Wih. Cribb, Dau-
fer, ord. 1819; — 6) Salzw, — Pastor Georg Wih.
Spinbler, ord. 1821. (Vergleiche hist.)

Am 28. April fand in der Witter-, und Domkirche die Dedication des, als Pastor nach Pinal berufenen, Herrn Candidaten des Geistlichen Ministeriums, H. Ben. Grise, Statt. Der Actus ward vollzogen von Herrn Oberpastor, Konfiskalial-Affessor, Dr. Fr. E. Schürmann, als Debrator, in Assistent der beiden Herren Coordinatoren, des Konfiskalial-Affessors, Pastors Knäuper, Hr. St. Catharin und des Konfiskalial-Affessors, Pastors Hiesbach zu Aufs. Herr Pastor T. B. Grise ward geboren den 15. Juni 1805 zu Knecht, besuchte dasselbst das Gymnasium, studirte 5 Jahre zu Dorpat, und war später Hauslehrer beim Herrn v. Neikampff und Herrn Grafen v. Siemow zu Kallm.

Geboren wurden i. J. 1823 in Ehrland: (Die Stadt Neval nicht mit einge-griffen) 5175 männl. und 5151 weibl. Seelen; Summa 10,326. Gestorben sind in dem Jahre: 3471 männl. und 3452 weibl. Personen; Summa 6923. Also 3403 mehr geboren. Copulirt wurden 2272 Paare.

[illegible]

Weshalb wissen wir nicht, wodurch es dem ungenannten
 Verfasser beliebt, den Namen Kolumbus bekannt zu machen, als
 das uns fragten? Ja, es läßt sich im Gegentheil nachweisen,
 denn davon die Rede ist, daß unser Name seit dreißig Jahren
 in Folge erlitten, und daß deren Kolumbus weder in Aus-
 land noch in Vaterland einen so bedeutenden Namen, wie
 verlangt hat. Sollte Kolumbus eine Veränderung in dem Schick-
 salen näher kennen, so wollen wir bitten, wie die Be-
 zeichnung 112 der kognativen Zeitung vom Jahre 1835
 enthält, zu lesen, wo auch die preussische Beamtenarbeit
 unserer Willen gegen das Schicksal erweisen ist. — Schließ-
 lich verzeihen wir, daß wir unsere Augenlider nach allen
 Regeln der Epist für jeden individuellen Fall angesetzt haben,
 und daß noch niemand Ursache gehabt hat, sich über das Ver-
 gentheil bey und zu beklagen.

Oder. Tiegnor.

Theater in Reval.

Fortf. u. Beschl.)

Die Stiefmutter, oder: Iobers glücklich in seiner Ehe,
bezeichnet in 5 Akten von P. A. Wolf — welcher
entworf'n durch die Bräutigam der Charaktere, ihrer komi-
schen, theatralischen Liebling-Regungen, die flüchtige Verwerthung der
einzelnen Handlungen auf erfolgreiche Wirkung und summi-
rte Handlungen auf einen höchst ergötzlichen Total-Eindruck
— wird zum Besten des Herrn Bis gegeben. Die Darstel-
lung zeichnete sich durch einen raschen und leichten Gang, durch
durch Sündung und Präcision aus, wodurch die Handlung
leicht zu verstehen war. Die Hauptrollen versahen tüchtige
Künstler, nämlich die Herren Pinke, Baron, Schäufelins,
hauptsächlich in der Bob den Ballensinn zu spielen. Madame
Klemm, Baronin, (frühere Gartenfreundin) Herr Prinz

[illegible]

Dem Uebersetzer dieses Buchs, und Herr Deme führte man zuerst auf: „Der junge Werder.“ Original. Beispiel in 1 Aft. Das urtümliche Stück ward theils recht artig gegeben. Mad. Deme, Händlerin von Belmont und der junge Werder zugleich, war auch hier eine liebliche Erscheinung, die sowohl durch eine treffliche Darstellung, als durch leicht bewegliche Mimik und Würdevolligkeit. Sie bewies bewußt, daß sie sich in jedem Uebersetzer der Komödie wie in jedem des dramatischen, mit gleicher Kunstfertigkeit, zum gleich schönen Erfolge, bewegt. — Dem Uebersetzer folgten der 3. und 5. Aft. und Maria Zerkow. Diese wurden auf allgemeines Beifallen gegeben. Die Fassung war sehr glücklich, und die Ausführung ist nicht minder glücklich geendet worden. Dem Uebersetzer ist die „Edra.“, „Niobolana“ in 1 Aft. von Götter, Waffel von Senba. Mad. Deme war eine vorzügliche Werder, und genügte in dieser antiken Rolle sowohl dem

Ist zu deuten erlaubt worden.
Im Namen der Eink.-Oberverwaltung in den Oester.-Provinzen:
Regierungs-Assessor, Baron von Rosen, in Abwesenheit des Censord.

N^{o.} 30.



1829.

ƒ 6 2 5 7 8 9.

Montag, den 20. May.

Beigiebt und verlegt von Franz Schleicher. Gedruckt bei Lindfors Erben.

Das Ende der Welt.

(Matth. 13, 39. „die Ernte ist das Ende der Welt.“)

Es wie die Erde ihr eigenes Leben hat, welches sie einst aus den Schöpfungen empfangen und bereinigt wieder zurückgeben muß, so hat auch die Menschheit auf der Erde eine gewisse Lebensdauer bekommen, die eben dann zu Ende gehen wird, wenn dieser Weltkörper mit seinen Schöpfungen zu Ende geht. Die Menschheit und die Erde, beide sind mit und für einander hervorgegangen, beide haben Jahrtausende wechselseitig auf einander gewirkt, beide werden auch zu gleicher Zeit aufhören, und ein neuer Aufbau der Dinge wird dann eintreten, ein neuer Himmel und eine neue Erde, nämlich dann, wenn die Menschheit im Ganzen genommen diejenige Reife erhalten hat, die sie nun schon (schätzte ich) Jahrhunderte hindurch anbahnen und bei manchen Rückschlüssen, aber doch immer fühlbar genug, entgegenwacht.

Desfers redet Jesus und seine Apostel von diesem letzten Zeitpunkt. Wie hätten sie auch davon schwärmen können, da sie, vermöge ihres Glaubens, ein Vergnügen des nahen Sommers in sich trugen, da sie es zuversichtlich empfinden mußten, daß eben ihre Lehre die rechte und letzte Aufsatz, und daß das Reich Gottes, welches sie gründeten, die rechte und letzte Vorbereitung des Menschen auf das Reich sei? Sie wissen es mit Zuversichtigkeit, daß auch sie, nemlich auf ihre Ansicht, „das

Ende der Welt gekommen sey;" — „es wird gepredigt werden," sagt Christus, „das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniss über alle Völker, und dann wird das Ende kommen;" — und dies Ende nennen die Apostel bald den „Tag des Herrn," bald den „Tag Christi," bald den „Tag der Erlösung" und bald den „Tag des Zorns."

So besch' nun aber auch die Schrift die allgemeine Stunde bezeichnen, und so erhaben diese und jene Schilderungen davon sind, so bleiben wir doch über den Zeitpunkt, wann diese Stunde eintreten soll, in Ungewißheit. „Von dem Tage aber und von der Stunde,“ sagt Jesus ausdrücklich, „weiß Niemand, auch nicht die Engel im Himmel, sondern allein mein Vater.“ „Wie ein Dieb in der Nacht!“ soll dieser Tag kommen, nach der Apostels Paulus Erklärung an die Thessalonicher. Und weil die Erscheinung dieses Tages sich verzögert, so verheißt Petrus seine Christen im zweiten Briefe auf die Zukunft durch den Gedanken, „daß tausend Jahre vor Gott wie ein Tag seien.“ Und so wollen offenbar die heiligen Schriften nur eine unbestimmte, obgleich gewisse Erwartung jenes Tages bereithalten und lebendig erhalten.

Wenn aber die Offenbarung über die allgemeine
Erndte dunkel redet, wie wollen wir mit unserer Ver-

nunft den Tag des Herrn mit Zuverlässigkeit berechnen? Aus welchen Zeichen der Zeit am Himmel oder auf Erden wollen wir das Ende der Tage prophezeien? Wer versteht den Zusammenhang in der Natur; wer übersteht den Standpunkt des Menschengeschlechts, daß er mit Gewißheit sagen dürfte: „Nun ist die Menschheit reif! Nun wird die bisherige Einrichtung des Erdkreises aufhören!“ — Und wenn man es zuweilen gewagt hat, wenn auch bey unsren Lebzeiten Geschickte vom nahen Untergang der Erde *) in Umlauf gekommen sind; wenn bald wegen Ablauf eines gewissen Zeiteaums, bald wegen der Nähe eines Cometen, oder um anderer Erscheinungen willen die Unwissenden in Furcht griethen, in kange Erwartung der Dinge, die kommen sollten, so hat es doch immer der Ausgang gelehrt, und so muß es doch immer der Ausgang lehren, daß, wie der Mensch die Erde ohnmöglich schon Monate vorher bis auf Tage und Stunde vorherbestimmen kann, er noch viel weniger Jahrtausende, Jahrhunderte, oder auch nur Jahre vorher das Ende der Welt bestimmen könne, und daß es daher am besten sey, die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des nahen Untergangs weder zu behaupten, noch zu bekämpfen, sondern zu denken: Er wird kommen, der Tag des Herrn — „wie ein Dieb in der Nacht!“

Und wozu wäre es auch nöthig zu wissen, ob wir den Tag der allgemeinen Erde erleben werden, oder nicht, da die besondere Erde Jedem so nahe liegt; da wir derselben in einem gewissen Zeitraum mit Bestimmtheit entgegen sehen dürfen; da wir uns sagen müssen: Winnen schließlich, dreißig, ach! vielleicht binnen wenig Jahren bin ich die welcke Saat, die unter der Sichel fällt, und zu Garben gebunden wird?

Ja, sie rüdt heran, unsere Endzeit! Mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jedem Pausche des Lebens und jedem Pulschlage des Herzens kommen wir jenem Ziele näher!

Wird es Bäume, daß nicht jetzt schon vom Herrn die Schmitte abgesendet werden, um uns mit unsren Früchten, es sey Getreide oder Spätsaat, es sey Unkraut oder Walzen, in Empfang zu nehmen?

Dr. F. W. . . .

*) 1387 soll, wie es heißt, ein Comete unsere Erde in Brand setzen u. s. w.

Wärmchens Ausflucht in die Welt. *)

Aus dunkler Wohnung wage ich heut aus Eicht
Des Tages Licht, die schöne Welt zu schauen,
Wo tausendfach der Sonne Strahl sich dreht
Auf blauen Bergen und auf grünen Auen.

Ach herrlich sah der Schöpfung Majestät
Vor meinem lichtentzündeten Blick ich prangen;
Des Frühlingsdauem süßt ich mich umweht,
Und horchte wie beschwingte Wesen saugen.

Ein Balsamband erfüllte rings die Luft,
Und alle Blume deden Wäldertönen;
Wie süß süßte ich mich, der süßern Strukt
Entkommen jetzt, in der ich still muß wehnen.

Ihr Wesen, die ihr seit den Sonnenchein
Als unendlichen Blick könnt genießen,
Wie glücklich müßt ihr und wie dankbar seyn
Fürs Gute, so auch das Geschick erweisen! —

Mich armen Wurm umhüllt die Finsterniß
Fast lebenslang mit grauenvollen Schwingen,
Und kaum vermag ich durch des Sorges Miß
Mit bittrem Aug' hervor zum Licht zu dringen —

Das Seyn, ach! es bringt den Auge Weh,
Und doch kann ich des Schauern nimmer lassen;
Denn in Erlehen seht mich, was ich seh',
Mein dunkler Geist vermag es nicht zu fassen. —

Azumphose Wesen seht ich ringsumher,
Das stolze Haupt zum Himmel heben, wandeln;
Eind das die Menschen, die der Schöpfung Herr
Wagab mit Macht zu reden und zu handeln! —

Da kommt ein Riese her, längs grüner Arkt;
Im Rettung such ich angriffenfüßig seht den;
Wo brag' ich mich, daß mich sein Bild nicht trifft,
Daß seine Fuß mich Aermlein nicht zertritt.

Wie alt er doch, weitelstend mich dem Sturm,
Der Herr der Wesen, bis auf keinen weichen! —
O schon, hoher Wäldch, mich fassen können!
Da wird der Geist Dein Gott auch liebend schenken! —

Ich stehe bei der Sonne, die die scheint,
Und bei den Sternen, die die freundlich schimmern,
Dreht sich nicht, daß nicht die Gattin weint,
Die Kleinen nicht nach ihrem Vater winnen.

*) So mancher bedauert mit mir, daß die Beiträge des geübten Herrn Verfassers so selten sind; Veranlassungen nehmen aber seine Zeit zu sehr in Anspruch, als daß Er öfterer beizutreten könnte; jedoch hoffe ich bald einige interessante Aufsätze von ihm lesen zu können. D. G.

Er ging vorbei, — er hütete meinen Ruf,
Ich kann nur dankersüß vor ihm mich krümmen,
Doch der die Stern und die Wärmchen schuf,
Wird ihm den höchsten Lohn berechtigt bestimmen.

Weshalb hat umhüllt mich wieder Grabenacht,
Doch dankbar dem, der mich geschenkt auf Erden,
Will ich, wird Er mir näher einst gebracht,
Ihm treulich heißen, sanft zur Asch' zu werden.

G. G. Lärne.

Aus Otto Ignatius Tagebuch seiner Reise nach Italien.

(Fortsetzung.)

Venedig, den 4. July 1817.

Für drei Franken mieteten wir einen Baccarelo für den ganzen Tag, und begannen unsre Gombefahrt zuerst nach Giorgio Maggiore, einem der Haupt-Gebäude des Palladio, dessen großer Geist sich überall durch Einfachheit und Ornamentik ausdrückt. Außer einem anderen Bilde, den jetzigen Papst vorstellend, der früher Erbenbruder dieser Kirche war, enthält sie nichts Besonderes an Gemälden. Am Chor sind die Holzschnitte noch zu bemerken. Dessel reichere an Bildern ist die Kirche della Salute, ebenfalls von Palladio erbaut. Hier fanden wir einige große Bilder des Luca Giordano, der aber nicht mein Liebling ist, weil er der Pinselwerkigkeit und dem Effect oft den Ausdruck geopfert. Unter vier Gemälden des Antonio Tizian, dessen Werke man außer Rembrandt selten sieht, ist der heilige Matthäus mit dem Engel besonders schön. In der Sacristie sind drei Ordenshäute von Arian, Abtes Tod, Isaaks Opfere und David mit Gollath vorstellend; — im freistehenden Colonnat gemalt, und in Hinsicht der Vertheilungen wahrer Kunstschätze; schöne und edler aber ist sein San Marco, auf einer grünen Säule stehend, von vier heiligen umgeben, unter denen der Kopf des heiligen Rochus mich besonders anzog. Man zeigte uns auch mehrere Wandgemälde von Sacro Jacinto, die t. . . ihres kalten Colorits und ihrer grauen Schatten durch die Lieblichkeit des Ausdrucks hinreissen. Die eine mit dem Schlachtfeld aber das halbe Gesicht hat er oft wiederholt; weniger bekannt ist eine andere, in vollem Lichte dargestellt, die dem Tyrol noch näher kömmt: — In der Kirche del Frari, welche überdies ist mit Denkmälern mehrerer Dogen und großer Männer der Republik, such-

ten wir zuerst des unsterblichen Arian Grabstätte auf. Ein einfacher Stein auf dem Fußboden bezeichnete sie, mit der Aufschrift:

Qui giace il gran Tiziano de Vecelli
Emulatore de Zeusi e degli Apelli.

Was bedurfte es mehr für seinen Ruhm? Hätte das stolze Monument, hätte eine Pyramide, ihm zu Ehren errichtet, mehr sagen können? Das Altarbild war wieder ein Bronce, den ich nun schon sattam gesehen habe. — Unendlich gegen mich einige Bilder des Giovanni Bellini an, durch ihren frommen innigen Ausdruck und ihre einfache natürliche Composition, wenn auch die Zeichnung mehr Grazie, und das Colorit größere Lebhaftigkeit zu wünschen ließ. Jetzt näherte sich der Chor, der uns führte, mit feierlichen Schritten einem großen Erdemorgange, und zog ihn langsam weg. Wir glaubten nun das schönste Bild zu erblicken, statt dessen sahen wir in goldner Schrift die Worte: salvo sanguis pretiosissima. Es war nichts weniger, als das Blut unsrer Helden, welches hier aufbewahrt und angebetet wurde. Wir sahen breite unsere Köpfe an. O sancta simplicitas! tief er mit einem frommen Ausdruck, und wie gingen weiter. — San Rocco, von Wachslein erbaut, hat eine schöne Facade. Auch hier wieder ein Ueberfluß von Tintoretts. Ich überließ sie gern über den schönen Podere, San Christophore und San Martino zu Pferde vorstellend, wo besonders die Sitzgruppen vorzüglich sind. — Am Eingange fanden ein Paar Statuen, David und die heilige Clelie, in einfachen Stellungen und edelm Styl. Die Clelie erinnerte mich an die herrliche Justina des Podere, im Belvedere zu Wien. Dicht der Kirche ist die Scuola di San Rocco. Die Wände am Anfang und beyde Ende, wovon der eine reich mit Gold verziert ist, sind mit colossalen Bildern des Tintoretto und Bronce bedeckt, doch die meisten so regelmäßig, daß es ihnen fast zu flatten kommt, daß die Zeit den Schleiher der Nacht über sie gezogen hat. Oben hängen viele Palma's, die reichlicher sind. Das beste unter dieser Anzahl von Bildern ist eines von Tintoretto in einem Nebenzimmer, Christi Kreuzigung darstellend; wenigstens sind die Figuren unter dem Kreuz doch einigermaßen gruppiert, statt daß sonst die meisten seiner Werke nur vom blauen Fall auf die Leinwand geworfen zu seyn scheinen.

Im Pallast Albeizi suchten wir Cannova's berühmte Hebe auf, und wurden hingerissen durch ihren unbeschreiblichen Liebreiz. Aber der kühnere Beurtheiler wünscht man sich doch manches andres, und merkt daß die Grazie nicht ganz natürlich ist. Die Andere Cannova's werden freilich sagen, daß sie übernatürlich seyn solle; — aber auch das Göttliche stellt sich dem menschlichen Geiste doch nur in menschlichen Formen dar. Sehr schwer mag es sehrlich seyn, besonders in der plastischen Kunst, die Grenzen zwischen der Natur und dem Ideal zu bestimmen, aber es muß auch hier, wie in der Malerei, die ewige Wahrheit gelten: kein Ideal ohne Natur! Einige Wackerleute von Cannova, dessen Werke schon so lange meine Erwartung gestillt hatten, besichtigten sie nicht. Sie schienen fast mehr für Gemälde berechnet zu seyn, da man wohl im Relief eine ganz andere Art von Composition verlangen darf, die durch die Vermeidung der Vertiefungen und durch die Ausfüllung des Raumes bloß in neben einander stehenden Figuren, wohl sehr erschwert wird. Dello schöner ist sein colossaler Kopf des Papstes Benedict Rezzonico, den ich gleich wieder erkannte, nachdem ich sein vortreffliches Bildnis in Wien, in der Gallerie des Grafen Fries, nach Raphael Mengs copirt hatte. — Dem Mittag speissen wir an der Table d'Hôte. Die erste Speise war eine hoch angefüllte Schüssel mit kleinen Muscheln. Uns war eine solche Suppe noch nicht vorgekommen, und wie mußten es erst den andern Tischgenossen absehen, wie man schnell und geschickt die armen Thierechen aus den Schalen nahm, um sie dann mit Pfeffer zu essen, wobei ich aber die Arbeit nicht bedacht fand. Auf dem Tische lagen mehrere Theater-Anzeigen und Einladungen von dem Director einer Schauspielsuppe, dem Signor Liberio. Wir machten uns wirklich lustig über ihren pompösen Eitel, und fragten unseren Nachbarn nach dem Wege zum Schauspielsaule. Er erbot sich sehr artig, uns selbst hinzuführen, und stellte sich als den Signor Liberio selbst vor.

(Fortsetzung folgt.)

anecdote.

Ein Uhrmacher, der den zerbrochenen Belager an der Thurmuhre reparirt hatte, richtete folgende Plakation ein: „Auf Wunsch eines Wohlthät. Magistrats ist der große Belager an der Thurmuhre zerbrochen, macht 15 Rthl.

R. R.“

Der Waidmak.

(Fragment).

Aventure auf einer Klein-Rußischen Erzählung
von P. Paiskij.

Uebersetzt von Nicolas Vorhardt
zu Moskwa.

Zus. dem St. Petersburger Taschenbuche: Werdliche Blumen
auf das Jahr 1828, Seite 227 — 300.

Drittes Capitel.

(Fortsetzung.)

„Auf! tritt die Feinde
mit Füßen:
Daß unsre Oesen
erlösen,
Daß unsre Feinde
erkommen!“
(Kriechen, Hochgeißeln.)

Am andern Morgen erwaachte Pan Grigienko später als gewöhnlich und mit schwerem Kopfe. Der polnische Pan und Kwerzhinskij waren schon längst auf den Füßen, und Phrosjinschen hüpfte wie ein munteres Bögelein bald hier, bald dorthin, wirthschaftete geschäftig und besorgte das Frühstück. Eine angenehme Lebendigkeit sprach sich in ihrem Wesen aus, welche durch die Nähe des Geliebten, und die Hoffnung auf die seines neuen Bekannten, erregt worden war.

Stetsko schlief gleichfalls länger als an andern Tagen, und erwaachte in Furcht und Angst. Seine Freunde, wie er sie titulirte, die Polen oder Zunker, zerstreuten seine Bedenkenheiten, indem sie ihm sagten, daß sein Herr selbst noch im Bette läge, und ihm riefen, einen guten Nachttrunk zu thun. Beim Weinzwinglase fingen sie wieder vom Waidmak an zu sprechen, obgleich in einem andern Tone: sie lachten Stetsko über seine halbherzigen Täumereien aus, machten sich über seine Reize lustig, und redeten ihm ein, daß gegen ein Bekannter, der sein Selbstgespräch blausüßte, sich einen Versuch daraus gemacht hätte, ihn im Dunkeln zu erschlagen. Stetsko war endlich selbst der Meinung, schämte sich seiner eignen Furcht, ärgerte sich, daß er den nächsten Spagapogel nicht gehörig durchgeköpft habe, und sagte den Entschluß, seiner Seele vom Haukeginsbe ein Wächter zu entdecken, damit seine Verzagtheit nicht bekannt würde, und man nicht den Einfall bekommen möge, ihn öfter auf gleiche Weise zum Narren zu halten.

Als Pan Grigienko sich zu seinen Gästen begeben hatte, sagte ihm der Pole nach den lästlichen Höflichkeitserzehrungen und Gefandlungen nach dem gegenseitigen Wohlbedenken, daß er mit ihm unter vier Augen zu sprechen habe. Kwerzhinskij ging unter dem Vorwand, Aufschüngen zur Abreise zu treffen, Cypriosinen aufzusuchen, die ihre häuslichen Geschäfte noch nicht vollendet hatte, oder vielleicht aus Convenienz sich den Gästen so sehr nicht zeigen wollte.

„Pan Grigienko! sagte der Pole, nachdem sie allein geblieben waren, ich komme als Feindweber zu Euch. Ich weiß sehr wohl, daß Ihr Euch wundern und mich für einen närrischen Menschen halten werdet, der sich in fernde Hände mißt. Aber hört mich an: Ich bin reich und habe keine Kinder, nahe Verwandte auch nicht, und die entfernten werden mit dem Antheil zusehen seyn müssen, den ich ihnen lassen will. Ich habe Euren künftigen Schwiegersohn lieb gewonnen: er ist besser, klüger und gestreuter als alle junge Leute, welche ich sowohl unter meinen als euren Landleuten kennen gelernt habe. In dieser Chataulle hier habe ich 3000 Ducaten, und für beinahe eben so viel Geschmeide: willigt ihr nun ein, Eure Tochter dem Kwerzhinskij zu geben, wenn ich ihm dieses Alles zum Hochzeitgeschenk mache?.... Sehet her. Bei diesen Worten öffnete er die Chataulle, welche am Vorabend Pan Grigienko und dessen Gäste so heillosig beschaut hatten. Bis zum Rande des Deckels war sie mit vollwichtigen Ducatonen angefüllt. Der Pole brühte an einer Springfeder, und ein geheimes Schuchaus, mit mannigfaltigen Kopfbekleidern aller Art, offenbarte sich den Blicken des erstaunten Grigienko.

„Widert also: gebt Ihr Eure Einwilligung zu meinem Vorschlage? fragte der Pole von Neuem.

Das Erschauen Grigienko's ward von einem Sturz unterbrochen, welcher sich seiner Brust tief und schwer, wie einem Menschen der plötzlich aus einem angenehmen, organischen Traume geweckt wird, entwand. Der Pole wiederholte seine Frage.

„Es mag seyn! meine Tochter mag Kwerzhinskij's Frau werden, — sprach Grigienko, nachdem er zu sich gekommen war. Es ist ein herrlicher Junge und ich habe ihn immer geliebt: seine Aemlichkeit war das einzige Hinderniß seiner Verbindung mit meinem Phrosjinschen! nun ist aber auch dieses durch die Güte meines

erlauchten Gastes gehoben. Was seine Abkunft betrifft, so wird er gewiß mit seinem geachteten Kopfe, mit Geschicklichkeit und des Baren Gnade ein groß genutzt werden. — „Wenn es denn so ist, so gebt mir Euren Handschlag und morgen ist die Hochzeit! rief der Pole, indem er die Hand hinhielt.

„Rein, das ist zu schnell: bei uns ist noch nichts bereit, und!....

„Kocht es Euch nicht kümmern, Pan Grigienko! bei mir soll Alles in einem Nu bereit seyn. Ich habe keine Zeit zu verlieren, und mich ohnedem über die Geduld aufzuhalten, will aber durchaus noch die Hochzeit meines guten Freundes Kwerzhinskij mitfeiern. Sogleich werde ich einige meiner Wachen ausschicken, die gestrigen Gäste und den alten Kwerzhinskij auf heute Abend einladen: heute muß durchaus das Weibselbst statt finden. Morgen streite ich sogleich ab, alles Nöthige zur Hochzeit einzukaufen, und morgenden Tages wird unsre Brautpaar getraut seyn.... Heida, Wachen!

Die Dienerschaft des Polen eilte von allen Seiten auf dessen Stimme zusammen. Mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit und Genauigkeit theilte er seine Befehle aus, und schickte sie nach verschiedenen Seiten ab. In einer Minute waren sie bereits auf den Pferden und ritten zum Hofe hinaus. Zu seiner Bedienung befehlet er nur vier Juchak.

„Also die Hand: ich willige in Alles ein, sagte Grigienko, der bloßer in beständem Stillstehen, das was um ihn vorging, angeschaut hatte.

„Das hätte längst schon geschehen müssen! fiel der polnische Pan ein, indem er in die offene Hand Grigienko's so stark einschlug, daß letzterer schmerzliche Gebreden schnitt und die Hand schüttelte. Der Pole lächelte: „Das ist ein Restchen meiner ehemaligen Eitelkeit, sprach er mit einem Ausdruck der Prahlerei: vormals bog ich Fesseln auseinander und zerbrach aus eisernen Pfengabeln, ohne alle Anstrengung, einen Knoten zusammen. Heutzutage ist es freilich etwas ganz anders, es hat sich alles verändert, es giebt keine solche Kraftstrie mehr, als es ehedem gab. Ja, und nicht allein die körperliche Kraft — in den Köpfen selbst hat sich unsere Jugend außerordentlich verändert. Dies gilt sogar von Euren künftigen Schwiegersöhne: er hat eine ganz sonderbare Denkungsart. So zum Beispiel würde er auf keine Weise dieser Gerechtigkeit aus meiner Hand anneh-

men; und ich ersuche Euch, Pan Origeno, ihm diese Gattulle nur erst am Tage nach der Hochzeit zu übergeben. Jetzt bringet sie unterdessen weg und nehmet sie in Verwahrung.

— „Sehr wahr, sehr wichtig! entgegnete Origeno, und da er ein Geräusch im Vorzimmer vernahm, ergriff er schnell die Gattulle, nahm sie unter dem Arm und trug sie beinahe kypselnd in sein Zimmer.

In diesem Augenblick traten Kwestschinski und Euphrosine herein. Der polnische Pan ging ihnen entgegen, und nachstehe Pfänderinnen zugleich mit dem guten Morgen auch Glück zum Heirathen, dem Kwestschinski aber zur Braut. Sie trauten beide ihrem Glück nicht, und blieben die Worte des Pans für anwesenden Ehre, bis der zurückgekommene Origeno es ihnen durchaus befähigte. Wie wollen ihre Freude nicht beschreiben, die Erwählungen dieser Art sind immer langweilig, denn die Heirath drückt sich nicht in Worten, sondern in Lächeln, Winken und andern Zeichen, die seine Verstandtheit zu schätzen vermag, aus.

Altenb fingen die Gäste an sich zu versammeln. Kwestschinski's Vater war einer der Ersten erschienen, obgleich auch die unwürdevolle Einladung seines beschiedenen und folien Nachbarn noch ganz erklaunt. Erst nach seiner Ankunft ersuchte er den Grund der an ihn ergangenen Einladung, und versetzte sich beinahe eben so sehr wie sein Sohn selbst. Pan ging die Vererbung um die Braut, nach Kwestschinski's Bitte, selbsterbarmen vor sich: Der polnische Pan, der der Kiste der ersten Heirathen die, stellte Salz und Brod auf den Tisch hin, und bat den Hausvater um die Gäste, aus seiner Hand einen Beistandung für seine Tochter annehmen, und nachdem Pan Origeno seine Einwilligung gegeben hatte, brachte Euphrosine den Heirathen und dem Vater ihres Bräutigams, ein weiß seidenes Handtuch mit ausgedehnten Kanten, auf einem silbernen Fußgestell dar, das Uebrige ging der gewöhnlichen Ordnung gemäß vor sich. Die Gäste tranken die Gesundheit des Bräutigams und der Braut, der Vater, der Heirathen u. s. w.; die Frauenzimmer sangen hochzeitliche Lieder; der polnische Pan war aufgeführt lustig und lebendig, und brachte sogar kleine musikalische Instrumente und Ehre recht angemessen an. Es schien, als ob er in der Erklärung der Landesprache sich nicht tageweis, sondern flunderbeide anheide, gerade wie der Brauchthum der alten Weiden der Vögel in der alt-russischen Volksagen beschreiben wird. Erst spät fielen dem die Gäste, und begaben sich in die Nachtlager wie die Jünger in den Wohnungen der wohlhabendern Dörfer wohnen angemessen waren.

(Folgt folgt.)

Vom Kloster Marienbal in Ehlsland bey Rival. (Fortf. und Besch.)

— Nach der Meinung des, in denen Ehlslandischen Geschichten (siehe erfahrenen) Aend 1) soll es nur ein Nach-Argument der Abtissin gewesen sein, welches keinen zureichenden Grund habe, wodurch Wadlens sich für better Virginitäten Kister gehalten, 2) Gesichte dass der Geschichts verständigheit an dieses Kloster gefandt, 3) aus Wadlens wissend und reformiert worden, 4) auch bei anderer Gelegenheiten es bey dem Kloster Wadlens in Schweden, Hülse und Katt. 5) gefandt und erhalten hat, fage dem dertigen Confessor Generali aufgeben, Streitigkeiten zwischen Virginitäten-Kloster ihres Dend 6) zu schlichten, u. s. w.

- 1) In seiner Ehlslandischen Chron. Tom. 2 pag. 100.
- 2) Vid. Burmanni Disp. de Caenobitis Virginitatibus 2. pag. 6.
- 3) Vid. Diarium Wadstenense pag. 56. 43. 5. et passim.
- 4) Vid. cit. Diarium §. 161.
- 5) Vid. Disp. Burmanni pag. 7.
- 6) Vid. Documentum ad Diarium Wadstenense pag. 505.

— Welch ein schönes Gebäude dieses Kloster ehemals gewesen sein mag, möchte daher einigermaßen abnehmen sein, daß daran 29 Jahre gebaut worden, 1) von 1407 bis 1436, da es zur Vollkommenheit gegeben.

- 1) Dieses bezeugen die Scriptores Livon. durchgehend.
- 2) Hieron. schreibe Messeniam in Scandia illustrata Tom. 8 pag. 19 ad annum 1436, also: Mariendalium St. Virginitas Caenobium ad fastigium fuit eleganter perductum.

— Die Schwestern sollen Sonntags der Johannis 1431, die Wälder oder nach Johannis, eingeweiht worden sein, wie Marius 1) und nach ihm Aend mitben; Messenius 2) aber führt an, daß die Inauguration erstlich 1435 erfolgt wäre: wiewohl es schon lange vorher wird bezeugen worden sein, da bereits 1412 in der Lambert 3) zween Fratres, nemlich Caecilius Andreas Presbyter, 4) quondam Canonicus Scarenis, und Frater Stephanus Episcopus, Laicus, nebst ihrem Schwester, Christiana Eoca Dotter 5) und Christiana Jonans Dotter, 6) wie auch ihre beiden Wädhren, Christiana Sigstus Dotter und Catharina Dori Dotter, aus dem Kloster Wadlens nach Marienbal ins Kloster abgefertigt worden, und bereits 1424 dem Confessori Generali dieses Marienbalischen Klosters aufgetragen werden, die Streitigkeiten zwischen denen Virginitäten Klöster Marienbalde und Wadlensenen beizulegen.

- 1) Osterer in der Preussischen Reichsbeschreibung L. 6, und Geogner im 2. Theile der Ehlslandischen Chronik pag. 100.
- 2) In scandia illustrata Tom. 15 pag. 74.
- 3) Vid. Diarium Wadstenense pag. 45.

4) Dieser Presbyter ist von daher wieder nach Wadlens zurückgekommen 1414. Vid. Diarium citat pag. 51.

5) Dies ist zu Marienbal verstorben, und daselbst die erste Abtissin gewesen.

6) Dies, nachdem selbige acht Jahr zu Marienbal verstorben, ist in die St. Hippolyti 1421 nach Wadlens zurückgekommen. Vid. Diarium citat pag. 65.

— Das Kloster selbst gebet unter die Mixta, oder biderlei Geschlechts, 1) da sich in selbigen sowohl Nennen als Wädhren befunden haben, welche nach denen von der St. Virginität offenbarten Regeln leben müssen; wiewohl die Nennen vor denen Wädhren den Vorzug gehabt, 2) beide aber mehrertheils durch besondere Abtheilungen, und eine Scheidewand im Garten, unterschieden gewesen.

- 1) Monasteria mixta, in welchen sich Nennen und Wädhren befunden, sich nicht nur in Spanien und England sehr häufig gefunden, wie Marius in Anal. Benedict. Tom. 1. pag. 50 anföhrt, sondern auch in Deutschland und mehreren Reichem und Ländern, wozu besonders die Kloster der heiligen Ezechielischen Virginität zu schenken hat. Dieser Art Klöster werden auch Duplicita benannt, Marius in Anal. Cisterciensis. Tom. 1. ad Annum 1448 Cap. 12 pag. 458 bringet, Sont fuh auch in alten Zeiten dergleichen Klöster Duplicita benannt werden, in welchen sowohl Caenobites als Anacoreten bei einander sich befunden haben, Mabillon. u. s. l. pag. 105. Es ist auch ein Unterschied gemacht werden inter Monasterium und Caenobium, da nach Isidori Bericht, Monasterium possit etiam unum monachum habitantem nominari Caenobium autem nomini plurium, wiewohl die Caenobia auch nachher ebenfalls Monasteria benannt werden. Vid. Joseph Perchi Annales Eccles. Sabionensis Tom. 1. Secul. VIII. not. 239. pag. 666. Wie weit es einige Caenobia und Monasteria gebühret, bezeugt das Caenobium Cassinese, welches Caput ordinis St. Benedicti et Roma Monachorum benannt wird, von dem Virg. Aliet de privilegiis Ordinis Regularium Sect. 4. abt. 29 u. 65 pag. 233 merkt, daß selbigen eben unterworfen gewesen: 2) episcopatus, 3) Principatus, 40 Comitatus, 26 Civitates, 400 Castella, 446 Villae, 256 curtes, 25 Portus maritimi, 55 Insulae, 200 Melandinae, 200 Territoria et 162 Ecclesiae, wozu noch bringet, wiewohl das Erami Gattulae Wert, Historia Abbatiae Casaniensis, u. s. in Folio 1733 et 24 zu Benedict bezeugen werden, bedächtig gesehen, wiewohl schwerlich zweifeln dürfte.

2) Dieses bezeugt Manrique Anal. Cisterciensis Tom. pag. 493 wenn er schreibt: Ut videas non duplex tantum Monasterium, quod tunc frequent, sed praecipuum ratione Denditiae totius Romae praeae Simonales existisse. Uade etiam in priori illo instrumento Abbatissae praeposuit Abbati, quod in sequentibus alio plures invenies. Eben dieses bezeugen von denen Virginitäten Klöster pro Urkunden, wie dem Diario Wadstenense bezeugend werden, die Bemühung des Klosters Marienbal; und es kann mit zahlreichem Gremeln älterer und neuerer Zeiten beschickt werden.

— Wie die Einrichtung dieses Klosters beschaffen gewesen, was dazu für Güter gebühret, nebst dem vollständigen Verzeichniß aller in selbigen aufgenommenen Personen, muß ich jetzt mit Stillzwängen übergehen,

bis Zeit und eine glückliche Gelegenheit, davon nach zu verlässiges zu berichten, sich ergeben möchte.

— Wann aber Marius anzugeben beliebt, daß die Schwestern und Brüder dieses Klosters eine besondere Art gehabt, einander etwas ohne Rede zu newissen zu geben, und zwar durch eine Finger- und Handbewegung, als nemlich: daß die Verkündung des Tages mit dem vierten Finger aufsteht, den Heiland Christus; mit selbigen Finger das Haupt betruet, den Gott seßern; das Kreuz machen am Haupt, den Dacennum; mit zwei Fingern das Haupt betruet, die Kestissin, u. s. w. angezeigt, weil mir so bedenklich, in annehmen begreuzten, als bei übrigen Klöster der heiligen Ezechielischen Virginität eine solche stumme Sprache niegem angemerkt gefunden; es wäre denn, daß es als eine besondere Liebes- und Epische bey diesem Kloster Marienbal erwiesen werden könnte, daran man bis jetzt zweifeln muß.

— Ein vollständiges Verzeichniß der Abtissinen dieses Klosters, kann gegenwärtig noch nicht angeführt werden, sondern ich muß mich mit denjenigen begnügen, die obgedachter Aend 1) bezeugend hat; wie wohl er so wenig die Urkunden angezeigt, aus welchen er sein Verzeichniß genommen, als die Jahreszahl von einer jeden Abtissin, wann selbige gelebt.

- 1) loc. alleg. woselbst er folgende anführt: Christiana Eoca, 2) Margare Beddren, Willibrod von der Bede, Kunigunde Eragis, Christa Beddredt, Gertrud Eragis, Euphrosine Euphrosine, Gertrud von Weingarten, Margare, Dorothea, Margab, Euphrosine.

— Der erste Confessor Generali dieses Klosters, mag wohl der Virgilius gewesen sein, dessen in einer Urkunde vom Jahre 1424 gebühret werden, nachher ist mir die Folge unbekant, außer daß im Jahre 1505 Nicolaus Nagwald, welcher aus Wadlens zur Virginität des Rivalischen und Danziger Virginitäten-Klosters ausgefandt worden, 1) zwei Jahre lang daselbst in seiner Qualität gefunden habe, und nach ihm Sueno Theordion in Confessorum Generale emvohet werden, wie auch das im Jahre 1437 ein Frater, Henricus Nicolai, von diesem Kloster zwar zum General-Convenc nach Gradenberg geschickt, aber auf seiner Reise krank geworden, und also nicht dahin gekommen.

- 1) Vid. Diarium Wadstenense pag. 161. et 62.

— Da dieses Kloster bereits 1561 König Ericum XIV. von Schweden um Hülfe angefiel, so muß es um diese Zeit schon Unglücks-Hülfe gehabt haben;

*) Die hier angeführte Christiana Eoca, wird bestimmt dergleichen seyn, die 1412 von Wadlens nach Marienbal abgefertigt worden.

hingegen mehren Decius, und aus selbigem Aend. 1) daß es 1564 durch eine erlittene Feuersbrunst dergestalt in die Asche gelegt worden, daß nachher nur die Mauern und Gerölde davon zu sehen gewesen; allein andere Geschichtschreiber behaupten, 2) daß es 1575 von den Moskowitern ruinirt worden, welche aus den großen Mauersteinen des Klosters Schutzhägen gemacht, und das Holzwerk nach dem Russischen Lager, theils zum Bau, theils zur Feuerung, abgedacht hätten.

- 1) Viduanus locis super allegatis.
- 2) Vid. Kälben in seiner Riesenbüchsen Historie pag. 354.

Conf. Messenius in Scandia illustrata Tom. 10 pag. 51, wo er ad annum 1575 scribit Quod hostis solo adhaeruit Mariendalensis prope Arealiam conubium, und vid. Müller in seiner kurzen Beschreibung von Göt. und Riesenland pag. 57 not. p.

— Von dieses Klosters Stiftung, Einrichtung und Untergang, soll sich, nach Dittels Bericht, ein altes Manuscript des Dr. Westfings Eden zu Regau befunden haben, wo aber selbiges hingekommen, habe ich nicht erfahren können. R. N.

Correspondenz, Theater, Literatur, Kunst, Welt-Leben und mannigf. Notizen.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, im Mai 1829.

— Und über das neueste Ereigniß in der kaiserlichen Kammer wird Ihnen ja wohl Einer Ihrer Correspondenten mittheilen. Die Comité der Kaiserlichen Theater ist entlassen, und der Fürst Sergei Gagarin zum General-Director der Kaiserl. Theater ernannt. Man räth ihm viel solche Vorfälle nach: Dummheit, Kunststump, strenge Verwaltung der Deconomie etc. Er war seit einigen Monaten Mitglied der Comité's. So dürfen sich ja wohl die Freunde des Theaters mit der Hoffnung schmücken, daß diese Verwaltung die lang ersehnte und nöthige Verbesserung zur Folge haben wird. Post nubila Pluuium.

G.

Blick aufs Theater.

(Blick aus der Aussicht in No. 17 und 18.)

Auch das Schauspiel trägt zum Verfall der Bühne bei. Konk. verlassene Schauspieler von Bedeutung und auf ihre Kräfte auf einem und dem andern Theater, mehr zur Prüfung und Aufrechterhaltung der Kunst, als zum Nutzen und Gewinn der Theater, sind nach und nach, als zur Regelung einzelner Zweige, jetzt auf das Schauspiel zurucht, zum Theil, sagen eines jeden Schüppers und Monarchen gewohnt. Mit einem Duzend namenhafter Schauspieler, wenn es doch kommt, mit einem halben Duzend, läßt jetzt zu Tage jeder gebildete Mensch, jeder leistungsfähige Däne, getrieben von Ehrgeiz und Unzufriedenheit, von dem Liebhaber-Theater, wo sie nichtig die letzten Helden spielen oder einige Worte Rache und Liebe hineinsprechen, — als einer Zeit und Liebhaber, als erste Helden und Liebhaber in die Welt, und nicht selten finden sie durch irgend ein doppeltes Verhältniß und Engagement. *) Wie wird aber wohl eine weise Direc-

tion, ohne vorhergegangene Fähigkeit und Eifer, Prüfung, solchen Dingen leichtfertig die Hand bieten? Jedem Vorhaben in der Kunst und Rechtschaffenheit das Spiel zu erlauben, und durch solche halbschwebende Missgriffe Bühne, Künstler und Publikum beleidigen?

Endlich trägt — so wie die Unfähigkeit vieler Schauspieler, die maritisch-reizlichen Kommandirungen u. s. w. zur Herabwürdigung — auch das Wesen mit den Missgründen zum Verfall des Bühnengeschäfts bei. Um durch Wettstreit zu locken und zu gewinnen, rufen die Directionen auch wohl selbst fremde Individuen herbei, und wechseln ununterbrochen mit den Mitgliedern ihrer Gesellschaften, nicht wissend, daß nur ein eingespieltes gutes Personal, das sich glücklich findet, das, gleich wie ein ausgeübter Reperiteur ausseiner dramatischer Produkte, (macht wie die Reperitoren unserer Theater, welche wahrhaft vornehmliche Bühnenspieler, und dem vollen Talent alle Geheimnisse sich aneignen können, und den Geschmack des Publikums verwöhnen) — das Glück und Wohl einer Anstalt fundirt; und daß Ruinirend nur das Mittel einer Vertheilung und Entlassung wäre sein darf, indem dort doch das Auge bestrahlt werden soll. Kurz, die Ursache des gegenwärtigen Theaterverfalls, des Verfalls der Schauspiel-Bühne, liegt nur in der heillosen Vertheilung aller schätzbaren Vermögens, wie darin, daß man das Aeußere nicht als ein Kunstmittel von jener großen Wichtigkeit in Bezug auf Geist und Staat betrachtet, sondern vielmehr gar keine andere, als die unbedachte und verwerfliche Ansicht von ihm hat, nämlich durch ihn Kassen-erwartungen mit Gefühlsverwechslungen zu haben.... Man wird das Theater aufgeben, oder gänzlich, oder schamlos als Zeitvertrieb, Anstalt zu setzen? wann werden die Regierungen sich derselben endlich annehmen?

Modest.

Auch, durch Einwirkung der kaiserlichen Ordens in die Kunst, und durch Geiz und Trunksucht in den Bühnenspieler, Klatschgeschichten zu arrangieren und hervorzubringen zu drücken. Nicht minder trägt zu ihrem Verfall ein sehr beschränkter Geist, der ihre Willkür mit Unbedachtlichkeit übertrifft, der, durch Klänge — und den Directionen gemäß, dieser Sündenhaftig.

Es zu denken erlaubt werden.

Im Namen der Geistl. Oberverwaltung in den Kaiserl. Provinzen:

Regierungs-Rath, Baron von Kossillon, Censor.

No. 31.



1829.

C S T S D N A.

Montag, den 27. May.

Redigirt und verlegt von Jean Schlicher. Gedruckt bei Lindfors Erben.

Wohlthat des Schlags in Leiden.

Wie wohl ist mir, wann in des Schlammers Mägen Wein jagend Herz ersehnte Ruhe süßte; Wann, matt von manchem Kampf, von manchem Siege, Ein lind'r Aetrum die heißen Schläfe kühlt; Dann schimmert mir, wo Himmelstropfen thauen, Ein zartes Licht aus Oeden Blumenauen.

Dann fühl' ich, wie von Genen getragen, Wie sanft entsetzt von des Lebens Drang; Ein Purpurschein läßt meine Wälder togen, Und so ich auch nie Schattenbilder sehe, So mildern doch der Seele tiefes Wehe!

Dr. F. M.

Der Waidamak.

(Fragment).

Auentur aus einer Klein-Russischen Erzählung von P. Waisch.

Uebersetzt von Nicolas Worschardt zu Moskwa.

Aus dem St. Petersburger Taschenbuche: Russische Blumen aus dem Jahr 1828, Seite 227 — 300.

Drittes Capitel.

(Schluß.)

— Am frühen Morgen des folgenden Tages theilten die Brautjungfern die Braut zur Trauung an.

Um 9 Uhr war der Hochzeitszug schon bereit: der Bedu- stam ritt mit dem Freiwirder und dem Gefährten des letztern voraus, um bei der Kirchenthüre die Braut zu empfangen. Diese saß mit der Freiwirderin, den Brautjungfern und der Swetilla, aus der Zahl der letztern, (welche mit einer angehängten Kette der Fei- derlichkeit bezeichnen muß), in einer altemodischen, unge- heuren, mit vier Pferden bespannten Paradeutsche. Das Gefährt und die Koppel der Beduere waren mit großen rosenfarbenen Wandschiffen geschmückt. Nach Beilegung der Trauung führte der ganze Zug in der- selben Ordnung, in das Haus des Pans Orients zu- rück, wo, in Erwartung des Mittagmahls, ein vollstän- diges Frühstück bereit stand. Nun wurde gattalut und erbetet, wobei die jungen Leute, unter fortwährenden Verbeugungen, ihre Gläser mit gekosteten Wässern aller Farben und von mannigfaltigem Geschmack, aufwarreten.

Ein jeder Gaß von Bedeutung umarmte, nachdem er getrunken hatte, das junge Paar, und legte irgend ein Geschenk auf den Präsentierteller. Unser polnischer Pan, der Freiwirder, legte eine von Dutzenden stiegende Wäse hin. Auf solche Weise nahte die zögernde Stunde des Mahles heran, während welcher der Geist der Fei- derlichkeit mehr und mehr um sich griff. Den Gästen kam es sonderbar vor, daß die Waife fehlte: es war kein Tisch zu führen, wann die Gesundheit des jungen Ehe-

*) Wie leicht wird es nicht den Pfüßern, in den drama- tischen Rückschlüssen zu gefallen, wohl gar herauszu- rufen zu werden. Auch wissen solche Dörren und Öer- zeimen, Klatschgeschichten und Eieren durch Freiwirder und